Die Industriellen.

Roman

von

Adolf Ritter v. Tschabuschnigg.

Zweiter Theil.

Zwickau, 1854.
Verlag von Gebrüder Thost.

Erstes Kapitel.

Am Habichtsteine war beschlossen worden, nicht länger mit der Brautwerbung zu zögern, der junge Graf beschäftigte sich heute mehr als gewöhnlich mit seinem Anzuge, die Gräfin hatte ihm noch ein Mal ihre Verhaltungsbefehle wiederholt und entließ ihn endlich mit einem freundlichen Bakenstreiche. Der Mangel hatte an ihrem Stolze wie die Motten an den alten Pergamenten gefressen. Beide waren davon nicht satt geworden. Die Gräfin aber wollte es von nun an werden. Sie war entschlossen und somit auch getröstet. Unten im Schloßhofe hielt die alte Brigitta den gezäumten Gaul; sie war heute in bester Laune, auch ihr waren der magern Jahre allmälig zu viele geworden. Als sich der junge Graf auf's Roß geschwungen hatte, stekte

sie ihm mit pfiffigem Lächeln einen Blumenstrauß zu, Brigitta war im Vertrauen der Herrschaft und wußte, daß der Junker heute auf Freite ritt. Selbst der Gaul trabte heute lustiger auf, er schien sich nach dem Hafer des Fabrikanten zu sehnen. Dem Grafen selbst war es ungefähr so zu Muthe, wie Zeus, wenn er sich seiner Zeit zu einer sterblichen Schönen hernieder ließ. Die Tochter des Fabrikanten war ihm persönlich angenehm, der Reichthum ihres Vaters nicht minder willkommen, aber er hatte sein Lebelang so viel von der edlen Abstammung der Habichte gehört, daß ihm jezt über die eigene Herablassung der Kopf schwindelte.

In verworrensten Gedanken hatte er den Ritt zum Fabrikhause zurükgelegt, zum ersten Male trat er nicht ohne Befangenheit in Emmelinens Zimmer. Das Mädchen war harmlos wie immer; mit Verwunderung fragte sie ihn um die Bedeutung des großen Blumenstraußes, den er heute bei sich führte. Dies schien ihm das Schlagwort seines Geschäftes zu sein. Er trug ihr ohne Zögern Hand und Herz an. Emmeline wurde durch diese Werbung, obwol der Graf ihr seit langem und eben nicht unglüklich den Hof gemacht hatte, dennoch überrascht; sie schlug, wie es eine solche Lage mit sich bringt, die Augen zu Boden und gab keine bestimmte Antwort. Der Freier ergriff ihre Hand; die

Szene hatte sich aber noch nicht abgewikelt, als ihr Vater hereintrat. Der junge Graf trug nun auch dem Fabrikanten sein Anliegen vor, und entledigte sich dabei, so gut es gehen wollte, eines Theils der mütterlichen Weisungen. Herr Kristof hörte ihm gelassen mit gekreuzten Armen zu, dann ertheilte er ihm ohne die geringste Aufregung den bestimmten Bescheid dahin, daß die Sache nicht auszuführen sei.

Der junge Graf schnitt ein äußerst verblüfftes Gesicht, selbst Emmeline blikte überrascht nach dem Vater.

— Bedenken sie, mein Herr, stotterte Habicht, ich will Emmeline wirklich heiraten, und gehöre einem der ältesten gräflichen Geschlechter an.

— Gerade deswegen gebe ich ihnen meine Tochter nicht zum Weibe, entgegnete der Fabrikant mit unerschütterlicher Ruhe; wären sie eines Bürgers Sohn, ich hätte mich über die Antwort auf ihren Antrag vielleicht besonnen; sie sind aber ein Graf und darum sag' ich ohne Zaudern: Nein.

— Aber erwägen sie, fügte Habicht bei und fühlte mit der Würde seines Stammbaums zugleich auch den Boden unter seinen Füßen schwinden, sie machen ihre Tochter unglüklich.

— Diese Sorge, entgegnete Kristof mit einem leichten

Lächeln um seinen breiten Mund, überlassen sie gefälligst mir. Wenn jedes Mädchen, dessen Liebhaber vom Vater abgewiesen wird, deshalb unglüklich bleiben müßte, so läge die Hälfte unserer Jugend fortwährend in Verzweiflung. Glauben sie mir, ich verstehe mich auf diesen Artikel, und ich versichere, sie sollen die Beruhigung erleben, Emmeline zur rechten Zeit als die vergnügte Hausfrau eines tüchtigen Mannes, sei's ein Fabrikant oder sonst ein Geschäftmann, zu sehen.

Emmeline war nun ihrerseits über die nüchterne Auffassung des Vaters erröthet. Sie fühlte sich zwar über die Abweisung ihres Liebhabers selbst im gegenwärtigen Augenblike nicht unglüklich, kaum mehr als überrascht, aber ihre Mädchennatur fand sich verlezt, daß der Vater so maßlos nüchtern und ohne jede zartere Rükſicht sich über das künftige Geschik ihres Herzens ausbreitete. Sie machte fast eine abwehrende Bewegung gegen ihn.

— Und warum wollen sie mich nicht als Schwiegersohn annehmen?

— Ich hab' es schon gesagt, — weil sie ein Graf sind. Ich meinerseits habe keine Vorurtheile weder für ihren Stand noch dagegen; aber die Welt richtet ihre Ansichten nicht nach den meinen. Sollen sie sich in den Kreis meiner Tochter begeben, oder Emmeline in

den ihren sich fügen? Glauben sie mir, Beides würde sich nicht machen. Was sollen sie zwischen Wollballen, Spulen und Garnbündel anfangen? Abgesehen davon, daß sie nichts davon verstehen, würden sie sich nicht täglich aus dem widrigen Öl- und Staub-Geruch nach dem bisher gewohnten Moderdufte ihrer Ahnenherrlichkeiten sehnen? Der Ehegatte meiner Tochter sollte mein Geschäft einstens fortzuführen im Stande sein; wenn ich diese Hoffnung auch aufgeben würde und ihnen Emmelinens Erbtheil in runder Summe hinterließe, so wollt' ich es doch nicht in adeligen Launen verschwendet wissen, was bei einem Grafen Habicht nicht ausbleiben würde. Wollten sie ihr bürgerliches Weib vor ihren Standesgenossen, wie eine heimliche Sünde versteckt halten, oder soll Emmeline das Glük genießen, selben aufwarten zu dürfen? Mein Haus ist meine Burg, Herr Graf, ich war darin all meine Tage so stolz und frei, als je ihre Vorfahren am Habichtsteine. Auch meine Tochter hat ähnliche Angewöhnungen; wir wollen nur auf gleicher Linie Umgang pflegen. Ich besize meines Wissens kein Vorurtheil als das, über fremde Vorurtheile nicht erhaben zu sein. Darum lassen sie uns in Frieden scheiden, junger Mann, meine wollenen Deken, würden schlecht zu ihrem Helme ste-

hen, so schlecht, als ihre Sporen zu meinen Wirthschaftpferden. Gott befohlen.

Er gab dem Grafen bieder die Hand und verließ das Zimmer, indem er seine Tochter mit sich fortführte. Graf Habicht blieb allein in demselben, er war fast so verblüfft, wie damals, als er sich auf der Saujagd das hohe Mißfallen zugezogen hatte. Auch er stürzte fort. Bald darauf trabte er auf seinem Gaule gegen den Habichtstein; dieser hatte die fette Krippe des Fabrikanten vor der Zeit verlassen müssen und war fast noch übler gelaunt als sein Reiter.

Unterdessen lag im Gehölze um Rosa Alba's Grabmal ihr zartfühlender Wittwer mit einigen Arbeitern auf der Lauer. Spaz machte sich unter diesen bemerklich.

— Nur legitim und manierlich, ihr Burschen, unser Herr befiehlt es, also stehen wir auf den Rechtboden; sobald sie kommen, so fallet über sie, und prügelt sie mit Lust und Liebe für die Sache, aber manierlich das versteht sich, damit dem Strolchen ja weder Arm noch Bein gebrochen werde. So recht, ihr verstekt euch dort, und wir erwarten sie hier. Es soll klappern und knaken, wie wenn unsere große Dampfmaschine im vollen Gange ist.

— Aber was sollen denn deine Buben dabei Spaz?

— Fürchten sie nicht, Herr, daß sie zu schwach sind, sie sollen die Kerle krazen und beißen und sich in ihre Haare einfilzen.

— Und der alte Bursche dort ist ja auch zu klein und zu schwächlich.

— Der ist ein Kapitalmensch, Herr, ist entschlossen wie Keiner, und fürchtet sich selbst vor Meister Urian nicht.

— Aber klein ist er, und unansehnlich, und ich hätte gerne große, handfeste Leute gehabt.

— Hat er nicht Hände lang wie ein Affe, und eine Faust breitfingerig wie eine Bärentaze? Er ist ein ganzer Bursch, darum nennen wir ihn auch den Lindwurm. Wenn ich dem sag': Lindwurm, ich brauche Teufeldrek zu einer Latwerge, der holt ihn und sei's aus der Hölle. Wenn sie erst seinen Bruder gekannt hätten, der war nicht minder resolut wie der Lindwurm selbst. Wenn wir jezt Zeit hätten, so wollt' ich ihnen eine Geschichte von ihm erzählen, die ist zum Todtlachen.

— Nun, so erzähle sie; der Ärger hat mir heute ohnedieß die Galle versezt, vielleicht schüzt mich deine Historie vor der Gelbsucht.

— Sie ist ganz kurz; wir wollen schon fertig werden, ehe sie kommen. Junger Spaz, flieg' da auf den Tannenbaum, und wenn du sie von Weitem kommen siehst, so pfeif uns ein Liedlein. Sein Erstgeborner war behende wie ein Eichhörnchen auf den Baum geklettert und wiegte sich jezt ganz gemüthlich im schlanken Wipfel. Also die Geschichte ist die: Der Lindwurm hatte einen Bruder, der hieß Blasius, und verspürte von jeher wenig Lust zu einem soliden Gewerbe. Er war in seiner Jugend Schafhirte und aß ihr Fleisch für sein Leben gern; sobald er ein Schaf für sich gebraten hatte, hieß es immer der Wolf habe eines aus der Hürde geholt. Sein Bauer prügelte ihn deßwegen fort. Dann arbeitete er in einer Fabrike, da verlor er einen Finger, weil er zu träg war, die Hand wegzuziehen, als die Räder zu gehen anfingen. Er ging hierauf in eine Brantweinbrennerei und betrank sich täglich, daß es ihm aus dem Rachen zu brennen anfing. Endlich warf er sich auf den Bettel, und vagabundirte; die Leute nannten ihn einen Taugenichts, er war aber im Grunde nur ein Genie, das den rechten Weg nicht finden konnte, und hatte Wiz und Humor für ein ganzes Duzend ehrlicher Leute im Kopfe. In solcher Weise konnte es nicht fehlen, daß er mit ihren harbeuteligen Anforderungen nie recht zusammentraf. Er wurde eingesperrt

und verschoben, wo ihn die Landjäger fanden; wenn er einen Reiseschein verlangte, wurde er abgewiesen; als er heiraten wollte, erhielt er die Staupe statt der Bewilligung. Der Amtmann der Gemeinde in der er sich befand, schien geradezu die Rolle seines Schiksals übernommen zu haben; wo der Blasius etwas vom Himmel begehrte, strekte der ihm hohnlachend die rauhe Faust entgegen. Der Blasius ertrug sein Loos, wie es einem Manne geziemt, aber gegen den Amtmann faßte er nichts destoweniger so viel Groll, als seine gute Laune vertragen konnte. Wenn er über sich selbst und seinen Unstern Zoten riß, so pflegte er nicht selten beizusezen: ihr werdet aber sehen, dem da spiel ich noch einmal einen Possen, daß er sein Lebelang des Blasius gedenken soll. Seine Kammeraden lachten ihn aus und meinten, daß der arme Lump dem reichen Amtmann doch nichts anhaben könne, denn das wüßten sie, um ihm den rothen Hahn auf's Dach zu sezen oder von rükwärts den Schädel einzuschlagen, dazu war der Blasius zu manierlich. Der Blasius hatte aber die Schläge, die er erhalten hatte, die kalten Nächte, die er oft unter freiem Himmel zubringen mußte leicht vergessen, selbst das Weibsbild, daß er einmal karressirte, war ihm aus dem Sinn gekommen, nur des Unglimpfes, den er dem Amtmanne versprochen hatte, war er spat und frühe

eingedenk, und es hätte ihm wie unehrlich Sterben gedünkt, wenn er, ohne ihn ausgeführt zu haben, die Welt hätte verlassen müssen. Kommt Zeit kommt Rath. So war es auch diesmal ergangen. Der Amtmann verliebte sich in nicht grünen Jahren in ein sauberes junges Weibstük, das gar graziös that, Alle vergönnten ihm einen Korb; endlich erhilt er ihn aber doch nicht, sondern ihr Jawort, und bereitete nun in Eile seine Hochzeit. Es war ihm jedenfalls besser als dem armen Blasius ergangen; der aber war gerade jezt muntrer Dinge und rieb sich oft vergnügt die Hände und murmelte dabei in den Bart, daß er sein Wort jederzeit zu halten pflege. Seine Gefährten verspotteten ihn, er aber schien seiner Sache sicher. Und so war es auch. Als der Brautzug des Amtmannes mit Geigenstrich und Blumensträußen vom Hause zog, als der brünstige Alte schon sein Ehebett bereitet hatte, da sollte es der lumpige Bettler sein, der seinen Hochzeittag zu Schanden machte. Braut und Bräutigam schritten von der Klerisei begleitet, mit Kranzjungfern und Hochzeitgästen bereits zum Altare, als im Zuge ein wüstes Murmeln entstand und Alle entsezt anhielten. Das hatte aber der Blasius zu Wege gebracht, denn der hing in seiner ganzen Länge vor den Brautleuten an der Säule des Hochaltars. Er wußte dem stolzen Manne nicht an-

ders zuzukommen, und hatte sich da aufgehängt. Der Küster schnitt ihn herunter, er aber war schon am hanfenen Krampfe verendet. In der Kirche traute kein Priester mehr, ehe sie neu geweiht wurde, und so war es dem armen Teufel richtig gelungen, den festlichsten Freudentag des stolzen Prassers zu vergällen.

Jezt pfiff der Bube vom Baume, Alle stellten sich zu Recht und schwangen die Knittel. Es war aber nur Absolon und Herr Till, die herbeikamen.

— Was führt ihr denn hier im Schilde, Vetter? fragte jener verwundert.

— Da mich die Behörden nicht schüzen, greife ich zur Selbsthülfe. Die Nivellirer achten meine Verwahrungen nicht und wollen meinen Hain zur Eisenbahn vermessen, da sez' ich mein Grundrecht mit Knitteln und Stangen durch und werde sie mit Gewalt vertreiben.

— Du wirst doch nicht den Königbann verlezen?

— Alles werde ich, wenn sie mich hier an dieser empfindlichsten Stelle angreifen.

— Aber Herr Korvinus, begann Till, bedenken sie den Nuzen, den die Industrie von einer Eisenbahn in dieser Gegend ziehen wird.

— Ich habe alles bedacht, aber sie berühre nicht meinen Trauerhain, sie verlasse hier die gerade Linie

in Achtung vor meinem Todten. Lieber keine Eisenbahn, als eine Entheiligung meiner Gefühle.

— Da sehen sie, bester Maun, begann Absolon halblaut zu Till, während der Vetter sich mit Anordnungen wieder zu den Arbeitern gewendet hatte, da sehen sie den Eigensinn des Vetters. Mit unsäglicher Mühe haben wir die Regierung endlich zur Zusage dieses Schienenweges vermocht, er muß, soll er nicht unvernünftige Abirrungen machen, gerade über diese Stelle laufen, und nun fährt der Satan in den Menschen, und er ist es, von dem die Vereitelung unserer Wünsche ausgehen wird.

— Er wird nachgeben.

— Glauben sie das nicht, seine Sentimentalität hat sich einmal in diese Thorheit verannt; im Guten wird er sicherlich nicht weichen.

— Gewiß, ich verbürge mich dafür. Hätte doch Archimedes die Erde aus ihren Angeln gehoben, wenn man ihm den Punkt außer ihr zur Aufstellung seiner Instrumente gegeben hätte. Dieser Punkt ist bei jedem Menschen vorhanden; es handelt sich nur darum ihn aufzufinden.

In diesem Augenblike erschien auch Lanzelot: Haben sie die große Neuigkeit gehört, die sich ganz in unserer Nähe zugetragen hat.

Alle verneinten es und zeigten ihre Neugirde.

— Graf Habicht hat so eben um Herrn Kristofs Tochter angehalten und — wurde abgewiesen.

Alle waren darüber erstaunt, aber Korvinus wußte sich vollends nicht zu fassen: Abgewiesen, der Graf eine abschlägige Antwort erhalten, — kaum denkbar — nicht glaublich — fast unmöglich! Was für ein Bär der Vetter ist, die Ehre abzuweisen, die unserer Familie zu Theil geworden wäre, — wie hätte er meine Pläne anbahnen können!

Er rannte entsezt am Kieswege auf und ab und schnappte nach Athem. Als sich die Andern entfernten, folgte er ohne es zu wissen.

— Sollen wir noch länger hier warten? fragte Spaz.

— Geht zum Teufel, ich habe jezt Anderes im Kopfe. Sehet ihr denn nicht, ihr Maulaffen, daß die Nivellirer heute nicht mehr erscheinen.

— Wie ich gesagt habe, bemerkte Till, ehe sie sich trennten, noch einmal lächelnd zu Absolon, ich stehe dafür ein, Herr Korvinus soll uns das ganze Wäldchen sammt Grabmal und Urne preisgeben, und, dafür lassen sie mich sorgen, es soll überdies freiwillig und gerne geschehen.

Wir verlassen die Fabrikanten, um uns abermals

in eine Arbeiterwohnung zu begeben. Sie liegt entfernter von den Fabrikgebäuden, und scheint zur Zeit, als hier noch Landwirthschaft betrieben wurde, als Behältniß zum Rösten und Brechen des Flachses verwendet worden zu sein. Mindestens bestand die Wohnung aus einem einzigen länglichen Viereke, das jezt zugleich Küche und Wohnstube darstellte; den Untertheil desselben bildete eine alte sich abbrökelnde Mauer, darüber erhob sich ein Gerippe aus Querbalken, dessen leere Räume offenbar durch die Bemühung eines Unkundigen, so gut er es vermochte, mit Brettern zugenagelt und mit moderndem Moose verstopft waren. Der Rauch, den der Gebrauch eines niedern aus Straßenlehm aufgerichteten Herdes erzeugte, fand durch die übrig gebliebenen Spalten und Fugen noch immer Raum genug, um sich bis auf einigen Niederschlag aus der Hütte zu entfernen. Hierzu war auch das verwitterte Strohdach behilflich, das mit schiefer Absenkung das häusliche Elend bedekte. Den Boden dieser Wohnung bildete die mütterliche Erde, über die an einzelnen mehr gebrauchten Stellen ein paar Bretter gelegt waren. In einer Eke lag altes Heu, dessen aufgebrauchter Zustand seine Verwendung als Schlafstätte außer Zweifel sezte. Ein langes Brett, dem vier ungleiche Füße eingefügt waren, diente als Bank, nur der Tisch schien einst wirklich

von einem gelernten Handwerker verfertigt worden zu sein, er mußte jedoch an die Wand gelehnt bleiben, weil ihm die vierte Stüze fehlte.

Wer diese Räumlichkeit betrat, der fand ohne Zweifel die ruhmredige Eitelkeit begründet, mit der Arbeiter Spaz seine Wohnung und deren Hausgeräthe zu preisen pflegte.

— Nur legitim und manierlich! sagte er oft selbstgefällig zu Susanne, mit diesem Wahlspruche bringt man es auch in unserm Stande so weit, als es mir in der That gelungen ist. Du siehst, unsere Sessel sind gepolstert, die Tischplatte ist geschliffen, und unser Bett hat unter allen Arbeitern der drei Vettern nicht seines Gleichen. Auch bist du mein angetrautes Eheweib und unsere Kinder dürfen sich nicht dereinst schämen, wenn sie im Kirchenbuche sich ihre Ältern aufschlagen lassen.

So wol mochte es dem Frauenzimmer allerdings nicht ergehen, das jezt bei anbrechender Dämmerung an der Schwelle der Hütte saß, die wir so eben kennen lernten. Es hilt die Hände gekreuzt, die vordringende Fülle des Leibes ankündete einen neuen Menschen, der unter'm bedrängten Herzen zum gleichem Elende ausgetragen wurde. Das Frauenzimmer mochte die dreißig Jahre noch nicht erreicht haben, sein Gesicht, das in einzelnen Theilen nicht unschön genannt werden konnte, wies sinn-

liche Heftigkeit und die Spuren manches überstandenen Jammers. Schwarze Hare hingen sorglos aufgebunden in sein Gesicht. Leidenschaften und Unglük hatten in seinen Augen einen Zug nicht verlöschen gekonnt, der wie von Treue und Anhänglichkeit zeugte. Wiederholt war es von der Behörde, die über Sittlichkeit zu wachen hatte, weggewiesen worden, die Büttel hatten es mehr als ein Mal weggeführt, aber immer wieder kehrte das Frauenzimmer wie ein verjagter Hund, zur Schwelle zurük, an die es sein Schiksal und seine Neigung gebannt zu haben schien. Was war ihm daran gelegen, daß es die Welt eine liederliche Person nannte, konnte es ihm bei Seinesgleichen zur Schande gereichen, wenn es selbst an der Kirchthüre öffentliche Buße üben mußte, weil es von einem Menschen nicht lassen wollte, dessen Armuth nicht einmal die Gebühren der Trauung zu bezahlen im Stande war? Mochte dann immerhin die geweihte Kerze in der Hand es vor aller Welt verkünden, daß die verbotene Liebe einem neuen Wesen das Leben gegeben hatte, ach seine Mutter wollte es um dieser Demüthigung willen doch nicht weniger lieben.

Es gibt kein Herz ohne Hoffnung auf dieser Welt; auch Leni, so hieß das Frauenzimmer, hatte solche gehabt, und war ihrer heute noch nicht baar und ledig.

Da sie das Arbeiten nicht sehr liebte, so hatte sie das Glük durch Mühe nie zu erreichen gehofft, es sollte sich vielmehr als etwas Außergewöhnliches plözlich einfinden. Als sie sich noch in voller Jugend befand, hilt sie sich für hübsch genug, um durch diese Eigenschaft ein Mal die Zuneigung eines reichen Mannes zu gewinnen und ohne Anstrengung lediglich durch ihre Reize eines heitern Looses theilhaft zu werden. Die Jugend schwand allmälig, Leni's Reize mit ihr; ungern aber endlich doch hatte sie sich dieser Hoffnung entäußert; nicht die Brunst ihrer Sinne, aber die Blume der Schönheit, die sie verhüllt hatte, war vergangen; sie sah sich zulezt an einen armen Arbeiter gebunden und ihr verlornes Selbstgefühl verrieth ihr, daß sie zur Prinzessin des Märchens nicht mehr bestimmt sei. Sie hatte sich sodann auf das Schazgraben verlegt. In den Kriegjahren am Anfange unseres Jahrhunderts war ohneweiters manche bedeutende Barschaft vergraben worden, deren Verstek mit dem Tode des Eigenthümers für immer vergessen wurde; vordem gab es noch größere Reichthümer, und je unsicherer Leni's Blik in die Vergangenheit war, desto mehr Schäze häuften sich vor ihren Träumen, bis sich endlich in alter Zeit, von der sie nichts mehr wußte und verstand, Alles in glizerndes Gold auflösete, das gleichsam den Kern der Erde bil-

dete, und wobei es sich nur darum handelte, an rechter Stelle bis zu ihm in die Tiefe zu dringen. Bedeutende Träume, Nebel und Lichtglanz, der sich nächtlich zeigte, hilten diese Hoffnungen immer wach und verhießen von Zeit zu Zeit nahe Erfüllung. Gleiche Gesinnung bei Unglükgefährten bestätigte in solchen Erwartungen und selbst die Übervortheilung durch Klügere nährte den eignen zauberseeligen Hang.

In solchen Gedanken saß Leni auf der Schwelle ihrer Wohnung und starrte in die einbrechende Dämmerung. Da man in dieser Gegend auf die äußere Form der Sittlichkeit hilt, so hätte sie auch bei besserem eigenen Willen kaum regelmäßige Arbeit erhalten; dies beruhigte sie und sie überließ sich um so harmloser dem Müssiggange. Sie besaß heute weder Geld noch irgend eine Eßware außer schlechtem Brode, und so war sie sogar der Mühe des Kochens überhoben gewesen und hatte sich unzerstreut dem Zuge ihrer Gedanken überlassen. In diese hatte sich heute wie öfters in lezterer Zeit eine neue bittere Zugabe gemischt. Leni besaß zu sehr das Gegenwartgefühl oder, wenn man lieber will, den stumpfen Leichsinnn ihrer Standesgenossen, um über ihre eigene Zukunft wesentlich besorgt zu sein. Es ging ihr schlecht, und daß es so fortgehen werde, dazu hatte sie alle Aussicht. Sollte ihr aber vor der Zu-

kunft banger sein als vor der Gegenwart? Gewiß nicht. Leni besaß ein anhängliches treues Gemüth; sie hatte sich mit Allem, was sie war und hatte, seit Jahren einem Menschen ergeben, die Widerlage ihrer Mitgift bestand eben in nicht weniger, auch in Allem, was er war und hatte, und so lebten sie eigentlich glüklich und sorglos. Sie hatte es erlernt, den Hunger über der Liebe zu vergessen. Seinen Unmuth, seine Launen hatte sie mit Zufriedenheit ertragen und ihn dafür höchstens auch die ihren verkosten lassen; nun aber erhob sich zwischen ihnen seit einiger Zeit ein Etwas, das ihr Recht zu beeinträchtigen anfing, das ihr den Menschen, dem sie Alles gewährt hatte, zu entziehen drohte, das ihn vor ihren Augen mit einem Geheimnisse umhüllte. Wittich, denn wir wollen es nicht länger verschweigen, daß es der verunglükte Mechaniker war, dem Leni angehörte, hatte sonst die Stunden, die er nicht in der Fabrik arbeiten mußte, bei ihr zugebracht, den kargen Lohn, den er gewann, trug er gewissenhaft zu ihr und verzehrte ihn mit ihr, — war es wenig, was machte es, sie aßen in Gesellschaft, sie hungerten auch miteinander, — was er hatte, das genügte auch ihr, was sie ihm bieten konnte, bezeichnete auch die Grenzen seines Begehrens. So war es nun nicht mehr. Wittich kam von der Fabrik nicht mehr sogleich zu ihr nach

Hause, vom Gelde, das er verdiente erhilt sie nur einen Theil; wenn sie ihn fragte, wo er gewesen, was er mit dem abgehenden Gelde angefangen, erhilt sie ausweichende Antworten. Sie konnte nicht zweifeln, daß er irgend einen Umgang angeknüpft habe, der seine Zeit in Anspruch nahm, es lag am Tage, daß er Ausgaben machte, deren Grund er ihr verheimlichen wollte. Hätte er das Geld im Wirthhause vertrunken, so hätten es ihr die Folgen des Brantweins unleugbar verrathen: aber Wittich kam nüchtern nach Hause, er hungerte und dennoch mangelte jederzeit ein merklicher Theil seines Wochenlohns. Sie hatte sich diesem Menschen ergeben mit Leib und Seele, das großmüthige Weib hatte nie gemarktet was er ihr dafür bieten solle, und jezt hatte er ein Geheimniß vor ihr, — ein Geheimniß, das sich kaum anders lösen ließ als durch den Verdacht, daß er ihr untreu geworden. Schon der Gedanke an eine Nebenbuhlerin reizte sie zur Wuth; ihre sinnliche Natur empörte sich in roher Kraft, sie wäre im Stande gewesen, das Weib, daß ihr den Gefährten ihrer Noth und Sünde streitig machen wollte mit eigenen Händen zu erdrosseln. Was half es, daß Wittich ihr auf jeden Vorwurf seine Treue betheuerte, das Geheimniß blieb ihr deswegen nicht minder verschlossen und der Frieden des Zusammenlebens war in böser Weise

gestört. Die zwei Leute hatten bisher viele Anhänglichkeit für einander gezeigt, dieses verhinderte aber nicht, daß Leni ihren Zuhälter die bittersten Vorwürfe machte und ihn, wenn sie gereizt war, mit Rohheiten überschüttete. Wittich verstand es, diese Stürme lange mit Gleichmuth zu ertragen, er betheuerte unter Zärtlichkeiten seine Redlichkeit für sie und vertröstete auf die Zukunft, die Alles zu seiner Rechtfertigung enthüllen werde. Jezt dürfe er noch nicht reden.

Es gab aber einen Punkt, wo der Faden seiner Geduld riß, dann wurde auch er wild wie ein tolles Thier und ohne Rüksicht auf ihren Zustand schlug er sie blutrünstig und brachte sie am Ende durch Mißhandlungen zum Schweigen. Diesen Verlauf nimmt die Liebe nicht selten bei den Kindern der Armuth; sie sind sich von ganzem Herzen zugethan, aber dennoch wird als Zwischenspiel eine Tracht Prügel nicht vermißt.

In leidenschaftlicher Aufregung, deren Quelle wir eben kennen lernten, saß Leni auch heute an der Schwelle ihrer Wohnung; hätte es ihr Zustand nicht erschwert, sie würde die Drohungen und Verbote, Wittichs heimlichen Verkehr zu ergründen, wenig geachtet haben und hätte ihn in Nacht und Nebel verfolgt, bis sie sein geheimes Wesen ergründet hätte. So aber waren die

Versuche, die sie diesfalls machen konnte, mißglükt, sie hatte wiederholt in irgend einem Versteke gelauscht, bis er abends aus dem Arbeithause kam, aber hastig schlug er mit ein paar Genossen eine Richtung des Weges ein, wo er nach ihrer Kenntniß nichts zu thun hatte, es wurde eilig fortgeschritten, ihre schweren Füße trugen sie nicht mehr so rasch, bald war er ihren Bliken entschwunden, und, nur noch leidenschaftlicher aufgeregt, mußte sie ihn doch wieder zu Hause erwarten.

Ähnlich war es auch heute gegangen; ein Gewirre trübseeliger Gedanken umspann das Weib, als Siegfried zufällig vorüber kam. Er grüßte Leni und fragte sie um ihr Befinden.

— Wie soll es mir gehen, seit der Wittich, der schlechte Mensch, mich verlassen will.

— Das wird er gewiß nicht.

— Seht ihr denn nicht, daß, wenn alle Arbeiter längst zu Hause sind, er sich noch nicht sehen läßt; das schmekt doch nicht nach Lieb' und Ergebenheit.

— Ach so, aber euch darf sein Ausbleiben nicht kränken; in dieser Hinsicht könnt ihr getröstet sein.

— Getröstet und der Wittich läßt mich daheim verschmachten, und der Wittich läuft andern Weibsleuten nach!

— Das thut er nicht, glaubt mir, Leni.

— Und was macht er denn, sizt er etwa in der Schenke? Könnt ihr sagen, daß er es thut?

— Ihr habt Recht, er ist nicht in der Schenke.

— Und wo sind denn die Männer, wenn sie daheim keine Lust mehr finden, und auf bösen Wegen gehen? He? Im Wirthhause oder hinter den Weibsbildern. So hab' ich's gehört, seit ich derlei verstehe. Nun sagt, wo ist er?

— Ihr habt Recht, er ist auf bösen Wegen; ihr werdet wohl thun, ihn von der schlechten Gesellschaft zurükzuhalten.

— Von schlechter Gesellschaft? ei seht doch — und wenn er stiehlt und raubt, wem soll er's vertrauen als mir? ist er doch mein Mann; glaubt ihr, ich könnte nicht schweigen? ehe biß ich mir die Zunge ab, ehe ich den Wittich verrathen wollte, wenn er zu mir hilte. Und macht Diebstahl oder Raub etwa arm? Ich aber sehe von Wittichs acht Groschen kaum ein Schok Pfennige im Tage. Was sagt ihr dazu, he?

— So hab' ich's nicht gemeint. Der Wittich ist kein Dieb, aber die Gesellschaft, in die er gerathen, wird dennoch nicht zu seinem Heile ausschlagen.

— Und welche Gesellschaft ist's? sagt's offen heraus, wenn ihr's mit einem armen Weibe ehrlich meint.

— Sein Geheimniß ist nicht das meine, fragt den Wittich selbst.

— O über euch Männer, haltet ihr uns zu schlecht für eure Geheimnisse, wenn wir doch stark genug sein müssen, euer Elend mit euch zu tragen.

— Ich bin nicht der Herr von Wittichs Thun und Lassen, aber haltet ihn zu Hause, so ihr's vermögt, und wenn ihr ein Mal das Kind von ihm zur Welt gebracht habt, so wartet mit dem Kinde dort an der Fabrik, sobald die Arbeitstunden aus sind, und gebt es ihm auf den Arm, wenn er herauskömmt und lokt ihn mit euch nach Hause. Es könnte schlecht ausschlagen für ihn, wenn er sich lang zu diesen Leuten hilte.

— Mit dem Kinde, — das Gott erbarme! Ich trag' es in Kummer aus, der Wurm der seiner Mutter am Herzen nagt, der frist ihm das Leben ab. Wer weiß, ob ich und das Kind die schwere Stunde überleben. Sie hilt das Kinn in der Hand und sah halb verzweifelt nach dem theilnehmenden Manne auf.

— Hat Wittich heute nicht ein Mal mit euch gegessen?

— Gegessen, wiederholte sie und es klang wie Hohnlachen in dem Worte; die Malzeit, die ihn hier erwartet, verlohnt selbst die paar Schritte nach Hause nicht; sollt' er nur um die zu mir kommen, so verargte

ich ihm das Außenbleiben nicht. Wär's nur um das, dann trüg' ich's leicht, möcht' er immerhin einen guten Bissen voraus nehmen und mir nur Geld für schwarzes Brod heimbringen aber sich mit, lieb und treu wie er sonst gewesen, o dann wär's gut.

— Wie, ihr habt nur Brod zu essen, Leni? seht, ich hab' in dieser Woche drüben in der Mühle um Taglohn geschaffen, ihr wißt, ich habe nur für mich allein zu sorgen, da blieb mir denn ein Stük Geld übrig; wollt ihr mir 's aufbehalten, entlehnen mein' ich, oder wie ihr wollt; wenn 's mir einst schlecht geht und euch besser, so mögt ihr mir es ein Mal zurükstellen.

Er hatte ihr mehre Silbergroschen in den Schooß geschüttet und war dann ohne auf ihre Antwort zu warten fortgeschritten. Leni ließ sie überrascht von einer Hand in die andere gleiten. Was sollte sie mit dem Gelde, ihr Wittich kam doch nicht! — Was sie mit dem Gelde sollte? Allmälig kam ihr doch dies und jenes in den Sinn, was sie dafür bekommen könnte. Ein Mal gut essen, das wäre auch etwas und ein starker Trunk dazu, vom besten Brantweine, der mochte die Sorgen brechen.

Sie erhob sich und ging mit dem Gelde von ihrer einsam gelegenen Wohnung nach den Buden, die näher an den Fabriken lagen und wo die Arbeiter, die ein

übrig Stük Geld besaßen, sich nach ihrer Weise erquiken konnten. Sie wollte es ein Mal versuchen, wie sich der Liebesgram bei guter Kost gebärden mochte.

Eben besann sie sich, womit sie ihr Herz erfreuen sollte, als sie bei ihrem Namen gerufen wurde.

— Guten Abend, Frau Leni. Es war Spaz, der recht wol wußte, wie gern Frauenzimmer dieser Lage mit solchem Range begrüßt werden, was macht Witich?

— Wollt ihr das Ei nach dem Huhne fragen?

— Schon wieder auswärts; arme Frau. Das wäre Alles besser geworden, wenn wir den Schaz gefunden hätten.

— Statt daß ich meine lezten Groschen an die Wünschelruthen verlor. Wünschelruthen, ei ja, man konnte sich dabei wünschen was man wollte; ob's aber geschah, das gerade war die Frage.

— Ich hab's euch nicht gerathen, ihr wolltet selbst, und ich ließ sie euch um einen Spottpreis ab.

— Dafür konnten sie auch Alles, nur uns nicht Gold und Silber zeigen.

— Wer sagt das, gute Frau, entgegnete Spaz mit Würde und verdrehte die Augen und schloß sie dann für einen Augenblik. Merkt euch, zum Schazgraben gehört zweierlei: der rechte Ort und die rechte

Stunde. Hat unsere Wünschelruthe draußen am Kreuzwege nicht dreimal gewankt, warum wolltet ihr nicht beim Neumonde um Mitternacht hinausgehen? Allerdings hätte der Geist eurer Mutter seeligen uns mit einem Todtenbeine den Zutritt verwehren wollen, allein ihr durftet sie nur beim Kragen fassen und ihr den Todtenschädel in's Genik drehen, so wär' sie verschwunden und der Schaz euer gewesen. Ich sagt' euch ja Alles, aber ihr wolltet nicht, und so wartet Schaz und arme Seele noch immer der Erlösung. Doch was nicht ist, kann noch immer werden. Ich zweifle nicht, ich sehe euch noch einmal als reiche Frau in einem Kugelwagen fahren.

— Wenn eure Mittel sonst helfen könnten, heute fragte ich wenig nach Schäzen.

— Was fehlt euch denn, gute Frau?

— Ihr wißt es ja, der Wittich hat sich an meiner Liebe überfressen und schwärmt halbe Nächte auswärts.

— Ich sagt' euch oft, er ist ein wüster Gesell. Nur legitim und manierlich, heißt mein Wahlspruch, leider haben den Wenige vor Augen. Wo sagt er denn, daß er die Nächte hinpraßt?

— Das ist's gerade, er sagt es gar nicht. Er mache es recht, behauptet er, mehr dürfe er nicht sagen,

es würde noch viel Gutes aus seinem Treiben herauskommen.

— Er verheimlicht's? Das thun sie alle die auf trüben Wegen gehen, Judith ist ein glükliches Weib: nur legitim und manierlich!

— Meint ihr auch, daß er den Weibsbildern nachgeht?

— Kann leicht sein, so legitim und manierlich wie ich sind Wenige; fragt nur Frau Judith.

— Und mit den hohen Reden, die er führt, wär' es nichts?

— Was sollt' es damit geben? er läßt sie nur bei seinen Lastern zu Gevatter stehen.

— Er betröge mich also wirklich?

— Ich will euch nichts Unangenehmes sagen; glaubt, was ihr für gut haltet, und was euch frommt.

— Ach wär' es wieder, wie es einst gewesen, da Wittich aus der Fabrike lief, sobald die Feierglоke schlug, und die Schritte doppelt so lang machte, um ihre Zahl bis zu mir hinaus zu vermindern.

— Das ließ' sich wol noch machen; meine Base, von der ich die Wünschelruthen erbte, die hatte für gar Vieles ein Mittel.

— Wer ihn wieder zwänge, so wie damals zu mir zu eilen!

— Derlei war ein Kinderspiel für meine Base. Es gibt so manches auf Erden, von dem das gelehrte Volk so wenig versteht, als Unsereins vom Goldmachen. Hab ich euch je von der Großmutter der Base erzählt, die von ihrem Liebsten das wunderbare Messer bekommen hat, das ein so seltsames Kunststük konnte?

— Das habt ihr nicht.

— So will ich's jezt thun; der Wittich ist nicht zu Hause, da versäumt ihr nichts und ich begleit' euch ein wenig. Also meine Base, Gott hab' sie seelig, — jezt wär sie wohl an hundert Jahre alt, wenn sie noch lebte, — meine Base hatte, wie sich's gehört, eine Mutter, und diese wieder eine, die leztere war eben die Großmutter meiner Base. Sie lebte noch zur Zeit des Krieges, den man den dreißigjährigen nennt, und hatte einen Liebsten, der als Reiter unter Tilli gedient hat. Ihr seid selbst ein Weibsbild und wißt, wie euer Geschlecht den Mannsleuten zugethan sein kann. So war es auch mit der Großmutter meiner Base. Wie lieb sie unsern Herrgott hatte, weiß ich nicht, aber der tillische Reiter war ihr offenbar um ein Erkleckliches lieber. Wenn er aus dem Kriege kam, so herzte und küßte sie ihn ohne satt werden zu können; wenn er wieder fort mußte, so flennte sie wie ein neugebornes Kind. Damals stand es mit dem Briefschreiben und mit dem

Postwesen noch gar übel im heiligen römischen Reich, und wenn ihr Liebster in das Feld zog, so wußte sie niemals, wie es ihm ergangen sei, bis sie nicht den Trompeter seines Regiments im Reichstädtchen wieder die Viktoria blasen hörte, und die Tillischen Völker durch's Thor einzureiten begannen. Wie das die Großmutter in den Gedärmen brennen mußte, das könnt ihr begreifen. Und da es nun wieder ein Mal zum Fortreiten kam, da klagte sie es ihrem Liebhaber und verschwieg ihm nicht, wie schwer es ihr um's Herze war. Der schnitt ein bedenkliches Gesicht, und meinte, wenn's bloß das wäre, da gäb's ein gut Mittel. Dabei zog er ein Messer unter dem Koller hervor und legte es seiner Schönen auf den Schoß. Es war das aber ein mäßig Messer mit schwarzer Schale, vorne mit einem Ringlein zum Anhängen, unten gekrümmt und mit Messing beschlagen, gerade so wie es damals die Hausfrauen am Gürtel zu tragen pflegten. Wenn du willst, sprach er mit Ernst, so laß ich dir das Messer zurük, es liegt eine gar seltene Kraft in seinem Metalle. Häng's über dein Bett, wenn ich fortreite, und ziehe alle Tage des Morgens die Klinge aus der Schale: ist sie blank und rein, dann bin ich gesund; wenn ich aber in der Schlacht bleiben sollte, dann rieselt ein klein Tröpflein Blut über das Eisen. Die Großmutter war

daß zufrieden, sie stekte das Messer an ihren Busen, umhalste den Reiter bevor er auffaß und sah dem Geschwader nach, bis es draußen am Heerwege verschwand und Roßgetrappel und Trompetenfanfaren verklungen war. Sie vergoß noch manche Thräne über den Abschied, aber doch schien es ihr diesmal leichter um's Herz zu sein: konnte sie doch an jedem Morgen erfahren, wie es um ihren Herzliebsten stand. Sie ging in ihr Kämmerlein und betete inbrünstig vor einem Muttergottesbilde; dann öffnete sie die Klinge des Messers, wischte sie hell und blank an ihrer Ärmelkrause, und hing es darauf über ihr Bettlein.

Ihr mögt euch denken, daß sie an jedem Morgen, noch ehe sie den Seegen gesprochen, nach dem Messer griff und es nicht ohne Beben aus der Scheide zog; aber immer blikte es ihr rein und glänzend entgegen und sie fiel dann auf die Kniee und dankte Gott und seinen Heiligen für die Begnadigung.

So ging es wol Monate lang weiter; man hörte von Schlachten, die draußen mit den Lutherischen ausgefochten wurden, aber das Messer war blank an jedem Morgen und so war also ihr Liebster noch immer am Leben.

Sie hatte sich allmälig an das gute Wahrzeichen zu gewöhnen angefangen, ihr Herz zitterte kaum mehr,

wenn sie die Scheide öffnete, sie trug die Zuversicht, daß sie unbesudelt erscheinen werde.

An einem Morgen, er war gerade nicht anders wie all die Vorigen, an einem Morgen wollte die Klinge sich nicht so leicht öffnen lassen als sonst, die Großmutter wurde ungeduldig, und riß heftiger am Messer, daß sie der Daumen schmerzte; endlich sprang es auf, aber siehe da, es lief ein feiner Streifen Blut über den blanken Stahl. Das Herz wollte der Großmutter springen, sie war kreideweiß geworden, — aber noch hoffte sie, es sei ihr eigen Blut, sie habe sich wol ein klein wenig geschnitten, als sie es mit Gewalt aufgemacht hatte. Sie ließ es fallen und schaute mit Angst auf ihre Hände. Die waren rein und weiß. Sie nahm ihr Busentuch und wischte das Blut vom Messer drein. Aber kaum war sie damit fertig geworden, so rieselte der hellrothe Tropfen noch ein Mal langsam über die Klinge. Sie säuberte es wieder und starrte darauf in lezter Hoffnung, aber immer zeigte sich dieselbe Erscheinung. Da wußte sie, daß ihr Liebster geblieben sei.

Das arme Weib besaß keinen Trost mehr auf Erden, die Verzweifelung faßte ihr krampfhaft nach dem Herzen, für sie gab es keine Hilfe mehr als den Tod. Da griff sie noch ein Mal nach dem Messer und hätte

es sich in die Brust gestoßen und Alles geendet, so erzählte sie noch oft in ihrem Alter, wenn nicht gerade in jenem Augenblike das Kind, das sie vom Reiter empfangen hatte, sich unter ihrem Herzen geregt hätte. Das Aufzuken eines dritten Lebendigen hat ihr damals das Leben gerettet. Die Tillischen Reiter aber kamen wieder heim, ihr Liebster war nicht mehr darunter, er war in dem Scharmüzel vor Magdeburg geblieben.

— Ich wollt', es stekte mir das Messer der Großmutter im Herzen, rief Leni, von der Erzählung fremden Liebeunglüks nur noch leidenschaftlicher gestimmt.

— Euch geht es ja doch viel besser als dem Liebchen des Reiters. Jener war gefallen und konnte aus der Schlacht nicht mehr heimkehren, Wittich macht nur Seitensprünge und zulezt bleibt er euch doch am Halse.

— Lieber todt als untreu.

— So mögen die Prinzessinen denken; für uns Arbeiter gilt eine andere Moral. Und wie gesagt, für Alles wächst ein Kraut, nur für den Tod nicht. — Wohin wollt ihr denn gehen Leni? ich sagte ja, ich will euch begleiten.

— Ich wollte Speise kaufen.

— Schön, ihr habt also Geld, der Wittich ist doch nicht völlig zunichte. Wie viel habt ihr denn?

Unwillkührlich strekte sie ihm die Hand mit dem Gelde entgegen.

— Ei seht, acht, neun — zehn Groschen, das ist für heute ja ein Kapital für euch.

— Ich möchte den Wittich bei mir, sonst nichts.

— Der wär euch also lieber als die klingenden Münzen. Habt ihr nie vom Bohnenfinden gehört?

— Was ist's damit?

— Das Kunststüklein verstand meine Base. Hatte auch einen Geliebten, der den Heimweg nicht immer fand; sie aber machte es ihm anders: nahm Bohnen, am Karfreitage auf ein Grab gepflanzt und in der Kristnacht vom Gottesaker geholt, und sott sie unter Verwünschungen ihres Liebsten. Da überkam ihn, so wie sie weich wurden, das Laufende; wo er sich auch immer befand, es fuhr ihm in die Stiefel; ohne Gruß, ohne sich Zeit zu lassen den Hut zu nehmen, sprang er auf und lief zur Base. Mochte er stundenweit fort sein, er rannte weiter, daß er oft athemlos und keuchend vor ihre Füße stürzte. Das half, bis ihm ein altes Weib den Vortheil wies. Da trappelte es ein Mal die Straße entlang, als die Base wieder Bohnen sott; sie lachte vor sich hin und war ihres Liebsten gewärtig; aber siehe da, die Thüre ging auf, und es kamen nur seine Stiefel einhergetrappt. Er hatte auf den

Rath der Alten, sobald er das Juken spürte, die Stiefel ausgezogen und nun liefen die allein nach Hause, der lokere Geselle wies ihnen aber die Narrenspanne nach. Seitdem, wenn er liederlich sein wollte, sezte er sich in bloßen Füßen zu Wein und Weibern. —

— Wer solche Bohnen bekommen könnte.

— Um Geld ist mir Alles feil, ich habe wol noch ein paar Handvoll von den echten, die mir meine Base hinterlassen hat.

— Nehmt die Groschen und gebt mir die Hexenbohnen dafür.

— Weib, bedenkt was ihr thut. Ihr habt wohl den ganzen Tag nicht mehr als ein paar Brodrinden über die Lippen gebracht; ihr besizet da zehn Groschen, es ist nicht viel, aber für einen Hungerigen ein Reichthum. Ihr kauft euch dafür Butterbrod und prächtige Würste. Ich sage euch, die heutigen sind besonders vortrefflich, auch ein Glas Wein oder vom besten Kümmel könnt ihr bekommen, der schmekt herrlich mit Räucherwurst.

— Nehmt das Geld und gebt mir die Bohnen.

— Ich sag' euch, ich thu's nicht gerne. Es sind die lezten, die ich habe, und was sollen mir zehn Groschen; ihr wißt, ich bin nicht arm.

— Mensch, ich habe keinen Heller mehr als die zehn Groschen, sei mitleidig, gib mir die Bohnen dafür.

— Wenn ihr mich so bittet, da muß ich wol; ihr habt also weiter kein Geld?

— Nicht wenn ich eine Seele mit einem Kreuzer aus dem Fegefeuer erlösen könnte.

— Und wollt hungern und Bohnen sieden?

— Das will ich.

— Nun so gebt das Geld her. Er nahm es und überzählte es beim Mondlichte; aber bald machte er wieder Miene, es ihr zurükzugeben: Es geht doch nicht, Leni.

— Und warum nicht? fragte sie in Aufregung.

— Ihr habt mir eben heute Vorwürfe gemacht, daß meine Wünschelruthen nichts taugten. Mein Wahlspruch ist: legitim und manierlich; ich will selbst durch eure Thorheit den Leuten nicht in das Maul gerathen. Nehmt euer Geld.

— Weiß ich doch, daß ich nur schuld bin, daß wir den Schaz nicht fanden; gebt mir eure Bohnen, ich will zu Niemand davon reden.

— Das ließe sich hören, ich will sie euch geben, aber vergeßt nicht, daß ich es ungerne that, und mich nur eure vielen Bitten dazu bewogen.

— Ich will euch das Zeugniß geben, so oft ihr wollt.

Schon während dieses Gespräches hatten sie den Weg gegen die Wohnung des Arbeiters Spaz eingeschlagen; er wußte die Kraft der Bohnen noch immer zu rühmen, empfahl ihr aber, sobald sie zu sieden begannen, den Wittich so lange zu verwünschen, bis sie ganz weich würden, da käme er ganz sicher. Endlich ließ er sie vor seiner Wohnung eine Weile warten, dann kam er heraus und stekte ihr geheimnißvoll eine Papierdüte mit Bohnen in die Hand und verließ sie schweigend.

Leni begab sich eilends auf den Heimweg, sie lief beinahe, als würde sie selbst mit Bohnen gebannt. Zu Hause angekommen, schürrte sie mit den wenigen Holzabfällen, die vorhanden waren, ein Feuer an, sezte den einzigen Topf, den sie besaßen, darüber und schüttete die Bohnen sorgfältig in das Wasser. Die Bohnen, als sie durch ihre Hände liefen, erschienen schwarz und hart eingetroknet.

Die Holzspäne waren feucht, der Heerd in lezter Zeit nicht an Feuer gewöhnt, es wollte auch heute nicht recht zu Stande kommen. Lang blies Leni vergebens in die alten Kohlen und das wenige daraufgelegte Holzwerk; kaum schlug irgendwo ein Flämmchen auf, so verlosch es wieder im Rauche. Sie zündete

einen Schwefelfaden an, und suchte in der Wohnung und vor der Hütte um Holz, es fand sich keines mehr vor, außer sie wollte geradezu einen Theil eines Einrichtungstükes preisgeben. Sie wäre ohne Zweifel zu diesem Entschlusse gekommen, wenn ihr vorher nicht der Haufe Noten in die Hände gerathen wäre, die sich Wittich zu einer Zeit, die noch besser war als die gegenwärtige, für seine Lichtbilder anfertigen ließ und die er durch alle Wechsel der Zeiten gleichsam als das Wahrzeichen einer besseren Zukunft noch immer aufbewahrt gehalten hatte. Das erregte Weib zögerte keinen Augenblik, sie trug sie auf den Heerd, und bald loderten diese verlornen Lorbeerblätter zweier verkommenen Talente unter dem Topfe, in dem nicht lange darauf das Wasser zu sieden begann. Dies war nach der erhaltenen Anweisung das Zeichen, bei dem Leni gegen Wittich in laute Verwünschungen ausbrach.

Die Szene hatte etwas Grauenhaftes an sich. Die finstere Hütte, das flakernde Feuer und das elende Weib an selbem, das liebte und doch verfluchte, schien in der That der Zeit der schwarzen Künste anzugehören.

Öfter schöpfte sie die Bohnen heraus, um sie zu prüfen; sie waren noch immer hart geblieben. Als die erste Aufregung vergangen war, erschrekte sich das zärtliche Weib vor ihren eignen Worten. Sie stokte zu-

erst, dann fiel ihr ein, daß der Bann mißlingen müsse, wenn sie damit einhilte. Sie verwünschte also Wittich von Neuem, dazwischen bat sie ihn manchmal laut um Verzeihung und pries ihn dann auch mitten unter'm Verschmähen. Die widersprechendsten Gefühle regten sich in ihr, selbst der Hunger, den sie an diesem Tage über dem Aufruhre der Liebe lang vergessen hatte, erwachte endlich zugleich mit der Ermattung. Die lezten Blätter des Notenpapieres brannten bereits, die Bohnen fingen kaum erst an weich zu werden, Wittich war noch immer nicht gekommen. Müdigkeit hatte sich des armen Weibes bemächtigt, schon seit einiger Zeit war sie still geworden, jezt sank das kleine Feuer in flimmernde Asche, sie sah noch einmal nach den Bohnen. Der Zauber war durch ihre Schuld offenbar vernichtet worden, der Hunger stach in ihrem Eingeweide, die Bohnen rochen gar, unwillkührlich verzehrte sie selbe. Bald darauf trat völlige Erschöpfung ein, das Haupt sank ihr auf die Arme, die sie am Heerde hingestemmt hatte, so nahe dem Feuer, daß das Ende ihrer Hare an der glimmenden Asche mit üblem Geruche aufzischte.

Sie wußte nichts mehr davon, der Trost der Armen, der Schlaf hatte sie in seinen Schuz genommen,

und zog dämmerige Kreise um sie, innerhalb derer sie jedes Kummers vergaß.

Eine Weile später erschien Wittich, den ein paar Männer bis in die Nähe seiner Wohnung begleitet hatten. Es wurde noch eine Verabredung getroffen, dann verschwanden die Begleiter, und Wittich schlich sich in die Hütte. Die Asche am Heerde war schon dunkel, ein Mondstrahl, der durch die Thüre fiel, wies ihm die schlafende Leni. Er ließ sie am Heerde lehnen und war froh, sie nicht mehr wachend zu treffen. Ihre Vorwürfe hätten ihn vielleicht weicher gestimmt oder in fremder Richtung zerstreut, jezt, da es sobald gelten sollte, ein Werk auszuführen, das ihm würdig schien, sein Leben daran zu sezen. Er kroch leise auf sein Lager; am nächsten Morgen hoffte er ihren Klagen besser begegnen zu können. Er strekte seine Hand segnend nach dem armen Weibe, er wußte gar wol, daß es mit Lieb' und Anhänglichkeit an ihm hing und daß er es jezt durch sein Geheimniß und Schweigen bitter kränkte. Es trieb ihn aber das Schiksal weiter, das zu löblichen Zweken seinen Arm gefordert hatte.

Schlaft wol, ihr zwei unglüklichen Leute! Erwarte keines von euch ein anderes Glük mehr, als das gütige Träume um euch ausbreiten. Möge euch aber auch der bitterste Schlag erspart sein, und es nicht ge-

schehen, daß Leni in verzweifelnder Sehnsucht nach dem theuern Manne einsam von den Wehen der Geburt überrascht werde, und hilflos sein Kind zur Welt bringe und sterbe, — und daß dann Wittich, wenn er aus der Gesellschaft, die ihm so hohes Gelingen verspricht, in einsamer Nacht nach Hause kehrt, seine Leni gestorben und sein todtes Kind auf ihrem Schoße antrifft.

Zweites Kapitel.

Unterdessen war der Geburttag Mariannens herangekommen. Bei wolhabenden Leuten schließt sich gewöhnlich ein häusliches Fest an solche Erinnerungtage, Geschenke werden gegeben und empfangen, und das Aussezen der Tagordnung bezeichnet Außerordentliches. Anders geht es der Armuth; einem Tage wie dem andern ist sein gleicher Theil Arbeit zugemessen; würden die Hände in den Schooß gelegt, so müßten auch Mund und Magen einen Rasttag halten. So wird allmälig der Tag, endlich selbst das Jahr der Geburt vergessen.

Nicht so ganz war es bei Marianne. An ihr Dasein hatte sich etwas Ungewöhnliches geknüpft, ihre Großmutter bewahrte die genaue Kunde von jedem

wichtigeren Ereignisse ihres Lebens, und noch war sie kein Jahr so arm gewesen, daß sie ihre Enkelin an diesem Tage nicht mit irgend etwas beschenkt hätte. Ja im Stillen hegte sie noch immer die feste Überzeugung, daß Marianne noch ein Mal ganz glüklich werden und daß ihr Geburttag dann wieder zum Feste erhoben werden würde, wie er ein solches in den ersten Jahren ihres Lebens gewesen war.

Aber auch heute sollte er in ungewöhnlicher Weise begangen werden. Siegfried hatte sie gebeten, den Tag in seiner Gesellschaft auf eine Weise, die er ersonnen habe, zuzubringen. Das Mädchen theilte seinen Wunsch der Großmutter mit; es hatte die Einwilligung von der Zustimmung der Greisin abhängig gemacht. Die Großmutter ertheilte sie nach kurzem Besinnen; sie legte ihr die Hand segnend auf die Stirne und entließ sie. Nicht Ehrenwächter, sondern nur die eigene Sitte können die Ehrbarkeit der Armuth behüten.

Marianne gab für heute die Arbeit in der Fabrik auf. Schon am Morgen traf sie mit Siegfried zusammen, und überließ sich ganz seiner Leitung. Glüklich in der Reinheit des Herzens schritten die zwei Liebenden durch die verlassenen Wiesen und über den Torfgrund. Zulezt führte sie Siegfried einen mäßigen Hügel hinan, dessen Giebel ein alter Lindenbaum

schmükte, hinter dem eine zerfallende Bauernhütte stand. Sie gehörte jener Zeit an, als in dieser Gegend noch die Landwirthschaft betrieben wurde; mittlerweile kauften die Fabrikanten die Gründe, und ein paar unnüz gewordene Gehöfte verfielen. Unter diese gehörte auch der einstige Ansiz des Lindenbauers. Auf seinen Gründen wurde nach Tauglichkeit und Bedürfniß Heu gebaut und Torf gestochen; seine Nachkommen hatten den nicht hohen Kaufpreis bald aufgezehrt und arbeiteten jezt in der Fabrike. Das alte Schindeldach des Hauses war mit Moos bewachsen und theilweise einbrüchig, das kleine Gärtchen daneben überwucherten Nesseln und wilder Aglei, nur die Linde hatte noch ihre alte Pracht bewahrt, sie warf ihren Schatten so breit und erquikend wie zu den Zeiten der Bauernschaft, und in ihren grünen Ästen brüteten und sangen die Finken.

Hieher führte Siegfried die Geliebte. Mitten im dürren Fabrikleben, hatte er von jeher eine tiefe Sehnsucht nach dem nicht minder mühesamen, aber gleichsam dem Dienste der Natur gewidmeten Dasein eines Landbauers empfunden; heute, an Mariannens Geburttage wollte er sich ein Mal in jene reizenden Zustände versezen.

Die Bank unter der Linde, die im Laufe der Zeit längst verwittert war, hatte er aus Rasen wieder auf-

gerichtet und davor einen Tisch aus Brettern bereitet. Zu dieser Stelle führte er Marianne zuerst; sie sezten sich unter den kühlen Lindenschatten und schauten im Gefühle der Jugend und Liebe hinunter. Es war der heiße Schmelz des Spätsommers, der sich dem Herbste zuwendet, über die Landschaft gegossen; noch erschien Alles in voller Kraft, aber eine Ahnung des Vergehens schlich bereits durch die Fülle der Farben, die keine Steigerung mehr vor sich hatten. Die freie Landluft that dem Mädchen außerordentlich wol, sie zog sie ein in vollen Athemzügen und konnte dieser lieblichsten Kost der Natur nicht satt werden. Auf der Seite, nach der die Aussicht offen stand, war nichts von den Fabriken zu sehen; auch ihre Jugend besaß noch genug Kraft, sie in dieser Stunde zu vergessen. Wie die heitre Lerche schien das Leben vor ihnen im glänzenden Sonnenschein zu schweben, und höher und höher zu steigen, bis sich andere und schönere Thäler erschlossen, und die fröhliche weite Welt ihnen offen lag. Der Lerchenklang der aus den Lüften niedertönte, schien ihnen die Botschaft der Freude zu verkünden. Es war wenig zu besprechen, ihre Gefühle flatterten aufgelößt wie die Sommerlüfte unter dem blauen Himmel.

Dann gab es Näheres zu betrachten. Auf dem Dache des Bauernhauses, angelehnt an den Schorn-

stein, befand sich ein großes Storchnest; die Menschen hatten ihre Wohnung verlassen, nicht so die treuen Vögel. Bei seiner luftigen Ansiedlung stand ein Storch und schaute verwundert auf das Menschenpaar hinunter, das heute diese vergessene Stätte besucht hatte. Es ist eine alte Sage, daß die Störche die Kinder in das Haus tragen, mochte der kluge Vogel nachsinnen, wann ihm bei dem schönen Paare dieser Auftrag zu Theil werden würde?

Als sie in das Haus treten wollten, lag eine Schlange aufgerollt vor der Schwelle. Sie gehörte zum unschädlichen Geschlechte der Hausschlangen, wie sie in jener Gegend nicht selten vorkommen. Marianne entdekte sie zuerst, sie erschrak nicht, sondern dies Wesen, das sich des warmen Sonnenscheins wie sie erfreuen mochte, erschien vielmehr als der wolwollende Geist dieses Hauses, der es in seiner Verlassenheit bewachen sollte. Sie betrachteten den glatten geflekten Leib und hielten lange an, um das Thier nicht von seiner gewohnten Stätte zu vertreiben. Es erschien ihnen wie ein Sinnbild des Friedens. Erst nach einer Weile erhob die Schlange ihren Kopf und richtete ihre klugen Augen auf die Gesellschaft, dann bewegte sie sich langsam von der Stelle und verschwand bald in einer Öffnung der Wand. Sie hatte die Besucher

gleichsam an der Schwelle des Hauses, begrüßt und ihnen friedlichen Eingang gestattet.

Frohen Herzens traten sie ein. Siegfried führte Marianne vor Allem nach der Küche. Er hatte sie gescheuert und in brauchbaren Zustand versezt. In ein paar reinlichen Geschirren stand Milch und Butter und was zu einer kleinen ländlichen Malzeit nothwendig war, daneben lagen ein paar Bündel troknen Holzes: er hatte mit frühstem Morgengrauen dies Alles heimlich herbeigeschafft, damit Marianne für sie Beide heute das Mal bereiten konnte. Darin sollte die Feier ihres Geburttages bestehen: Marianne sollte einen Tag lang an der Seite des Heimatlosen als Hausfrau schaffen. Das Mädchen schlug vergnügt in die Hände, Siegfrieds Freude aber war feierlich, als dürfte er mit ihr zum Traualtare schreiten. Das Mädchen begriff sehr bald die Dringlichkeit ihres Berufes. Sie brach Späne, schürte das Feuer an und verlangte vor Allem nach Wasser. Siegfried ergriff ein Gefäß und ging es zu holen. Marianne begleitete ihn, Hand in Hand schlenderten sie über den grünen Rain. Nicht weit vom Hause, im Gebüsche befand sich eine kleine Quelle. Auch hier erwies sich Siegfrieds Vorsorglichkeit, er hatte an einer Stelle, wo sich der Boden rascher senkte, eine Röhre aus Baumrinde eingefügt. Kristallhell floß das

Wasser im kleinen Bogen aus selber, und plätscherte mit lieblichem Laute in den Krug. Frische Brunnenkresse wuchs an dieser Stelle. Die zwei Leute hatten sich niedergesezt und reichten einander die Hände und schauten sich in stiller Seeligkeit einander in die Augen. Sie hatten das Rieseln des Brünnleins darüber vergessen, und als sie sich wieder nach dem Kruge umsahen, war er voll und das Wasser lief längst schon über. Sie lächelten über sich selber und gingen zu ihrem Hause zurük.

Das Feuer prasselte lustig, Wasser und Milch brodelten bald in den Töpfen daneben, Marianne hatte vollauf zu thun, auch für Siegfried wußte sie in jedem Augenblike ein kleines Geschäft. Bald mußte er Holz bereiten, bald das Spülwasser fortschaffen, dann irgend etwas zureichen oder wol gar ein Geräthe scheuern. Sie lachte hell auf, wenn er sich als ungeschikt erwies; sie selbst aber waltete in froher Lieblichkeit des Heerdes, rührte und kostete, schöpfte Wasser und blies in das Feuer. Dabei glühte ihr Gesicht freudenroth wie die Morgensonne. Siegfried wich nicht von ihrer Seite; wenn sie ihm irgend Ruhe gönnte, dann lehnte er in froher Rührung neben ihr und beobachtete jede ihrer Bewegungen. Das Geschäft des Kochens erschien ihm als ein ursprüngliches, edles, werth von den Töchtern

der Patriarchen und der Könige des Alterthums verrichtet zu werden; dabei konnte er die Geschiklichkeit und Anmuth übersehen, mit der es Marianne besorgte. Er überzeugte sich heute das erste Mal aus eigener Anschauung, daß sie die vortrefflichste Hauswirthin abgeben könnte, und ein Weiterleben an ihrer Seite, wäre es auch vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit Mühesal und Entbehrungen verbunden gewesen, erschien ihm als das beste Loos dieser Erde.

Endlich war das Essen zubereitet; der Tisch unter der Linde war bestimmt, um es dort zu verzehren. Auch für einen reinen Laken ihn zu bedeken und für das nöthigste Tischgeschirr hatte Siegfried gesorgt. Der Mensch hatte wochenlang den Lastträger gemacht und an sich selbst gedarbt, um sich heute diese Freude verschaffen zu können. Mit frohem Selbstbewußtsein verrichtete er den Dienst eines Tafeldekers; auch einen Blumenstrauß zum Schmuke des Ganzen hatte er nicht vergessen. Mit stolzer Freude wurde dann Marianne in der Küche eingeholt und mit den zubereiteten Speisen zu Tische begleitet. Im Gefühle des Hausvaters betete Siegfried den Tischspruch; dann ging es an das Essen. Ein altes Sprichwort sagt, Liebe vergißt des Hungers. So war es heute nicht, im Gegentheile jeder Bissen schmekte dem jungen Manne köstlich, es

hatte ihn ja Marianne bereitet. Lächelnd in Freude aßen die zwei Menschen und schauten dazwischen auf die Gegend um sich, in den blauen Himmel darüber und in ihre Augen. Der Herr aber segnete ihnen das Mal, und es wurde in der That so schuldlos verzehrt, als säßen sie vor dem Tische des Herrn.

Nach dessen Ende gab es noch mannigfache Beschäftigung, es mußte der Tisch abgeräumt und das Geschirr gereinigt werden; zulezt wurde Alles wieder in einen Korb gepakt und endlich auch das Feuer verlöscht.

Als sie aus dem Hause traten, war der Nachmittag schon vorgerükt, der Schatten der Linde fiel breit hinaus über den Hügel, an seinem Abhange hinunter sangen die Grillen. Wo sie hinsahen, erblikten sie heute Neues; als ob die Elfen die Heimlichkeiten der Natur nur der Liebe erschlössen. Sie redeten fast inhaltlos miteinander und erfreuten sich gegenseitig an dem Klange ihrer Stimme. Im Busche fing endlich eine Grasmüke zu singen an, sie horchten ihrem Liede voll Scheu, sie nicht zu stören.

Der Tag neigte sich allmälig zu seinem Untergange; goldner Duft sammelte sich im Westen und ein paar feine Wolkenstreifen wehten als rothe Fahnen darüber. Die Hügelgruppe mit den blühenden Eriken

prangte wie ein Purpurlager auf dem die Sonne ihre Abendfeier begehen sollte. Weiter seitwärts stand ein Eichenkamp, der die Fabriken verdekte. Sein dunkles Grün diente der Abendröthe zur Folie, die seine Wipfel vergoldete.

Marianne und Siegfried standen nebeneinander und schauten in den Abend. Von einem fernen unsichtbaren Dorfe wehten einige verlorne Töne des Abendlautens herüber. Unbemerkt schlich sich Siegfried von der Seite der Geliebten, und plözlich erscholl auch neben ihr die Abendgloke. In dem Bauernhause befand sich, wie es am Lande nicht selten der Fall ist, ein freistehender Giebel, an dem ein Glöklein angebracht war. Als der stille herrliche Abend hereinbrach, drängte es auch Siegfried, hier den Abend einzuläuten. Er fand noch einen Glokenstrang und bald darauf tönte wieder ein Mal Abendläuten vom stillen Hause.

Der Ton war zu dieser Stunde von seltner Wirkung, er schien wie Geistesgruß durch die Zweige der Linde zu wehen, er stieg zum Himmel und drang zum Herzen. Marianne faltete die Hände, fast unwillkührlich sank sie auf die Kniee. Langsamer und leiser schlug die Gloke an, endlich hörte sie ganz auf und nur noch einen Augenblik lang tönte der verhallende Glokenlaut

durch die Lüfte. Siegfried aber kniete an Mariannens Seite. Sie beteten.

Nicht lange darauf begaben sie sich auf dem Heimweg. Der Höhepunkt ihrer Stimmung war vorüber, und vom Genusse der ihnen geworden, war jener Hauch der Wehmuth zurükgeblieben, die nach hohem Glüke sich so häufig einstellt. Über dem Eichenhügel, der nun in vollem Dunkel lag, erschien ein leises Schimmern, das sich bald darauf zu einem Strahle verdichtete. Wenige Augenblike später stieg der Vollmond über den Bäumen auf. Sein Erscheinen machte außerordentlichen Eindruk. Die ganze Gegend war mit sanftem Silberlichte übergossen, Alles schwamm in Frieden und Stille.

Die zwei Heimkehrenden wandelten zuerst schweigend nebeneinander, der Thau der Nacht befeuchtete ihre Loken, ihr Gemüth überfiel jenes tiefe innere Sinnen, das die Ruhe der Dunkelheit nicht selten hervorruft. Endlich begann Marianne: Wir waren heute so glüklich, und wir brauchten so wenig, um es immer so gut zu haben.

— Wenig allerdings, aber doch viel mehr, als wir je zu erreichen vermögen.

— Wie, du verzagst an der Möglichkeit so mäßi-

gen Gelingens? Haben wir nicht gesunde Glieder, starke Arme, um uns das Nöthige stets zu verschaffen?

— Das Bedürfniß ist unabwendbar, der Erwerb ungewiß. Siehe, du arbeitest einen Tag um den andern, und auch ich that es, aber der Lohn genügt kaum für zwei Einzelne; selbst das Glük der Familie ist der Armuth unerreichbar.

— Haben es Andere und Andere erreicht, warum nicht auch wir? Heute haben wir verschwendet, so brauchte es nicht immer herzugehen; ich bedarf wenig, mein Siegfried, an deiner Seite aber bin ich zu jedem Entbehren, zu jeder Anstrengung bereit.

— Liebes Herz, könnt' ich dir bessere Hoffnung geben!

— Du bist zu trostlos, Siegfried. Wir haben auch einen Willen, und was sich der Mensch mit Maß und Gottesfurcht vorsezt, das ist ihm selten unerreichbar.

— Holde Seele, was nüzte es, wenn ich dir die Wahrheit vorenthilte; siehe, selbst wenn du dich zu jedem Mangel hergeben wolltest, glaubst du, sie erlauben es, sie, die Mächtigen, Gebietenden? Der Reiche verführt deinesgleichen und heiratet dann nach Willkühr und lebt in Wolstand und Achtung; uns lassen sie nicht heiraten, ohne daß sie vorher darüber bera-

then; wir könnten Noth leiden zu Zweien, darum wird uns die Heiratbewilligung versagt. So ist es, Marianne. Der arme Taglöhner und die Fabrikarbeiterin dürfen nicht heiraten, das würde unnöthiger Weise die Hungerleider vermehren und bedroht am Ende ihre bürgerliche Gesellschaft. Siehe Marianne, wenn du dich heute entschließest, mein Stük Jammer mit mir zu theilen, wenn du — die Göttin, die des Besten würdig ist, dich herablassen willst zu mir, zum Verstoßenen, Elenden, da treten sie zusammen und erwägen unser Wol und verordnen zulezt, daß unser Bestes die unverständige Heirat verbiete. Wie sich unsere Herzen behelfen, das kümmert sie nicht, bleibt nur die äußere Regel aufrecht erhalten. Und erst ich, der entlassene Sträfling, oho, wenn ich ihnen sagte, daß ich liebe, daß ich dich heiraten will, so schütteln sie streng mit dem Kopfe oder hohnlachen mir in das Angesicht.

— Dann, Siegfried, dann laß uns fortgehen von hier, unterbrach ihn Marianne mit kennbarer Beklemmung, weit von hier, nach Amerika.

— Das darfst du nur, wenn sie dir den Erlaubnißschein geben. Und wol, du erhälst ihn, bettle dich fort bis zum fernen Meeresstrande, und wenn du hinkommst mit abgerissenem Kleide und wunden Füßen, dann liegt das Weltmeer dazwischen, und deine Füße

tragen dich nicht darüber hin, du mußt zahlen, oder den Seelenverkäufern anheimfallen, oder dich wieder heimwärts betteln.

— Du malst entsezlich, erwiderte das Mädchen mit innerer Angst; dann ist aber Eines noch, du weißt, daß mir mein Vater Glük versprach, daß er mir ein Kleinod gab, an das er seinen Segen band.

— Ich hab's geglaubt, Marianne; — unser Glaube war wol kindisch. Und wenn er wahr errathen hätte, wo ist das Kleinod, hast du es, weißt du es zu finden? War ich nicht im Zuchthause, weil ich dir dein Eigenthum wieder bringen wollte? Die Reichen haben die Geseze für sich erfunden, auf den Dieb und den Räuber fahnden sie, der Erbschleicher, der Vorenthalter des Liedlohns, der schlaue Bankerutirer schreitet stolzen Hauptes unter ihnen. Mädchen laß fahren die frommen Träume.

— Und wenn wir zu Herrn Kristofs gingen, wenn wir ihm erzählten — Alles, was uns auf dieser Erde geschehen, wenn wir unser Glük in seine Hände legten? Herr Kristof ist gut und wir brauchen ja nur wenig. Siehe das verfallene Haus dort am Hügel genügte uns. Er wird es uns geben und ein Stük Land dazu. Er braucht es nicht zu verschenken, wir wollen ihm zahlen, sei's eine jährliche Gabe, sei's

ein Preis, den wir allmälig abdienen. Siegfried wir wollen ja arbeiten, im Schweiße des Angesichtes, mit aller Kraft unserer Glieder, arbeiten wollen wir und Noth leiden, an Allem, nur nicht an unserer Liebe. Der früheste Morgen soll uns wach finden, wir werden den Boden aufreißen und ihm unsere Hoffnungen anvertrauen. Die späte Nacht soll uns noch bei der Arbeit treffen: ich kann spinnen, nähen, striken. Ich will ja Alles thun, Siegfried, nur dich besizen. Gewiß Herr Kristof wird uns nicht abweisen.

— Er wird es, sprach Siegfried nach einer Pause, und alle Trostlosigkeit langen Unglüks lag im Klange seiner Stimme; er wird es, und ich verdamme ihn nicht um dieser Hartherzigkeit willen. Glaubst du, die Fabel des Unglüks und der eignen Schuldlosigkeit wäre schwer erfunden, wenn sie auf Erfolg bauen könnte? Würde nicht der Müssiggänger, der Tagedieb, der Halunke mit frommer Miene vor den gutmüthigen Reichthum treten und sein fettes Stük Mitleid fordern? Es gibt auch unter den Armen, Unglüklichen zu viel Lüge, als daß wir auf Vertrauen Anspruch machen könnten. Und dann, wäre auch jedes unserer Worte treu und glaubwürdig, der Reichthum müßte sich selbst in Armuth verwandeln, wollte er jede Thräne des Elendes troknen. Das wäre eben so schwer, als wollte

man das Weltmeer ausschöpfen. Alle Reichthümer Indiens langen dazu nicht aus. Der Wolstand gibt sein Schärflein Almosen an die Armuth, dann kehrt er ihr beruhigt den Rüken und versperrt ihr die Thüre vor der Nase. Der Greis, der Krüppel wird mit Salbung abgewiesen, sollte der Jugend, der Kraft mehr geboten werden, nur damit sie sich der Üppigkeit der Liebe erfreuen könne?

— Du bist bitter.

— Ich zürne ihnen auch nicht darum: es ist Weltlauf. Wie die Krankheit, wie der Tod hereinbricht, und unvermeidlich ist, so muß das Schiksal auch die Armuth auswürfeln. Wem ihr Loos zufiel, der trage es, und gebe nicht den Mitmenschen die Schuld. Es ist eben auch ein Geschik, ein Verhängniß, und das Leben ist kurz, und die Ewigkeit lang; sie kennt unsern Erdenjammer nicht weiter.

Wieder schwiegen sie; eine hohe Trauer hatte sich ihrer bemächtigt, aber es war nicht der Gram der Verzweiflung. Die Sterne funkelten in ewiger Pracht über ihnen, und der Mond stieg über den Eichenkranz, als schwebte das Geschik herein aus unnahbarer Ferne.

Sie hatten den Umweg durch den Wald eingeschlagen und wandelten jezt langsam auf seinen Pfaden. Sein Dunkel, nur von einzelnen Mondstrahlen

durchbrochen, stimmte zu den Empfindungen ihres Innern.

Siegfried bog fast unwillkührlich etwas tiefer in den Wald; sie traten auf eine kleine offene Stelle. Der Mond goß sein volles Licht über den einsamen Plaz und spiegelte sich in dessen Mitte auf einer kleinen Wasserfläche, über die auf der einen Seite ein einzelner Fels hereinhing. Ringsherum bedekte tiefes Waldmoos den Boden, und ohne daß man irgendwo das Fließen des Wassers bemerkte, tröpfelte und rieselte es, wie von unsichtbaren Quellen. Es mochte der Boden unter den alten Wurzeln längst abgehauener Bäume, zwischen dem Felsgesteine ausgehölt sein, und das Wasser durch verborgenes Geklüfte aus dem Weiher ablaufen; mindestens schien dahin der Umstand zu deuten, daß nicht weit entfernt von dieser Stelle etwas tiefer gelegen sich der Ursprung des Baches fand, der nach den Fabriken hinlief. Hier aber hatte das unsichtbare Rieseln und Rauschen des Wassers einen ganz eigenthümlichen Reiz und der hohle Waldboden schwang sich wunderbar unter den Füßen.

— Wie oft, begann Siegfried, saß ich als Knabe hier stundenlang und erfreute mich des geheimnißvollen Treibens der Wasser. Wie ein Zauber fesselte es mich und es schien mir, als wollten die Nixen mir erzählen

und ich horchte hin und bemühte mich, ihr Geflüster zu verstehen. Hier am Felsen, wo die Hängebirken stehen, hatt' ich damals zufällig eine Stelle entdekt, die mir wie das Thor in ihr Feenreich bedünkte. Es geht eine senkrechte Öffnung in das Gestein, zuerst wol stärker als die Dike eines Mannes, dann sich wie zu einer Kammer ausweitend, die aber bald in einen engen Gang ausläuft, der jedes Weiterdringen unmöglich macht. Wie oft habe ich das hohe Moos von dieser Stelle gehoben, und bin hinabgekrochen und habe mein Ohr an jene Öffnung gelegt. Es brauste leise aus der Tiefe herauf, ungefähr so wie wenn man eine große Schnekenmuschel an das Ohr legt. Ich habe in meinem Leben selten so ein abenteuerliches Tönen vernommen. Wenn ich da drinnen saß, da hoffte ich jezt und jezt die Lösung eines Geheimnisses zu erfahren, das mich für immer glüklich und froh machen sollte. Darum habe ich diese Stelle auch eifersüchtig vor Jedermann geheim gehalten und sie stets wieder mit dem Waldmoose bis zur Unkenntlichkeit verdekt. Ich glaube nicht, daß Jemand außer mir bis heute die Eigenheit dieses Ortes kennt.

Marianne hörte ihm aufmerksam zu und schaute nicht ohne Antheil auf den Plaz, den er ihr bezeichnete. Die hängenden Äste der Birken bewegten sich

in der Nachtluft und selbst ihre weißen Stämme schienen leise zu schwanken. Der Eindruk der Stelle hatte um diese Stunde etwas Geisterhaftes; Marianne drükte sich fester an Siegfrieds Arm.

Noch war sie vom Geheimnißvollen befangen, als ihr Begleiter nach einer Pause, wie aus seinen Gedanken aufredend, fortfuhr: Hier möchte ich einst begraben sein, einsam und vergessen von der Welt, die ich nicht hasse aber auch nicht liebe. Hier am Eingange in das Reich der Nixen muß es sich kühl und ruhig schlummern.

— Was sprichst du so Trauriges, Siegfried, wie kannst du heute, an meinem Geburttage vom Sterben reden?

— Ist es doch das Gewisseste, das uns bevorsteht, und bei Weitem nicht das Übelste. Von jeher erschien mir das Begrabensein auf einem weiten Kirchhofe traurig; seit ich im Strafhause war, ist dies doppelt der Fall. Unser Spazierplaz sah auf den Friedhof hinaus. Wenn wir uns in der frischen Luft ergingen, konnten wir durch die Schießlöcher des alten Gemäuers auf ihn hinausschauen. Es geschah gewöhnlich um die Stunde der Begräbnisse. In diesen Jahren wüthete ein Mal eine tödtliche Seuche in der volkreichen Stadt; kaum war es noch ausführbar, die Rei-

chen mit dem gewöhnlichen Leichenprunke zu bestatten, für die Armen erschien im allgemeinen Bedrängnisse vollends jede Sorgfalt verschwendet. Mit Lumpen bedekt, wurden sie in der Leichenkammer aufbewahrt, bis ihre Zahl voll war, dann wurde ein weites Loch gegraben, und ihre Körper zu Duzenden hinabgekollert, und mit Erde bedekt. Noch bedaure ich all die unseeligen Leichname, die ich damals begraben sah, und mich ekelt vor der trüben Gemeinschaft der Todten. Hier aber im Walde da ist's lieblich und kühl, hier, jedem Gedächtnisse außer dem der Liebe entrükt, muß es ein sanftes süßes Ausruhen geben.

Diese Worte machten einen tiefen Eindruk auf Marianne. Der junge Mann, der keine Hoffnung vom Leben hegte, der in der Fülle seiner Jugend nur den Wunsch nach diesem einsamen Grabe mit so klarer Ruhe aussprach, dieser Mann, der Abgott ihres Herzens erschien ihr in dieser Stunde geweiht und erhaben, wie der Genius der Nacht und des Sterbens.

Sie hatten bis zu den Fabriken noch fast eine Stunde zu gehen. Der Weg wurde größtentheils schweigend zurükgelegt. Bewegt aber mit wenigen Worten nahmen sie Abschied.

An diesem Tage hatte sich in ihrer Nähe noch sonst Bedeutendes zugetragen, das wir jezt ohne Auf-

schub nachzuholen haben. Am Vormittage kam Herr Till den Weg an den Fabriken vorbeigeschritten, sein Anzug erschien heute mit besonderer Sorgfalt geordnet, er mochte einen wichtigen Gang vor sich haben. Absolon begegnete ihm; nach der Begrüßung entspann sich zwischen ihnen ein Gespräch, von dem wir hier Einiges mittheilen müssen.

— Bemerken sie, sagte der Fabrikant, die Kinder, die vom Haine Rosa Alba's, wie ihn Korvinus zu nennen beliebt, bis zu dessen Hause einzeln oder zu Zweien über den Plaz zerstreut sind?

— Allerdings, sie scheinen etwas zu suchen, und mitunter sogar den Boden darnach aufzuwühlen.

— So ist es, sie sammeln Knochen. Korvinus hat plözlich auch eine Fosforfabrik zu errichten beschlossen und hat, als ob Gefahr am Verzuge stände, bereits mit der Erzeugung begonnen. Die Kinder, die sie sehen, sammeln Knochen. Da gerade an dieser Stelle in voriger Zeit die Wasenmeisterei der nahen Bauernschaften gelegen war, so ist die Ausbeute nicht ganz unbedeutend.

— Ihr Vetter ist unternehmend und rüstig; er nimmt der Gelegenheit wahr, wo immer sie sich darbietet.

— Das ist es dies Mal wol nicht. Sie wissen,

mit welcher Entrüstung Korvinus den Plan hinnahm, den Schienenweg in der Richtung seines Denkmales zu führen, mit welcher Erbitterung er die ausgeschikten Nivellirer behandelte. Sie haben selbst gesehen, daß er neulich mit einigen Arbeitern weglagerte und daß es gegen sie von seiner Seite bald zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Er hat seine Beschwerde bei der Kammer anhängig gemacht, und will vorläufig die Nivellirer von seinem Haine abhalten. Schon ihre Nähe würde diesen nach seiner Ansicht entheiligen. Nun fürchtet er aber, daß sie seine und seiner Leute Abwesenheit ein Mal benüzen, und so ihren Zwek, der lediglich in einigen Messungen und Ausstekung ihrer Zeichen besteht, dennoch erreichen könnten: das ist es, was er durch seine neueste Unternehmung vorzugsweise verhindern will. Er hat durch diese Kinder, die scheinbar nur Knochen zu sammeln haben, ein lebendiges Telegrafennez über die Gegend ausgebreitet, sie sind beauftragt, sobald die Ingenieure sich der Umgebung des Denkmals nähern, sogleich einander ein verabredetes Zeichen zu geben, das dann von einem zum andern weiter geht und so in einem Augenblike Korvinus hinterbracht wird, der entschlossen ist, mit seinen Arbeitern zur Vertreibung der Ingenieure herbeizueilen.

— Was für eine spaßhafte Geschichte der sonst verständige Mann da anzetteln möchte.

— Spaßhaft? ich halte sie für außerordentlich ernst. Bedenken sie, wie viele Mühe es uns gekostet hat, die Aufmerksamkeit der Kammer in der Eisenbahn-angelegenheit auf unsere Gegend zu lenken, welche gewichtigen Mitbewerber wir rechts und links um diese Begünstigung besitzen. Wäre es zu wundern, wenn man hohen Ortes bei dem geringsten Hindernisse, das unsererseite vorgeschoben wird, den ganzen Plan fahren ließe, oder unsere Mitbewerber durch dessen Ausführung begünstigte?

— Lappereien!

— So nennen sie die Besorgniß, unsern besten Vortheil zu verlieren, und ihn überdies in die Hände unserer Nebenbuhler gegeben zu sehen? Begreifen sie, was es heißt, eine Eisenbahn so zu sagen an seinen Magazinen zu besitzen, — welcher Nachtheil dagegen für uns eintreten müßte, wenn dieser Vortheil der Fabrike jenseit des Flusses zugeführt würde?

— Lappereien, wiederhole ich; hab' ich ihnen nicht gesagt, daß ihr Vetter mit Freuden in die Verwüstung seines Haines einwilligen wird, daß ich seine Zustimmung so zu sagen nur aus der Tasche zu ziehen brauche?

— Sie kennen nicht die starre Hartnäkigkeit seiner sentimentalen Einbildungen.

— Mir Alles gleich; ich gab mein Wort und werde es halten. Hiermit Gott empfohlen.

Absolon sah hierdurch seine Bedenken noch keineswegs völlig zerstreut, obwol die Zuversicht des klugen Mannes eine tröstliche Wirkung auf ihn nicht verfehlte. Er sah ihn eine Weile nach. Herr Till schritt festen Ganges daher und ermunterte die Kinder, wie sie ihm mit den kleinen Säken begegneten, in welche sie die Knochen zu sammeln hatten; er lobte ihren Fleiß, pries die Umsicht ihres Herrn, und versprach ihnen noch reichere Ausbeute.

Bald kam er über das Bereich der Knochen hinaus, und schlug den Weg nach dem Habichtsteine ein.

Der Tag der Versteigerung der Burg, obwol die Gräfin noch einen Aufschub erwirkt hatte, stand ganz nahe bevor, es hatten sich bereits einige Kauflustige eingefunden. Der Eine wollte sie auf Abbruch erstehen, und die Werksteine zu Neubauten in der Ebene verwenden, ein Anderer spekulirte auf die wiederkehrende Romantik der Zeiten, fragte eifrig nach Verließen und Marterkammern, und gedachte, sie gegen einen geringen Preis empfindsamen Reisenden zugänglich zu machen. Den beiden Damen,

die noch die Burg bewohnten, waren alle derlei Besuche gleich widerwärtig, und es wäre schwer zu entscheiden gewesen, ob Herrin oder Zofe sie ungnädiger aufzunehmen bereit war. Auch unserm Doktor erwartete kein besserer Empfang, da man jezt nur auf Besuche Kauflustiger gewohnt war. Brigitte begrüßt ihn mit dem spizigsten Blike des Abscheues und der Verachtung, auf seine Frage, wo er die Gräfin finden könnte, erfolgte keine Antwort, sie hätte ihm ohne Zweifel alle Thüren des Erdgeschosses vor der Nase zugeschlagen, wenn selbes noch irgend eine verfügbare besessen hätte. Er mußte sich also allein in der Ruine zurecht finden. Nachdem er an einer Reihe scheibenloser Fenster vorüber geschritten war, wurde das Schnarchen des Mopses endlich sein Wegweiser. Er klopfte, der Hund knurrte, Till trat ein; die Gräfin versuchte ihn mit einem ungnädigen Blike zu vernichten. Till blieb stichfest.

— Ich habe wol die Ehre, mit der Gräfin von Habicht zu sprechen? so begann er, und die Dame konnte seiner Rede und dem einschmeichelnden Klange der Stimme nicht völlig widerstehen. Sie nikte und würdigte den Sprecher der Betrachtung. Sein Fuß schleifte gerade in jene Stellung, die bei unsern Rokokofiguren aus Porzellän beliebt ist, sein Rüken bog sich

auf das Ehrerbietigste zur Erde. Hierauf erhob er seine rechte Hand mit Anstand, und berührte mit den zierlichst gespizten Lippen die Fingerknöchel der Dame. Sie vermochte nicht zu versagen.

— Ich komme in einem Geschäfte von nicht gemeiner Bedeutung und erbitte mir das Gehör der erlauchten Burgfrau.

— Sie sind ein Kauflustiger des Habichtsteines? entgegnete die Gräfin mit wiederkehrender Verbitterung.

— Sie schlagen diese Perle deutscher Stammschlösser doch nicht los? unterbrach sie Till in auffallender Ueberraschung.

Die Gräfin blikte mit wachsendem Antheile auf ihn und murmelte etwas von der Wucht der Zeiten.

— Ich trug eben auch eine zweite Anfrage auf eigene Rechnung im Sinne, nämlich in welchem Stile sie den Habichtstein zu restauriren gedenken. Daß sie aus Achtung für sein Alterthum sich davon nicht länger werden zurükhalten lassen, seze ich voraus. Sehen sie, da gibt es denn zwei Richtungen, nach denen man alte Burgen in Stand sezt.

— Ich muß ihnen gestehen, ich habe dies eigentlich nicht im Sinne.

— Erlauben sie: die eine zieht es vor, solche Kleinode des Mittelalters ganz so wieder herzustellen,

wie sie ursprünglich gewesen sind, die andere restaurirt im ritterthümlichen Stile im Allgemeinen. Jene hat die Wahrheit der Geschichte, diese den Vortheil größerer Mannigfaltigkeit für sich. Wenn jene Weise oft einfach ja sogar etwas roh erscheint, so entfaltet diese im Gegentheil allen Reiz endloser Thürme und Thürmlein, Zinnen und Zaken. Und wer fragt am Ende darnach, ob in derlei Niedlichkeiten je ein Ritter gehaust hat oder nicht. Was meinen sie, Gräfin?

— Ich stimme im Allgemeinen für die Restaurazionen alter Art, aber wenn ich nicht irre, wollten sie vorerst mit einer andern Angelegenheit beginnen?

— Sie haben ganz Recht und nur der hohe Antheil, den ich an solchen zeitgemäßen Bauten nehme, und die Neugirde, welche Richtung diesfalls ihr Geschmak festhält, ließ mich vom ersten Grunde meines Erscheinens abirren. Nun ich vermuthen zu können glaube, daß ihre hohe Bildung den ausgesträußelten Baustil willkührlicher Restaurazionen vorziehe, wenn sie nicht auch das unabweisbare Gewicht ureigenthümlicher Geschichttreue gebührend würdigen müßten, so kehre ich beruhigt zum eigentlichen Gegenstande meiner Sendung zurük. Nur erlauben sie mir noch, ihnen einen jungen Architekten zu diesem Baue anzuempfehlen, ich nahm zur Vorsicht einige Zeugnisse zu seinen Gunsten

und einige seiner Pläne in jeder der angedeuteten Richtungen mit mir.

— Wollen wir zur Sache schreiten.

— Wir befinden uns mitten in ihr, und ersparen ein ander Mal doppelt an Zeit, was wir heute daran aufwenden. Wie gefallen ihnen diese gothischen Schnörkel, hier die zwei herausgerekten Erkerlein, dort die vier Thürmlein, angeklebt wie Schwalbennester, — was sagen sie zu solchen Erfindungen?

— Vortrefflich, doch was wollten sie vorher sagen?

— Eben dieses. Nicht wahr, wie allerliebst ausgekräuselt, wie spindelartig das Stokwerk; in der That, sie finden hier das Neuste, Modernste in dieser Gattung.

— Aber ich bemerkte bereits, erwiderte die Gräfin mit einiger Ungeduld, ich denke vorläufig nicht auf diesen Wiederaufbau.

— Und warum nicht? wenn ich bitten darf.

— Die Zeiten sind nicht darnach, die Noblesse wird hohen Ortes zu wenig begünstigt.

— Wahr, sehr wahr; aber sie sollten das Unternehmen darum nicht aufgeben, ich habe mir Alles so prachtvoll ausgedacht. Beginnen sie mir zu Liebe damit.

— Ich sehe, sie interessiren sich warm für die gute Sache; da ist ein Geständniß am Plaze. Mir mangelt das Geld, ja, vielleicht kommen wir schneller zum Ziele, wenn ich ihnen mittheile, was der ganzen Gegend ohnedies bekannt ist, und was nur sie nicht zu wissen scheinen: der Habichtstein wird von den Gläubigern verkauft werden.

— Und das geben sie zu?

— Ich sollte wol mit meinen Mannen dagegen eine Fehde beginnen? warf die Gräfin ungeduldig hin, und schöpfte dabei Verdacht, daß ihr Besuch in das Ritterthum so verrannt sei, daß sie mit ihm zu einem praktischen Ziele gar nicht gelangen werde.

— Sie belieben zu scherzen, immerhin; aber, wo ein so naher Ausweg vor der Nase liegt, ist es eben nicht nöthig, zu der Rüstkammer des Mittelalters seine Zuflucht zu nehmen.

— Ich wäre in der That begierig, diesfalls ihre Geheimmittel zu kennen.

— Sie schreien zum Himmel: ein altes Geschlecht, reizende Liebewürdigkeit und feinster Anstand —

— Ach, dahinaus rathen sie, unterbrach ihn die Gräfin mit einem kaum unterdrükten Seufzer, — ich machte diese Entdekung vor ihnen. Aber die Zeiten sind verrükt worden, denken sie, ein Graf Habicht hat

die Gnade sich zu einer Bürgerlichen herabzulassen und stößt auf Schwierigkeiten.

— Sie erriethen mich nicht völlig. Ich zweifle keineswegs an der Vortrefflichkeit des Herrn Sohns, aber der Ausweg liegt noch näher. Es gibt wolgesinnte Herzen, die adelige Sitte und Stammbäume über Alles zu schäzen wissen, um so mehr, wenn sie mit Eigenschaften verbunden sind, die —

Till blikte mit Ausdruk auf die Gräfin, sie horchte immer gespannter, bis sie die Augen niederschlug und mit dem Süßigkeitendöschen spielend, erwartungvoll auf die weitere Wendung des Gespräches zu warten schien. Der Doktor hilt eine Weile an.

— Nun, die — was wollten sie sagen? ermunterte die Dame.

— Die heutzutage immer seltener werden. Was sprechen sie von ihrem Sohne, wo es sich zunächst nur um sie selbst handeln soll?

Die Gräfin ließ die Dose in ihren Schooß fallen; hätte es ihr der Anstand nicht untersagt, sie wäre in lebhafter Erregung aufgesprungen, so aber warf sie nur einen schnellen, vielsagenden Blik auf den Doktor.

— Ich verstehe sie nicht ganz, fuhr sie nach einer Pause der Besinnung fort.

— Nun wol, so hören sie. Warum heiraten sie

nicht, warum begründen sie ihr Glük nicht selbst durch eine verständige Wahl?

— Ich heiraten? So nahe war ihr dieser Gedanke in den lezten Jahren selbst in einsamen Träumen nicht mehr gekommen; dennoch, das ließ sich nicht läugnen, nahm er sich ganz gut in Worten aus, und klang dem Ohre recht lieblich. Sie vergessen, daß ich meine frühe Wittwenschaft größtentheils auf diesem einsamen Schlosse verbrachte, wo ich Allen unzugänglich geblieben bin; jezt aber, fuhr sie mit einem Seufzer fort, wäre am wenigsten die rechte Zeit für einen Schritt, den ich in schönern Tagen beiseite ließ.

— Und warum wäre jezt nicht die beste Zeit dazu, jezt, da sich gerade der rechte Bewerber vorfindet?

— Ein Bewerber! rief die Gräfin mit Überraschung und war nun doch aufgesprungen.

— Ja, ein ganz passender Bewerber: nicht alt, von ganz leidlichem Aussehen und sehr reich.

— Auch sehr reich?

— Allerdings liegt ein großes Hinderniß im Mittel.

— Ein Hinderniß? rief schnell beunruhigt die Gräfin.

— Ja, ein Hinderniß, das ich bei der Richtung ihrer Gesinnungen fast für unübersteiglich halten muß.

— Sprechen sie, reden sie.

— Er ist ein Bürgerlicher.

— Entmuthigen sie ihn nicht.

— Gott bewahre; ich befinde mich vielmehr bereits in seinem Namen vor ihnen.

— Sie?

— Ich, darf ich für ihn hoffen?

— Sie bedrängen mich in der That.

— Er ist reich, sehr reich; ich rathe ihnen aber selbst, ihm nicht unbedingt zu gewähren.

— Nicht unbedingt?

— Sie würden ihrer Würde vergeben, und ich bin bereit, die Bedingungen schon heute in seinem Namen zuzugestehen.

— Ach so: aber welche Bedingungen soll ich stellen.

— Als erste erschien mir angezeigt, die Wiederherstellung des Habichtsteines zu verlangen.

— Vortrefflich: meine erste Bedingung ist die Restaurazion des Habichtsteines.

— Zugestanden.

— Genügt diese eine?

— Sie machen ihm die Sache zu leicht. Schäzen sie sich höher.

— Aber was soll ich begehren?

— Das Zugeständniß einer Sache, an der das Herz des Bräutigams hängt.

— Ich weiß aber noch gar nicht seinen Namen.

— Richtig.

— Nun wie heißt er?

— Herr Korvinus.

— Wie, Korvinus? Ich sah ihn selten, aber ich denke, er hat ganz niedliche Beine?

— Und vortreffliche Waden daran. Stellen sie ihre zweite Bedingung.

— Ich denke darüber nach. Woran hängt das Herz des Bräutigams am meisten?

— Sollten sie es noch nicht gehört haben, daß er das Denkmal seiner verstorbenen Gattin, den Hain Rosa Alba's über Alles schäzt.

— Der muß fort; die Urne schikte sich nur für den Wittwer.

— Vortrefflich; das wäre die zweite Bedingung. Halten sie daran fest; sie fällt ihm schwer, aber ich versichere sie schon heute, er wird nachgeben, ich sage zu in seinem Namen.

— Das will ich meinen, daß er das Opfer, welches ich ihm bringe, ausgleichen und verdienen wird.

— Sie sprechen göttlich, Gräfin. Für alles Weitere lassen sie mich sorgen. Ich liefere den Anbeter zu ihren Füßen, aber vorerst lassen sie uns Schwierigkeiten machen.

— Doch nicht zu arge, hören sie.

— Schöne Seele!

Till verließ sie.

Er kam erst zu Mittag wieder zu den Fabriken zurük. Die Arbeiter verließen sie eben. Absolon stand am Thore mit Swetiers im Gespräche. Er winkte Till zu sich.

— Ich habe meinen Arbeitern heute ankünden lassen, daß ich die berühmte neue Schraube an meinem Werke anbringen werde, die mir so viele Menschenkraft entbehrlich macht, und daß ich mit nächster Woche nur jene Arbeiter beibehalte, die ihre tägliche Arbeit um eine Stunde zu vermehren bereit sind.

— Was sagten sie dazu.

— Es gab finstere Gesichter und halblautes Murren.

— Sie thaten nicht wol daran, gleichsam mit der Thüre in das Haus zu fallen. Wären sie minder un-

geduldig gewesen, wir hätten sie vorbereitet und im Guten geschmeidig gemacht.

— Sie wissen, ich liebe den geraden und kurzen Weg. Wozu die rührenden Umschweife des Vetters?

— Nicht gerade seine empfehle ich, aber doch einige Vorsicht. Hätten sie mich doch vorher mit ihren Arbeitern reden lassen, auch Korvinus ist geneigt, diesmal Hand in Hand mit ihnen zu gehen, aber er will die Arbeitstunden nicht vermehren, ohne vorher seinen Arbeitern das Ersprießliche der Maßregel auch von ihrem Standpunkte erklären zu lassen. Ich habe auf seinen Wunsch dies übernommen und werde diese Tage an seine Arbeiter darüber eine Standrede halten.

— Ich halte nicht auf derlei. Arbeiten so lange ich will oder entlassen werden! so heißt mein Wahlspruch.

— Aber warum im Schlimmen durchsezen, was im Guten erreichbar ist, und dann, um wie viel eindringender würde die Gemeinschaftlichkeit solcher Maßregeln wirken. Wenn es Andere nicht besser haben, ertragen gemeine Menschen ihr Trübsal viel leichter.

— Das ist allerdings wahr. Ich schäze sehr ihre Ansichten, und will es diesmal auf ihre Weise versuchen. Sezen sie mich in Kenntniß, wann sie die Ansprache an seine Arbeiter halten werden, ich sende

ihnen dann auch die meinen zu. Es gilt einen Versuch.

— Richtig.

— Vergessen sie aber auch die Eisenbahnangelegenheit nicht, rief Absolon dem Fortgehenden nach.

— Wenn sie wollen, soll Korvinus seine Trauerweiden selbst niederhauen, antwortete Till schon aus einiger Ferne und bei der Zerstörung seines Liebling-plazes tanzen, wie David vor der Bundeslade.

Die Arbeiter schlichen heute mit besonderer Erbitterung aus der Fabrik. Drinnen hatten sie sich mit den düstern Augenbrauen zugewinkt, außerhalb gesellten sie sich in Gruppen und ihr Unwillen wurde immer lauter, je weiter sie sich von den Fabriken entfernten.

— Keine Minute länger arbeiten wir!

— Die Schraube, die unser Brod stehlen will, soll in Trümmer.

— Wir haben lange genug zugesehen, es hat nichts geholfen; jezt laßt uns ein Mal drein schlagen, wir wollen sehen, wie das ausfallen wird.

In ähnlicher Weise ließen sich die Entschlossensten vernehmen.

Zu ihrer Gruppe trat Wittich.

— Unsere Freunde haben uns heute wieder zu

einer Vorbesprechung geladen; ich dächte, sie haben uns genug von besseren Zeiten, die sie verschaffen wollen, vorgeschwäzt, Kinder, es ist jezt Zeit zum Handeln. Ich habe gerne täglich meine paar Groschen in ihre Kasse gelegt, ich habe die Leni zu Hause hungern lassen, und hab' ihr nicht einmal gesagt, wohin das blutige Geld kommt und hab' geschwiegen über das, was wir vorhaben: jezt aber muß losgebrochen werden, mein' Seel', sonst geh' ich selbst und verklage Alles an die Behörden.

— Ja, jezt muß es losgehen, länger wollen wir nicht mehr zurükhalten.

— Was sagen denn die Fremden?

— Sie reizen und stacheln, aber wenn wir um die Zeit des Ausbruches fragen, da heißt es nur, die rechte Stunde werde schon kommen.

— Sie soll aber da sein, — wir wollen nicht länger mehr warten, schrieen Mehre durcheinander.

— Nun und was meint denn ihr dazu, ihr Schriftgelehrten? fragte einer das kleine Häuflein neuer Ankömmlinge, das hinzu trat.

— Zuschlagen, zuschlagen! ist unsere Losung, entgegneten diese.

Es hatte ihr Namen aber einen guten Grund. Herr Absolon ließ in einer eignen Abtheilung sei-

seiner Fabriken auch Arabesken und Buchstaben in feines Zeug für Saktücher und derlei stiken und wirken. Dabei befolgte er den Grundsaz, daß jeder Arbeiter oder jede Arbeiterin immer nur einen und denselben Buchstaben auszuführen hatte. Dies that er auch deßhalb, damit seine Leute das Lesen nicht erlernen sollten, er hilt es für unnüz und schädlich für sie. Das gelang ihn denn auch. Jedes von ihnen kannte seinen Buchstaben in allen Schriften schon von Weitem, zeichnete und stikte ihn auf's Zierlichste, die andern aber gingen seinem Verdienst nichts an, und es war zu träge, sich etwa in freien Stunden um sie zu kümmern. Wegen ihrer Beschäftigung hießen nun die Arbeiter dieser Abtheilung die Schriftgelehrten.

— Hoch die Schriftgelehrten! schrien ihre Genossen.

— Nun, kommt der Spaz auch mit? fragte ihn ein Arbeiter, als er eben vorüber ging.

— Glükauf, meine Kinder! entgegnete dieser, ihr wißt, wie ich von euch denke: legitim und manierlich! Schlagt drein, je früher desto besser; am rechten Plaze für ihn wird der Spaz nie fehlen. Red' ich auch nicht so oft mit euch über die Sache, ich denke desto mehr darüber.

— Kommst heute mit uns?

— Heute nicht, aber ein ander Mal.

— So sagst du immer; du bist ein Achselträger.

— Schweig', Lindwurm. Es muß auch solche unter euch geben, die denken; ein solcher bin ich; was hälfen deine lange Arme, Misgeburt, ohne einen feinen durchtriebenen Kopf. Du bist auch hier Wittich? mach', daß ihr bald dreinschlagt, die Leni hält's nicht länger aus. Hätt' ich sie neulich nicht so gründlich getröstet, du würdest böses Wetter zu Hause getroffen haben.

Er ging fort, und strekte ihnen die Zunge nach, als sie es nicht mehr sehen konnten: daß ich ein Esel wäre, mich in eure Händel zu mischen, brummte er bei sich selber. Was gehen mich Herrn Absolons Schrauben an und alle Arbeitstunden der Erde. Weiß ich doch, wie ich mit meinem Herrn daran bin; den hab' ich in der Tasche und drum werd' ich arbeiten, so lange ich will, und er soll mich loben und preisen, und halt' ich den ganzen Tag die Hände im Schooße. Schlagt drein, meinethalben, wol bekomm' es. Mir kann's nur recht sein; ich sag's meinem Herrn; ist's dann zu spät es abzuwehren, desto besser, so geht Alles darunter und drüber, schlagen sie den Korvinus todt, mir auch recht, für einen Kerl, wie ich bin, ist bald ein Herr gefunden. Daß ich jedenfalls das Trinkgeld vorher bekomme, soll meine Sache sein. Nur le-

gitim und manierlich, so kommt man heut' zu Tage wie allezeit, weiter.

Die andern Arbeiter hatten noch Mancherlei unter sich zu besprechen. Die Zeit, mit Gewalt vorzugehen, war nach der Ansicht Aller gekommen. Destomehr gab es noch auszumachen unter ihnen.

— Hast du den Siegfried wol schon beredet, zu uns zu halten?

— Das war vergeblich, entgegnete Lindwurm, hab's wiederholt mit ihm versucht, es ging nicht. Es sei eine reine Thorheit, behauptete er, und noch dazu niederträchtig. Wir sollen's lassen, wenn wir uns selbst lieb hätten; sonst käm' es nur noch schlimmer.

— Das Zuchthaus hat einen Kopfhänger aus ihm gemacht, behauptete Wittich.

— Du, schimpf' du mir über den nicht, rief Lindwurm, und drohte mit seiner großen harigen Faust, der ist mehr werth, als hundert Kinder deines Vaters.

— Ja, der Lindwurm hat Recht, schrieen Mehre, der Siegfried ist ein ganzer Kerl. Schlagt ihr zehn, so schlägt er hundert. Mit dem Siegfried hätten wir noch ein Mal so viel Lust an der Sache.

— Was ihr nur mit dem Siegfried habt, ihr Maulaffen. Er ist Einer wie Alle, um kein Haar breit besser als jeder von uns.

Wittich hatte noch nicht ausgesprochen, als ihn der Lindwurm schon mit der riesigen Taze am Maul erfaßt hatte und es zudrükte, daß ihm die Zähne knakten. Da, nimm den Denkzettel, Wittich, rief er, als der schon kirschbraun im Gesichte zu werden begann; redest du noch ein Mal schlecht über meinen Augapfel, so stoß' ich dir vollends alle Zähne in den Rachen. Er ließ ihn los und Wittich brummte nur noch unverständlich in den Bart.

— Ja, ja, du hast Recht, bestätigte ein Dritter, die Sache geht schief, wenn der Siegfried nicht dabei ist.

Drittes Kapitel.

— Meine geliebten Arbeiter, begann Till seine Anrede an die versammelten Fabrikarbeiter der Herren Absolon und Korvinus, die heute nicht mit der gewöhnlichen Theilnahmlosigkeit dabeistanden, sondern in Haltung und Gebärden jenen Ausdruk von Tüke und Wildheit sehen ließen, der bei Leuten ohne Bildung einem Ausbruche der Leidenschaft vorauszugehen pflegt; — meine geliebten Arbeiter, die doppelte Nachricht, die ich ihnen heute mitzutheilen habe, ist im Grunde eine freudige, so daß jede Anpreisung derselben füglich wegbleiben könnte; da es jedoch in allen Lagen ersprießlicher ist, Neues, das wir an uns heranziehen, vorerst durch Erwägung und Gespräch uns völlig klar zu machen, so erlauben sie mir, daß ich die kleinen Verände-

rungen, die sich in ihrer Nähe vorbereiten, mit ihnen heute näher betrachte. Also Herr Absolon wird bei seinen Maschinen die berühmte neue Schraube einführen, und er so wie Herr Korvinus werden die täglichen Arbeitstunden um eine vermehren. Zischen sie nicht, unterdrüken sie vielmehr alle Zeichen des Unmuthes. Es ist wahr, jede Sache hat zwei Seiten, und an ihrer kaum verhehlten Entrüstung erkenne ich, daß irgend ein Ungefähr zuerst die unvortheilhafte dieser Maßnahmen ihrer Beurtheilung unterbreitet hat. Glauben sie mir, der Schein trügt, das heißt, der erste, denn am Ende ist Alles Schein, und wir müssen fortwährend die Betrogenen sein. Betrachten sie die Sache jezt ohne Vorurtheil. Herr Absolon wird die neu entdekte Schraube in Anwendung bringen, die viele Händearbeit überflüssig macht; diese ganze Neuerung läßt sich im Grunde darauf zurükführen, daß die Fabrikbesizer die menschliche Kraft so viel als möglich zu ersparen trachten. Ist diese Sorgfalt nicht die Blüthe edelster Humanität? Sollen wir blos die Pferde schonen, und die Wucht des Dampfes nur nach Pferdekräften messen? Verdient der Mensch als der Herr der Schöpfung mindere Rükſicht von Seinesgleichen? Dankbar müssen wir anerkennen, in welchen blühenden Zustand die hohe Industrie bereits die Pferdezucht versezt hat, — ich

meine natürlich die Dampfpferdezucht, — es steht zu erwarten, daß sie die menschliche Züchtung durch ihre Erfindungen nicht minder empor bringen wird. Ich verstehe die Bedenken, die sich nichts desto weniger in ihrem Gemüthe ansezen: sie fürchten, daß die Entbehrlichkeit der Menschenkraft ihren Verdienst schmälern, ihr angebornes Recht auf Arbeit beeinträchtigen könnte. Diese Sorge würde vielleicht nicht ganz grundlos erscheinen, wenn nicht die zweite Maßregel Hand in Hand mit jener ersten ginge und völlige Beruhigung zu bieten in der Lage wäre. Ihre edlen Gönner erklären nämlich gleichzeitig, keinen Arbeiter zu entlassen, der sich mit der einstündigen Vermehrung der täglichen Arbeit einverstanden erklärt. Können sie eine werkthätigere Anerkennung ihres Rechtes auf Arbeit verlangen, als die ihnen so eben geboten wird? Es wird ihnen in noch höherem Grade gewährleistet, als dies bisher der Fall war, sie erhalten eine Arbeitstunde als tägliche Zulage. Diese Stunde ist für sie aber auch übrigens eine wahre Wolthat, sie können eine Stunde weniger im Wirthhause, im häuslichen Zanke, im Müssiggange zubringen. Jedem von ihnen ist bekannt, wie viel Unheil eine einzige müssige Stunde anstiften kann. Nicht nur allein unsere Laster, auch unsere Verbrechen finden zum größten Theile in ihm ihren Ursprung. Ich wünschte

überhaupt, meine theuern Arbeiter, daß sie sich auf einen höhern, unpartheiischen Standpunkt aufschwingen möchten. Nicht selten fand ich bei ihren Genossen einen Haß gegen den Reichthum, eine Erbitterung gegen den Luxus, die lediglich in gänzlicher Verwirrung der Begriffe ihren Grund hatten. Bedenken sie, nicht sie dienen dem Luxus der Reichen, sondern der Luxus dient ihnen. Er hat die müheseelige Aufgabe, mit Abbruch seiner Ruhe und seines Vermögens immer neue Beschäftigungen und Erwerbquellen für sie zu ersinnen, und dann auf Kosten seiner Verdauung, seines Schlafes und seiner Unbescholtenheit die gefährlichen Gaben aufzuzehren und zu vertilgen, die ihre Geschiklichkeit und ihr Fleiß zu eignen Nuzen für sie hervorbringt. Die kostbaren Stoffe, die sie dem Luxus bereiten, werden für ihn gleichsam zum Gewande des Nessus, das ihn am Ende in Feuerqualen aufzehrt. Nicht minder haben die Erfindungen des Genies im Grunde nur ihre Wolfahrt zum Erfolge. In lezter Zeit hat es sich selbst geradezu mit dessen Hebung beschäftigt. Ich hatte bereits neulich die Ehre, sie auf die wolfeile Kost aufmerksam zu machen, die ihnen mein Freund Liebig ehestens durch Anpumpungen mit nährenden Gasen und Urstoffen anbieten wird; nicht minder war die Auffindung wolfeiler und dauerhafter Gewandung für sie seit

Langem Vorwurf menschenfreundlicher Talente. Die Aufgabe ist nunmehr auf das Glänzendste gelöst. In Singapore und Malakka war es, wo Almerida und Montgomerie einen Baum entdekten, dessen abträufendes Harz einen Stoff darbietet, der nicht nur allein wolhabenden Leuten eine Fülle verschiedenartigster Gegenstände liefert, sondern dessen verständige Anwendung auch der Armuth die zwekmäßigste Kleidung mit den geringsten Kosten verschaffen wird. Ihr Scharfsinn wird bereits errathen haben, daß ich die Gutta-Percha meine. Man versezt in einem großen Kessel die erforderliche Menge dieses wolfeilen Stoffes in Fluß, taucht das Menschenkind, das davon einen Anzug wünscht, nakt in die Masse, und stellt es dann mit gehöriger Sorgfalt in eine Troknenkammer. Es versteht sich von selbst, daß gewisse Öffnungen des menschlichen Körpers hierbei gehörig verwahrt werden. Nimmt man den so Behandelten nach ein paar Stunden aus der Darrstube, so ist er mit dem vortrefflichsten Kleide versehen. Es liegt ihm wie angegossen an den Gliedern, wird durch die Wärme des Körpers in gehöriger Beweglichkeit erhalten und wächst und dehnt sich mit ihm. Ich rathe daher, ihre neugebornen Kinder mit einer mächtigeren Lage von Gutta-Percha, allenfalls durch zweimaliges Eintauchen überziehen zu lassen, und sie sind

bis an ihren Tod der Sorge für weitere Bekleidung enthoben.

Ich kann bei dieser Gelegenheit im Ausblike auf weitere Kreise des Lebens auch nicht unterlassen, sie auf die mannigfaltigen Bemühungen aufmerksam zu machen, welche sich die Gesellschaft für das Proletariat auferlegt hat. Von der Wiege bis zum Grabe stoßen sie gleichsam ohne Unterlaß auf die zahllose Reihe solcher Bestrebungen. Zwischen Krippenanstalten und Begräbnißvereinen liegen Schulen, Prämien, Arbeithäuser, Sparkassen, Vereine für entlassene Verbrecher und so weiter.

Wo nur irgend ein Bedürfniß bei ihnen auf die Oberfläche gelangt, springt der Reichthum dienstfertig herbei, und steht bei dessen Befriedigung zu Gevatter. Ja, ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, für Alles, was euch betrifft, ist gesorgt, Alles, was ihr bedürfet, wird euch unentgeldlich in Fülle geboten.

— Ich will nicht zweifeln, meine Brüder in Kristo, daß der Samen, den dieser Herr soeben reichlich auszustreuen bemüht war, bei euch auf fruchtbares Erdreich gefallen ist, unterbrach Siegfried plözlich den Redner. Er war zufällig unter den Haufen der Zuhörer gerathen, und hatte zugehört, aber allmälig war es über ihn gekommen wie die flammenden Zungen des Geistes,

und er mußte reden, obwol er vorher nicht im Geringsten daran gedacht hatte. Sobald er begann, öffnete sich wie durch unsichtbare Nöthigung der Zuhörerkreis um ihn, Till war vergessen, er schwieg als geschehe es auf Verabredung, und Alle bliften und horchten auf den jungen Mann im groben Kittel. Seine hohe Gestalt mit der kräftigen Brust, deren Wölbung aus dem Hemde hervordrängte, der stolze Blik, der Ernst, die steigende Wärme seiner Worte erregten allgemeinen Antheil. Die meisten der Zuhörer waren ihm ohnedies vom Herzen gewogen, sie horchten auf ihn, als wäre ein Profet erwekt worden in ihrer Mitte; aber auch seine Feinde, selbst Absolon, der ihn haßte, schienen durch den plözlichen Klang seiner Stimme überwältigt und ließen seine unerwartete Rede gewähren. Ich darf wol nicht fürchten, daß es Einen unter euch gebe, der so verstokt wäre, daß er die vielen Wohlthaten, die euch die Besizenden so verschwenderisch zuwerfen, in irgend einem Stüke zu verkennen vermöchte. Eine derlei Undankbarkeit müßte in der That zum Himmel schreien. Ja, es ist wahr, eure reichen Brüder versüßen euch mit Geschmak das Linsengericht, um das ihr ihnen die Erstgeburt abgetreten habt. Außer dem nakten Leben habt ihr offenbar Alles, was ihr besizet, von ihnen erhalten, und noch dazu geben sie es euch unentgeldlich

und mit Salbung. Geht in die großen Städte, die sie erbauten. Wißt ihr vor Armuth nicht, was ihr mit eurem Kinde anfangen sollt, tretet an das stattliche Haus, mit großen Lettern steht an seiner Stirne: Hier werden Kinder unentgeldlich erzogen. Husch, in Nacht und Nebel zu dessen Schwelle und das Kind heimlich in den Drehkorb geworfen: das ist versorgt und aufgehoben und ihr seid noch dazu des Kummers entledigt, wenn es am Leben bleibt und aus der Art schlägt. Sollte es dereinst irgendwo am Galgen zappeln, so ist dem Vater die Lust an der Mordgeschichte des namenlosen Taugenichts auch nicht verdorben. — Ist Eine unter euch, der vor der Mutterfreude graut, sie haben für sie gesorgt: nicht weit davon liegt die Stätte, wo sie gebären kann — ebenfalls unentgeldlich; seht den Antheil, den sie an der armen Dirne nehmen, Magister und Gehilfe, Lehrer und Schüler umstehen die Kreisende, ihr Wehegeschrei wird gewissenhaft in die Krankengeschichte aufgenommen, und an ihrem lebendigen Leichname werden mit umständlicher Sorgfalt die Kunstgriffe der Wissenschaft gezeigt. Sollte deine Schamhaftigkeit dabei leiden, tröste dich, thörichte Dirne, es geschah im Interesse der Wissenschaft. — Wollt ihr unentgeldliche Wohnungen? dort stehen sie, erschrekt nicht vor den Eisengittern, ihr habt es in euren be-

zahlten Spelunken nicht besser als dort, und dürft zu besonderer Ergözlichkeit einen kleinen Spaß, sei's ein Einbruch oder ein Straßenraub, vorwegnehmen. — Doch auch für eure Unterhaltung ist in Fülle gesorgt; wollt ihr reisen? Paß und Zehrung stehen bereit, und die Büttel treiben euch noch obendrein durch den Staub und den Sand der Heerstraße, und damit ihr ihnen nicht etwa durch ein Reiseabenteuer abhanden kommt, schließen sie eure Hände brüderlich an einander. Oder zieht ihr den Weg zur See vor? auch dafür ist gesorgt. Grenzt das Land, das ihr bewohnt, auch nur eine Spanne breit an die See, so liegt die Galeere daran, die euch aufnimmt und fortführt. — Wollt ihr reich werden? Seht dort steht auch die Pforte des Glükes für euch offen, ihr könnt eintreten und noch dazu ohne Mühe und Arbeit. In transparenter Beleuchtung prangen die Nummern darüber, die so eben gewonnen haben. Die euch jüngst geträumt haben sind es allerdings noch nicht, aber heute mir, morgen dir! Tragt immerhin eure abgedarbten Pfennige hin, stehen erst einmal eure Zahlen dort oben im Brillantenkranze, dann zum Fenster hinaus mit den Scherben des Elendes, die Fezen des Jammers von den verhungerten Gliedern gerissen! Auch euch wird Seide und Sammet wol anstehen, vorgefahren die Karosse und es dem Hochmuthe und der

Verschwendung zuvorgethan! — Wollt ihr lieben? auch eure Töchter strozen in Schönheit und Jugend, seid überzeugt sie sind nicht ungerecht mit ihnen, sie ziehen sie den Ebenbürtigen vor und ihren angetrauten Gattinen. Nur Muth, führt sie immerhin auf den Marktplaz: Hier ist das Haus der Freude, hinein mit der Dirne, daß sie sich satt herzt und küßt, an schönen Kleidern soll's dem üppigen Kinde nicht fehlen, auch nicht an vornehmen Besuchern. Je mehr Liebhaber, desto mehr Silberlinge. Juchhe, das ist eine lustige Wirthschaft! aufgefiedelt und getanzt, und gehalst und geliebt bis zur Hefe. Jugend und Schönheit sind vergänglicher als Rosen und Abendroth. — Dabei hättet ihr jedoch Unrecht, so ihr wegen der Zeit des Alters und der Krankheit in Sorgen wäret. Seht ihr dort den Palast mit der Säulenhalle davor und dem Pfördtner in Gallauniform mit dem silberbeschlagenen Stabe. Es ist das Krankenhaus, dort stirbt man sogar umsonst, und der Prosektor schrotet dann eure Arme und Beine aus. Hu, und auch euer Leichenbegängniß mög' euch keinen Kummer machen, eure präparirten Gliedmaßen werden in Schober und Haufen in das Grabloch geworfen; ihr habt es recht gesellig da drunten und dabei darf euch vor der kleinen Mühe nicht bange sein, daß ihr am Tage der Auferstehung eure Eingeweide

vielleicht aus der Weingeistflasche des Raritätenkabinets zu holen habt.

Siegfried schwieg und auch im Kreise um ihn war's schauerlich still. Unter den Arbeitern herrschte eine Stimmung, die keine Worte verlangte, sie lag in ihrem Gemüthe fest und träg wie eine satte Schlange. Auch die Fabrikbesizer fühlten keinen Beruf auf Siegfried's Rede etwas zu erwiedern, selbst Till blieb schweigend. So ging man denn nach einer Pause des Erwartens von allen Seiten nach Hause.

— Sehen sie Doktor, bemerkte endlich Absolon zu Till, daß meine Methode die zwekmäßigere gewesen wäre: schweigen aber ausführen.

— Glauben sie mir, der Verlauf der Sache, selbst wie er sich zufällig entwikelte, ist ein ersprießlicher. Auf Erschütterung folgt Ruhe, auf Leidenschaft Abspannung. Im Leben Einzelner so wie in der Geschichte danken sehr viele Erfolge ihr Dasein solchem innerlichen Kazenjammer. Heute grollen sie, morgen werden sie arbeiten, und hätten sie statt einer ein paar Stunden zugelegt. Übrigens sprach der Bursche nicht übel, nur waren einige seiner Perioden zu lang, auch hat er sich in den Redefiguren des Ausrufes und der Frage erschöpft und wiederholt.

— Er ist ein Ausbund der Unverschämtheit. Das

Zuchthaus hat er hinter sich, und, wenn es gut geht, den Galgen vor sich. Er ist ein Aufwiegler, ein Rädelführer.

— Seien sie überzeugt, morgen ist volle Ebbe in ihrem Zorn' und Muthe.

— Da erwarten sie zu viel; ich will jedenfalls vorsichtiger sein.

— Schön gesprochen, Herr Doktor, fiel Korvinus ein, der so eben zu ihnen herangekommen war; werden für die Bekleidunganstalt aus Gutta-Percha vielleicht schon Akzien ausgegeben?

— Nicht daß ich wüßte.

— Ich kann nicht begreifen, warum ihre vortreffliche Rede nicht mehr Wirkung hervorgebracht hat.

— Lassen wir für heute jedes Nachdenken darüber; ich habe ihnen etwas für sie ganz ungemein Wichtiges mitzutheilen.

— Sie spannen meine Neugierde, entgegnete Korvinus, — etwa von den Nivellirern, oder einen Plan zur Verschönerung des Grabmals?

— Nichts derlei, entgegnete Till, sondern ganz Außerordentliches. Er hatte den Fabrikanten unter den Arm genommen; sie schritten hastig aus der Nähe der Andern. Wissen sie, daß man ganz ernstlich Absichten auf sie hegt.

— Sie wissen, ich befördere gern Alles, was groß und schön ist, doch ich habe keine Spur, auf welcher Seite man so unerwartet auf mich zählt.

— Es ist eine Dame höchsten Ranges, der sie einen Antheil eingeflößt haben, den man nicht unter die gewöhnlichen zählen kann.

— Ich — einer hochgestellten Dame?

— Die Grundsäze derselben sind so ernster Art, daß ihre Neignng wol nur in einer ehelichen Verbindung das geeignete Ziel ihrer Wünsche erbliken würde.

— Mich wollte sie heiraten — diese Dame vornehmen Ranges?

— Allerdings, und ich glaube, daß sich eine schiklichere Gelegenheit zur Erhebung in den Freiherrnstand kaum bieten dürfte. Der Gemal einer Gräfin kann unmöglich ohne die Krone mit den fünf Perlen belassen werden.

— Einer Gräfin? Ich bitte sie, behandeln sie die Sache mit Delikatesse; wie leicht könnte die Gräfin sich wegen Indiskrezionen zurükziehen.

Ich darf wohl sagen, sie hat die Sache gänzlich in meine Hände gelegt; sie sehen also, es spricht kein Zudringling mit ihnen.

— In der That sie hätten bestimmtere Aufträge?

— Ganz bestimmte, und es wird nur von ihnen

abhängen, den Gegenstand mit mir zum Abschlusse zu bringen.

— Sollten sie an meiner Bereitwilligkeit zweifeln. Noch Eines ist sie von altem Adel?

— Vom ältesten; aber sie knüpft ihre Hand an Bedingnisse.

— Sie begreifen, von welchem Vorschube für das Wol meiner Kinder eine solche hochadelige Verbindung wäre; sie hätten dann gleichsam ebenen Weg in die beste Gesellschaft. Was thut man nicht Alles seinen Kindern zu Liebe.

— Es wird eben nicht Geringes gefordert; der höchste Lohn ist auch hoher Opfer würdig.

— Ich begreife; reden sie; was verlangt die Dame, — wie heißt die Gräfin?

— Gräfin Habicht.

— Habicht? In der That, ich bin überrascht; kenne eigentlich nur den jungen Grafen; seine Mutter sah ich nicht häufig; trägt sie nicht eine Perüke?

— Und wenn es wäre; sie sind durch die Milch des Alterthums groß gesäugt, und können nicht vergessen haben, daß schon Hannibal, als er noch in ganz jungen Jahren durch das Land der Ligurer zog, einen Aufsaz von falschen Haren trug, warum sollte die Gräfin Habicht keine Perüke tragen?

— In der That, warum sollte sie nicht?

— Deswegen ist sie nicht minder aus ältestem gräflichem Geschlechte, das seinen Glanz nothwendigerweise auch auf ihren Gatten werfen muß. Sie fahren mit ihr in einem Wagen mit gräflichem Wappen, besitzt die Gattin alte Titel, so läßt auch der eigne nicht lange mehr auf sich warten.

— Wenn ich noch selbst Freiherr werden könnte.

— Nichts gewisser als das.

— Ich versichere sie, ich schwärme für die Dame, ich sehne mich mit fast jugendlichem Feuer nach dem Tage unserer Verbindung. Lassen sie mich zur Gräfin eilen.

— Sie werden von der Dienerschaft nicht vorgelassen, bis nicht die Erfüllung der Bedingungen zugesagt ist.

— Sprechen sie, reden sie, ich glühe, ich brenne vor Sehnsucht nach dem Abschlusse; ich gestehe ja Alles zu, was die Gräfin verlangt.

— Erstens Herstellung des Habichtsteines.

— Versteht sich; wir bewohnen unsere Burg im Sommer.

— Zweitens noch Eines, das allerdings einem minder klugen Manne, als sie sind, schwierig erscheinen würde, also zweitens: Räumung ihres Todtenhains im Interesse der Eisenbahn.

— Wie, für die Nivellirer?

— Gerade für sie, für Schienen, Lokomotive, Traine. Die Eisenbahn muß schnurgerade über ihr Denkmal gehen.

— Mitten darüber?

— Unweigerlich; an diese Bedingung vor Allem knüpft die Gräfin ihre Hand.

— Soll ich die Zukunft meines Lebens, das Glük meiner Kinder einem Mirtenschatten opfern?

— Gewiß nicht; wenn sie ihrem Verstande Gehör geben. Ich versichere sie, das Ehebett vermittelt am Sichersten die Fusion zwischen der Industrie und dem Adel.

— Ich schwärme für Alles, was groß und schön ist. Ich willige auch in diese zweite Bedingung der Gräfin. Kann ich Rosa Alba mehr ehren, als wenn ich ihr eine Gräfin zur Nachfolgerin gebe? Sie theilte diesfalls völlig meine Ansichten, und welche äußern Vorzüge eröffne ich dadurch meinen Kindern.

— Sehr wohl gesprochen.

— Ich begreife nur nicht, warum ich nicht längst auf die Verbindung mit der Gräfin von Habicht verfiel, — daß mir diese Dame mit ihrer Zuneigung zuvorkommen mußte.

— Trösten sie sich, sie haben noch nichts versäumt,

und vielleicht war es gerade die rührende Zärtlichkeit, mit der sie das Andenken ihrer ersten Gemalin feierten, was ihnen die Neigung dieser Dame verschaffte. Aber die Rüksicht für die Todten muß ihre Grenzen finden.

— Ja wol, unser Gemüth müßte sonst zu sehr darunter leiden. Doch sagen sie mir, wie soll ich die Sache nunmehr weiter führen?

— Überlassen sie mir die schließliche Ordnung und betrachten sie selbe hiermit für abgethan; ich werde Alles besorgen.

— Vortrefflicher Mann, zu welchem Danke verpflichten sie mich.

— Aber ich seze voraus, daß wir über diese Punkte einverstanden sind.

— Ganz und gar.

— Burg Habichtstein wird restaurirt.

— In beliebigem Stile.

— Das Denkmal beseitigt, und über die Stelle, an der es stand, die Eisenbahn geführt.

— Schnurgerade. Ich kann hier nicht verschweigen, daß dieses Rührstük allmälig seinen Höhepunkt erreicht hat, es konnte sich ohnedies nicht lange mehr halten, bei Gott, es mußte Alles so kommen.

— Ihre Auffassung der Dinge ist erhaben, von echt antiker Ruhe.

— Eilen sie zur Gräfin, Theuerster, um sie auf meinen Besuch vorzubereiten.

— Sie werden zufrieden sein.

Damit trennten sie sich.

Es gibt oft Entschlüsse, die, so lange ihre Ausführung fern steht, uns nur geringes Bedenken erweken, wir spielen gleichsam mit der Gefahr, die sie uns herbringen, und finden im Vorgefühle der Kraftanstrengung, die uns erst bevorsteht, eine angenehme Aufregung. Ganz anders verhält es sich, wenn die Stunde der That einmal wirklich schlägt; jenes weichliche Wiegen in einem großen Vorhaben muß der raschen Entwiklung unserer Kräfte Plaz machen. mit geballter Faust drohen die Gegner, und die Donner des Geschikes rollen über unserm Scheitel.

Die Fabrikarbeiter, die wir kennen lernten, befanden sich bisher in jener zuerst bezeichneten Lage; sie glaubten den Willen und die Kraft zu gewaltsamen Widerstand in genügendem Maße zu besizen, und gefielen sich in ihrem Muthe, der sich noch keiner Probe zu unterziehen gezwungen war.

Die heutige Mittheilung erwekte sie aus dieser Behaglichkeit. Jezt oder nie mußte gehandelt werden. Die wenigen wirklich Entschlossenen unter ihnen frohlokten, daß endlich die That erscheinen müsse, die sie so

lange vorbereitet hatten; die Kraftloseren waren dagegen über das Herantreten der Entscheidung unzufrieden und verblüfft. Sie war ihnen jedenfalls noch zu schnell und zu plözlich gekommen.

Das Zureden jener hätte nicht hinreichend gewirkt, wenn nicht Siegfrieds Worte an ihre aufgespeicherte Unzufriedenheit gleichsam die Lunte gelegt hätten. Er hatte so viele wunde Stellen ihres Lebens aufgedekt, und als sie selbes noch einmal überbliften, siehe, da war es gichtbrüchig und blutrünstig, wo sie es anfassen wollten.

Was half es, ein solches Dasein noch länger hinzuschleppen, lieber gewagt und gehandelt, das Glük hat doch oft schon dem Muthe geholfen.

Daran dachten sie allerdings nicht, daß sie und ihre ganze Umgebung nur einen geringen Punkt im Menschengebiete einnahmen, und daß sich auf diesem Fleke, ohne gleichmäßigen Fortschritt auf allen Verwandten, nichts erwirken ließ. Genug, sie fühlten sich bedrängt und unglüklich, viel konnten sie nicht verlieren, sie hofften also durch ein Wagniß zu gewinnen.

Viertes Kapitel.

Der Kampf zwischen Besiz und Armuth, Kapital und Arbeit ist fast so alt wie die Welt, er hat beinahe schon an den Grenzen des Paradieses oder des goldnen Zeitalters begonnen. Das Ringen der zwei Parteien hat seitdem nur selten, nach der Niederlage der einen oder der andern, eine kurze Unterbrechung gefunden. Jedesmal suchten die Sieger ihre Gegner durch Geseze zu bändigen, diese sie durch Verbrechen wieder zu überwältigen. Die Weisesten aller Zeiten haben ihr Genie an der großen Aufgabe der Ausgleichung, der Versöhnung erschöpft, die ganze Weltgeschichte hat daran gearbeitet, aber die Lösung ist noch keinem Einzelnen gelungen, sie ist noch von keinem Volke vollbracht worden.

Schon durch den Mund Moses verkündete der Herr den Kindern Israels: das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir. Als es unter die Stämme, und in diesen wieder weiter an die Familien vertheilt wurde, blieb jedes fünfzigste Jahr als ein Jubeljahr festgesezt, in dem Jeder wieder zu seiner Habe gelangen sollte, die in den vorausgegangenen neun und vierzig Jahren von ihm und seinem Geschlechte weggekommen war. Der Grund und Boden konnte nicht auf immer, sondern höchstens auf neun und vierzig Jahre verkauft werden. Der zehnte Tag im siebenten Monate des Jubeljahres hieß der Tag der Versöhnung, da wurde mit Posaunen geblasen durch das ganze Land und ein Jeder kehrte zu seinem verlornen Gefilde zurük und nahm es in Besiz und es war wieder sein eigen. Damit hatte aber der Gesezgeber, der da anordnete: unter euch soll kein Bettler sein! noch nicht genug; er befahl, jedes dritte Jahr den zehnten Theil alles Einkommens, sei's an Getreide, Öl, Rindern und Schafen, an dem Thore des Hauses zu lassen, auf daß mit dem Leviten auch der Fremdling und die Wittwen und Waisen kommen mögen und davon essen und sich sättigen. Und das siebente Jahr sollte dann ferners ein Erlaßjahr sein, also, daß wer etwas ausgeliehen hatte, es erlassen und nicht einfor-

dern sollte von seinem Nächsten oder von seinem Bruder. In diesem Jahre hilt auch das Land seine Feier dem Herrn, und der Besizer durfte seinen Aker nicht besäen, seinen Weinberg nicht beschneiden, seine Ernte nicht ernten, sondern der Fremdling und der Arme konnte mitverzehren, was der Boden freiwillig trug.

Likurg nahm nicht minder als Moses Ärgerniß an der großen Ungleichheit im Besize der Güter, die er in Sparta vorfand. Um Reichthum und Armuth gleichmäßig zu verbannen, um jeden Vorzug außer dem der Tugend aufzuheben, schritt er zu einer neuen Vertheilung des Landes. Es wurden von den Äkern der Stadt neuntausend gleiche Loose, von denen des übrigen lakonischen Gebietes dreißigtausend solche gebildet und so vertheilt, daß jeden Mann ein Ertrag von siebenzig Scheffel Gerste, jede Frau von zwölf solchen und nebst dem das gleiche Maß anderer Früchte traf. Um der Habsucht ihre Nahrung zu entziehen, belieߟ er nur Münzen von Eisen im Gebrauche, — und um Luxus und Begierde nach Reichthum zu unterdrüken führte er gemeinschaftliche Malzeiten ein, und befahl, daß das Dach jedes Hauses nur mit der Axt, jede Thüre nur mit der Säge verfertigt werden durfte. Selbst die Kinder wurden auf Kosten des Staates gemeinschaftlich erzogen.

Auch zu Athen war die Erbitterung der Armen gegen die Reichen wegen zu großer Ungleichheit des Vermögens endlich auf den höchsten Grad gestiegen, und einerseits aus Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, andererseite aus Furcht vor gewalthätigem Umsturze berief man Solon zur Ordnung der Verhältnisse. Er fand das ärmere Volk mit Schulden überbürdet, dessen Äker verpfändet oder mit drükenden Lasten belegt, die Leute selbst als Leibeigene oder Sklaven. Sein erstes Gesez bestand darin, daß er alle eingegangnen Schulden aufhob, die Verpfändungen des Bodens verbot und Veräußerung der persönlichen Freiheit für ungültig erklärte.

Die agrarischen Geseze des alten Roms, seine Feststellungen zwischen Patriziern und Plebejern sind uns auf vielen Blättern der Geschichte aufbewahrt. Man anerkannte dort nicht nur allein das Recht des Proletariers auf Brod, sondern auch seinen Anspruch auf Vergnügungen. Die Freuden des Zirkus blieben ihm zu allen Zeiten erschlossen.

Das kürzeste und herrlichste Wort der Lösung hat uns auch in diesem Kampfe Jesus Christus gebracht: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Unter dem Segen dieser Lehre wäre allerdings jeder Streit augenbliklich geschlichtet, aber wie weit stehen

wir noch ab von ihrer treuen Erfüllung. Während die eine Hälfte der Menschen ihre Giltigkeit gar nicht ein Mal anerkennt, ist die andere böswillig oder schwach in ihrer Befolgung. In Folgerichtigkeit ihrer Irrlehren schaudern noch ganze Völker nicht einmal vor deren lezten Ableitungen zurük. Das Sklaventhum ist eine wizige Erfindung in dieser Richtung, es war ein kluger Einfall, ganze Scharen berechtigter Menschen in bloße Dinge umzuwandeln, um sie für verkürzten Besiz durch das Besessenwerden selbst verhöhnend zu entschädigen.

Auf daß aber dem Anwuchern solchen gefährlichen Besizthums eine Schranke gesezt sei, entmannte der Orient seit jeher einen Theil seiner Sklaven. Der Chinese findet andere Auswege; damit die eigne Lust in keiner Weise verkümmert werde, wirft er jede Nacht die überflüssigen neugebornen Kinder ohneweiters auf die Straße, und am Morgen fahren über Anordnung des Staates Wagen durch die Städte, um das überzählige Menschenunkrant aufzuladen und wegzuführen.

An der Seite dieser Sitten und Sazungen lief der ewige Kampf der Gegensäze durch die Geschichte. Auch er hat die große Frage noch nicht entschieden. In den römischen Zeiten sammelte sich ein Schwarm Sklaven um Spartakus. Es waren vorzüglich solche,

deren Beschäftigung zur Kurzweil ihrer freien Mitmenschen dienen sollte, Gladiatoren und Possenreißer: dennoch wuchs in Unteritalien allein ihre Anzahl auf einmalhundert und zwanzigtausend Köpfe. In verhöhnender Umkehr der von den Reichen damals ausgeprägten Gesittung ließ Spartakus alle gefangenen Römer bei der Todtenfeier seines Bundesgenossen Knirus abschlachten. Er besiegte vier römische Heere. Endlich unterlag auch er mit dem seinen. Auf der appischen Straße von Kapua bis Rom ließ Krassus sechstausend gefangene Sklaven als abschrekendes Beispiel in kurzen Entfernungen von einander an das Kreuz schlagen. Aber die Flamme des Kampfes, hier blutig unterdrükt, kam noch unzählige Male, fast an allen Orten, in allen Jahrhunderten zum Ausbruche. Ich will die Beispiele der Neuzeit gänzlich übergehen; wir kennen sie Alle, die Schwerter klirren noch an allen Seiten um uns.

Gleichwol ist dies ein Kampf, der mit den Waffen in der Hand nicht beigelegt werden kann. Bis sie nicht freiwillig abgelegt sind, bis sich die Parteien nicht hüben und drüben liebreich mit der Palme winken, ist an sein Ende nicht zu denken.

Auf beiden Seiten müssen die eignen Forderungen auf das geringste Maß zurükgeführt, die fremde

Berechtigung aber, so weit sie billig, freudig und gern anerkannt werden.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Dies eine Gebot der Liebe würde in allen Fällen genügen, wenn seine Anwendung für Jedermann vermittelt würde.

Das Werk der Versöhnung muß mit der Anerkennung der gemeinschaftlichen Menschenwürde beginnen. Dieser angeborne unveräußerliche Werth muß in den Augen Aller jede zufällig hinzugekommene Beigabe, mag sie im Reichthume oder in der irdischen Stellung ihren Grund finden, weit überragen.

Hebet die Schmach von der Arbeit! Ist es nicht in der That lächerlich, wenn sich die Kreatur in willkührlicher Aufgeblasenheit über Ihresgleichen erhebt; wie wäre es, wenn über den Eitlen und Hoffärtigen der Erde plözlich der Himmel aufginge und der ewige Gott, ja nur ein klein Stük seiner Glorie auf ihren Hochmuth, ihre Unerbittlichkeit, auf ihren Modeprunk und ihren Eigensinn herniederblikte?

Aber nicht nur der Reiche und Vornehme soll den Armen, auch dieser muß sich selbst und jenen achten und ehren. Wer sich selbst aufgibt und erniedrigt, der erschwert die fremde Achtung am meisten.

Dann genieße ein jeder fröhlich und bescheiden, was ihm am irdischem Glüke beschieden ist, Jeder aber

entbehre auch unverzagt und fröhlich, was ihm daran versagt wurde. Werden die unveräußerlichen Eigenschaften des Menschen, das Gemeingut, an dem wir Alle Theil nehmen, in gehöriger Weise erkannt und geschäzt, dann werden die zufälligen Geschenke des Glükes zwischen uns keinen solchen Unterschied mehr hervorbringen können, daß der Begünstigte einen Grund zum Übermuthe, der Vernachlässigte eine Ursache zur Trauer und zum Neide darin wird finden können. Oft sind dem Reichen, irdisch Hochgestellten gerade die besten Güter der Erde versagt, Gesundheit, Kinder, Liebe und Heiterkeit, — Güter, deren Genuß so häufig selbst dem Ärmsten offen steht.

Schäzt den Luxus nicht zu hoch, und ihr kennt ihn genießen ohne Hoffart, — entbehren ohne Kummer. Legt an die Dinge den wahren Maßstab, und ihr werdet den bisherigen Preis thörichter Übereinkunft bei so vielen umändern müssen. Ist die Rasenbank unter'm Blüthenbaume, neben dem blinkenden Quell' und dem Wiesenteppiche etwa schlechter als der sammtene Divan vor dem dekenhohen Spiegel auf dem Gewebe aus Indien? Soll sich der Mann im schlichten bequemen Roke, der ihn vor Kälte und Wärme schüzt, erniedrigt fühlen neben seinem Nächsten im eleganten Frake mit feinen Handschuhen und lakirten Stiefeln?

Würdiget den Menschen in euch, und das Kleid der Mode wird euch gleichgiltig werden; erkennt die wahren Güter des Lebens, und ihr werdet den Schein nicht mehr überschäzen.

Allerdings genügt diese innere Umbildung allein noch nicht; eine gewisse Menge irdischen Besizes soll jedem Menschen zn Theil werden. Auch dazu liegt das Mittel nahe. Erhebt den Werth der Arbeit, beschränkt den des Kapitals; drükt nicht, wie es bisher so häufig geschah, den Preis der Menschenkraft herunter um den des Geldes noch zu erhöhen. Das Kapital ist ohnedies besser daran als die Arbeit, weil die Arbeit täglich zehren muß, während das Kapital des Einen hundert Menschenkräfte und mehr darstellt, und nicht einmal für Einen zehrt. Die Arbeit schreit täglich um Brod; das Kapital kann zuwarten. Die Arbeit ohne Gegenstand, ohne Stoff hat keinen Werth, jede Stunde ohne dieser ist für sie verloren; der Stoff ohne Arbeit behält seinen Werth, das Kapital steigt oft sogar, während es ohne Verwendung brach liegt. Darum hebe der Reichthum freiwillig den Arbeitpreis, und drüke ihn, wenn er es auch könnte, nicht hartherzig nieder. Das Recht auf Arbeit ist eigentlich nur das Recht auf den billigen Liedlohn für die Arbeit. Theilt heute alle Glükgüter in gleiche Loose, und mor-

gen schon habt ihr wieder Armuth und Reichthum: Hebt aber den Werth der Arbeit auf das gerechte Maß und ihr werdet keine Bettler mehr auf Erden finden.

Dann wird der Arbeiter auch Zeit haben, nebstbei Mensch zu sein. Er wird nicht alle seine Kraft und Zeit nur zur Befriedigung der unentbehrlichsten Bedürfnisse aufreiben müssen.

Der Streit zwischen Kapital und Arbeit ist erst dann als gelöst anzusehen, wenn jeder Arbeitende ohne Aufopferung seines Menschenthums für sich und seine Familie das Nöthigste erwerben kann. Nicht Almosen gebt ihm, sondern Erwerb; er will nicht betteln, er will verdienen. Dann bedarf es eurer vielfachen zweideutigen Sorge für ihn nicht weiter. Gewährt ihm eine Lage, die nicht ganz im täglichen Bedürfnisse befangen ist, und er wird für sich selber sorgen, wie ihr für euch. Auch dasjenige Gut wird er sich erwerben, das ihr, ihm gegenüber, bisher so vornehm Bildung nennt. Gestattet ihm die Familie unverkümmert, und er braucht eure Institute nicht mehr als ihr selbst. Keine Armentare, sondern gerechten Lohn! Keinen Krieg, sondern schönen Frieden! Wer weiß es, ob im Kampfe die Reichen oder die Armen siegen würden; Eines aber unterliegt dabei jedenfalls: die Menschheit. Nur

durch freiwillige Zugeständnisse von beiden Seiten kann die endliche Ausgleichung vermittelt werden, ohne demüthige Opferfreudigkeit ist kein dauernder Frieden möglich.

Es läßt sich nicht übersehen, daß auch in dieser Beziehung von den Besitzenden schon Manches geleistet wurde, aber der größere Theil der Aufgabe liegt noch vor uns. Wir haben selbst noch in unserer Auffassung, in unsern Begriffen bedeutende Änderungen auszuführen, auch unsere Gesittung, unsere Angewöhnung muß Zugeständnisse machen.

Glaube die Armuth aber ja nicht, daß sich derlei ertrozen lasse. Auch ohne ihre Hände zum Kampfe zu erheben, darf sie selbe, dieser Aufgabe gegenüber, nicht in den Schoß legen. Sie begreife und hebe den eigenen Menschenwerth, sie achte ihn vor Allem auch im Reichen, auch sie liebe ihren Nächsten wie sich selbst!

In Kristofs Hause wurde oft über diesen und ähnliche Gegenstände gesprochen. Auch seine Arbeiter, die gerade gegenwärtig waren, nahmen bisweilen Theil an solchen Erörterungen. Der Ingenieur Oswald war ihm dabei der liebste Genosse; aus dem Volke entsprossen, verstand er genau dessen Bedürfnisse, er kannte seine Fehler und hegte doch warme Liebe für selbes.

Dabei war über alle seine Urtheile eine Milde ausgegossen, die gleichweit von Schwächlichkeit und Anmaßung entfernt war.

Kristof liebte es vorzüglich, wenn auch seine Tochter bei solchen Gesprächen gegenwärtig war. Es ließ sich auch nicht verkennen, daß Emmeline an ihrem Inhalte aufrichtigen Antheil nahm, ein eigner Glanz erschien dabei in ihren klaren Augen, und ihre Ruhe überkam eine edle Bewegung. Sie nahm sich dabei viel vortheilhafter aus, als dies während des jezt abgebrochenen Verkehrs mit dem Grafen Habicht je der Fall war. In der That schien das Verhältniß zu ihm mehr eine Folge seines Andringens und ihrer Gutmüthigkeit, als wirklicher Neigung gewesen zu sein; mindestens konnte man bei ihr so kurz nach dessen Lösung keine Trauer bemerken. Sie widmete sich mit der gewohnten Ruhe und Zuverlässigkeit ihren täglichen Geschäften, waltete heiter in Haus und Wirthschaft, und erwies insbesonders Oswald eine so zutrauliche Aufmerksamkeit, als wollte sie ihn für die vergangenen Tage der Vernachläſsigung entschädigen. Oswald erschien wieder in der vollen Zufriedenheit seines liebewürdigen Karakters; er widmete alle seine freien Stunden Kristof und Emmelinen. Sie strichen zusammen durch Garten und Flur, oder Oswald theilte zu Hause

etwas Bedeutendes, Neues mit, das dann genügenden Stoff zu Gesprächen und Erklärungen gab, die die Kenntnisse mehrten oder die Ansichten berichtigten. Oswald war ein sehr angenehmer junger Mann, gerade die Ruhe, die in allen seinen Urtheilen und Empfindungen lag, war ein Verdienst mehr, da sie keineswegs in Gleichgültigkeit oder Kälte ihren Ursprung hatte. Sein ganzes Wesen besaß etwas so Klares, Maßhaltendes, daß es völlig zu der hellen Wissenschaft taugte, der er sich vorzüglich gewidmet hatte.

Man sah es Kristof an, daß es ihm eine lebhafte Freude gewährte, wenn er das junge Paar strozend in innerer und äußerer Gesundheit an seiner Seite hatte und bemerkte, wie sich allmälig die Fäden anspannen, die ihre dauernde Verbindung vorbereiteten.

Im Laufe eines solchen Gespräches über die oben berührten Gegenstände geschah es ein Mal, daß Kristof seine Überzeugung dahin aussprach, es werde wahrscheinlich nicht mehr lange andauern, daß das Volk noch den Schlagwörtern der Kammern zujauchzen werde. Der dritte Stand, meinte er, hat sich bisher weniger damit beschäftiget, die Privilegien der zwei ersten auszugleichen, als vielmehr damit, auch sich selbe anzueignen. Die Schranken sind nicht gefallen, sie wurden nur versezt. Wenn es den Massen der Ausgeschlossenen schon

misliebig sein müsse, daß Jene das Monopol der Gesezgebung in die Hände genommen haben, so müsse es ihnen nachgerade widerwärtig werden, ihre salbadernde Weisheit sich nach der Elle von der Rednerbühne und in zahllosen Journalen vormessen zu lassen. Das Volk begreift, daß der Vortheil meistens Jenen vorbehalten bleibt, ihm selbst aber nur die Bewunderung zufällt. Dazu kömmt noch der Mangel an praktischem Geschike, der bei den parlamentarischen Vorkämpfern in die Augen fällt; gewiß, das Volk läßt sich noch lieber mit fester, strenger Hand regieren, als daß es all die fruchtlosen Harspaltereien, die süßlichen Überschwänglichkeiten in die Länge anhören mag.

Ein anderes Mal erwähnte er des Mangels an Folgerichtigkeit, der darin liege, daß man so allgemein und gerade auch unter den Industriellen gegen die Vorrechte des großen Güterbesizes spreche, und so häufig deren Abschaffung und die Entlastung des Bodens verlange, während die Knechtschaft, in der sich die Fabrikarbeit gegenüber dem Kapitale befinde, die Frohne in der Industrie nicht minder allgemein oder doch ebenso drükend sei.

— Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, fuhr er fort, die sich für die Wahrheit zu sterben entschlossen, möchte es doch mehre geben, die für sie zu leben bereit wären. Es ist allerdings schön für sie zu ster-

ben, aber erst, wenn man für sie nicht leben kann. Wie viele Vorurtheile gibt es noch, die wir wie Trauben zu Freudenwein zusammen treten müssen. Fast seit zwei Jahrtausenden arbeitet die Geschichte an einer gänzlichen Umänderung der Verhältnisse, aber wie viele Geseze und Lehren haben wir noch der Revision zu unterziehen, wie viele Begriffe vom Grunde aus zu umstalten. Ich bin überzeugt, wir gehen einer schönern Zukunft entgegen; möge es Emmeline und ihnen gegönnt sein, nachhaltiger als ich es konnte, am Werke friedlicher Entwiklungen mitzuarbeiten.

Es geschah heute das erste Mal, daß Herr Kristof seine Tochter mit Oswald in dessen Gegenwart ausdrüklich in Verbindung brachte; der bescheidene junge Mann fühlte, daß sein Herz bebte und seine Wange erröthete. Er blikte mit einem fragenden Blike auf ihren Vater.

— Was soll ich es länger verschweigen, begann der Fabrikant, daß ich Emmeline seit Langem zu ihrer Gattin bestimmt habe. Ihr Beide paßt vortrefflich zusammen, und eure Verhältnisse nicht minder. Meine Tochter besizt nicht unbedeutende Fabriken, sie haben alle Eigenschaften selbe zu leiten; es wäre schade, wenn ihren außerordentlichen Talenten ein geringerer Wirkungkreis eröffnet würde, so wie Emmelinens schöner Besiz ohne eine so geschikte Hand, wie es die ihre ist, dem Ver-

falle preisgegeben sein würde. Und dann, ich kenne ihren Karakter seit ihrer Kindheit; ihnen will ich es sagen: er ist rein wie Gold. Keinem Manne möchte ich mein Kind lieber anvertrauen als ihnen. Er ergriff die Hand Oswalds und drükte sie mit Wärme.

— Aber Emmeline, — der Graf?

— Der ist abgewiesen, dieser Habicht soll unser Täubchen nicht bekommen. Und dann wissen sie ja, daß Korvinus die alte Gräfin heiratet, der Zwek ist somit erreicht, wenn auch auf andere Art: die Grafschaft ist gerettet. Glauben sie mir, ungeachtet der neuen Verschwägerung wird der junge Herr mein Mädchen jezt nur mitleidig über die Achsel ansehen, und sein Geschik preisen, das statt seiner die Mutter in die Mißheirat trieb. Er hat sie nie geliebt, die Verhältnisse machten ihn zum Schäfer, und er wird das Bürgerkind eben so schnell vergessen, als die Armuth, von der sie ihn erretten sollte.

— Und Emmeline?

— Die ersten Hunde ertränkt man, so geht es auch mit der ersten Liebe. In unserm Falle handelt es sich überdies nur um eine Liebelei. Überhaupt, sie würden mit Emmeline schlecht fahren, wenn sie von ihr den schwärmerischen Aufschwung der Leidenschaft erwarten würden. Schon um ihrer Wiege schnurrten

die Spulen und man kann nicht sagen, daß sie in Arkadien geboren sei. Aber fürchten sie deswegen nicht, daß es ihrem Gefühle an Innigkeit fehlen wird, es liegt ein gutes warmes Herz hinter ihrer Ruhe; nur gehört sie unter jene Frauen, die ihren Gatten nach der Trauung lebhafter lieben, als jemals den Bräutigam. Sie wird ihnen gesunde Kinder gebären, und eine eben so sorgfältige Mutter als Gattin werden. Haben sie nicht bemerkt, daß die paar Wochen bereits genügten, sie von der unnatürlichen Hinneigung für den Grafen zu befreien? Sie blüht jezt kräftiger als vorher, ist heiter in der Erfüllung ihrer Obliegenheiten und — das glauben sie mir, wird in nicht ferner Zeit als glükliche Braut mit ihnen zum Altare gehen.

Oswald drükte Kristofs Hand an sein Herz; die Rede des Fabrikanten war so schlicht und klar, daß sie den Einfluß auf ihn nicht verfehlen konnte, um so mehr bei einer Verheißung, die ganz mit seinen geheimen Wünschen übereinstimmte. Oswald liebte Emmeline wirklich schon seit langer Zeit mit bescheidener, ausdauernder Liebe. Schon als diese Empfindungen sich zuerst in ihm regten, fiel ihm die Ungleichheit ihrer Glükgüter schmerzlich. Er der Sohn eines Arbeiters, sie die Tochter seines Herrn, reich, glüklich, begünstigt: wie hätte er es wagen sollen, seine Wünsche bis zu

ihr zu erheben? Überdies führte das Schiksal noch den jungen Grafen in seine Wege, und schien so sein Gefühl, bevor er es noch vor der Erwählten ausgesprochen hatte, zu verkümmern. Aber wie schnell war Alles wieder geändert worden. Der Graf hatte eine Abweisung erhalten, Emmeline schien darüber kaum dauernd verstimmt, und ihr Vater sprach es jezt ohne Rükhalt aus, daß er sie für Oswald zur Gattin bestimmt hatte. So viel Fassung der junge Mann sonst auch jederzeit bewahrt hatte, heute flatterte sein Herz fröhlich wie eine Frühlingslerche im Busen. Nur eine Ungewißheit bedrängte ihn noch: wird Emmeline mit freier Neigung je seine Gattin werden wollen? Der Entschluß stand unerschüttert bei ihm: gelänge es ihm nicht, ihr Herz zu erwerben, so wollte er niemals vom Wolwollen ihres Vaters zu seinem Nuzen gegen sie Gebrauch machen.

In diesem Augenblike hörte man draußen Emmelinens Stimme, sie trällerte ein Lied, das in der That keinen Liebegram verkündete. Oswald legte wie bittend den Zeigefinger an die Lippen, Kristof verstand ihn und nikte lächelnd. Bald darauf trat das Mädchen in das Zimmer; ihr Auge leuchtete in heiterm Glanze, und ihre ganze Erscheinung bot das Bild eines klaren Daseins. Es wurde das Frühstük gebracht und Em=

meline machte voll anmuthiger Natürlichkeit die Hausfrau. Sie schenkte ein und schnitt das Weisbrod; aber noch ehe sie Oswald seinen Theil zuwies, nahm sie einen frischen Blumenstrauß von der Brust und legte ihn vor seine Schale.

Froh erregt schaute er zu ihr empor.

— Wissen sie nicht mehr, was für ein Tag es heute ist? Heute vor vier Jahren sind sie aus England von ihren Reisen zurükgekommen, und haben seitdem treu bei uns ausgehalten. Haben auch sie darauf vergessen, 'so ist es doch billig, daß wir uns des Tages, der uns einen so redlichen Freund zurükführte, immer erinnern.

Ihre Wange war unmerklich geröthet, Oswald sprach in freudiger Bewegung in wenigen Worten seinen Dank aus. Emmelinens Vater aber blikte mit wolwollendem Lächeln auf das Paar; mehr als je war er von der baldigen Erfüllung des Planes, den er mit den zwei jungen Leuten hegte, überzeugt.

Während sich die wolwollenden Verhältnisse in Kristofs Hause immer schöner entwikelten, vorbereitete sich in den Werkstätten seiner zwei Vettern ein gewaltthätiger Wendepunkt.

Absolon hatte in seinen Betriebwerken eine neu erfundene Schraube anbringen lassen, die ihm die Ar-

beit vieler Menschenhände entbehrlich machte. Allerdings wurde der Dienst an den Spulen dadurch noch beschwerlicher, weil er nicht nur allein neue Handgriffe und mehr Aufmerksamkeit erforderte, sondern weil die schnellere Bewegung gewisser Maschinen den Wollstaub in größerer Masse auftrieb, und für die Arbeiter beschwerlicher machte, Da er jedoch, wie gesagt, bei gleichem Umfange des Geschäftes jezt weniger Arbeiter als vorher brauchte, so blieb er Herr der Sachlage, und war sogar im Stande, die tägliche Arbeitzeit im Einverständnisse mit Korvinus um eine Stunde zu vermehren. Dies geschah jezt gleichmäßig in den Unternehmungen der Beiden. Jeder Arbeiter, der sich dieser Maßregel nicht willig unterziehen wollte, wurde mit der Entlassung bedroht. Die überflüssigen Arbeitkräfte, vorausgesezt, daß sich der vermehrten Arbeitzeit gefügt würde, sollten theils in der neuerrichteten Fosforerzeugung des Korvinus, theils in dem erweiterten Betriebe Absolons Unterkunft finden. Beider Werkmeister waren mit der genauen Überwachung des Zuhaltens der verlängerten Arbeitzeit beauftragt. Swetters unterzog sich diesem Geschäfte mit wahrer Lust, seine hochkorbige Brust, die er noch überdies häufig mit Rum anzufeuchten pflegte, litt vom vermehrten Staube nicht im Geringsten, ebensowenig belästigte es ihn, daß auch die

Zeit seiner Aufsicht jezt vermehrt war. Er gehörte unter jene Leute, die sich ihrem Geschäfte mit Leidenschaftlichkeit widmen, es enthielt zugleich seine beste Erholung, und er war mit seinem Bambusrohre lieber in den Arbeitsälen, als irgend ein sentimentaler Weichling vor der gepriesensten Naturszene oder im Kreise seiner Familie. Swetters war nicht verheiratet. Er hatte sich aus der amerikanischen Übung seiner Jugend angewöhnt, die Frauenzimmer als Waren zu behandeln; mochte eine einzelne noch so hoch im Preise stehen, sie blieb eben doch eine Ware, und derjenige nach seiner Meinung ein Thor, der seinen Geschmak für sein Leben an eine einzelne vergeben wollte. Ungeachtet der gebildeten Sitten Europas, fand er die Sache in dieser Hinsicht kaum wesentlich von den Zuständen in den Sklavenstaaten verschieden. Nur an andere Worte mußte er sich gewöhnen, übrigens stand er auch in dieser Beziehung mitten in unserer Zivilisation kaum schlechter. Er war eben kein reizender Bursche, gleichwol erschöpften sich die Mädchen, die seiner Überwachung zugewiesen waren, in Aufmerksamkeit und Zärtlichkeiten für ihn; ein freundliches Blinzeln seiner Augen war eine Auszeichnung, um die jede von ihren Gefährtinnen beneidet wurde. Wehe aber auch derjenigen, die seinem Willen nicht zu Gebothe stand. Swetters war

ganz der Mann dafür, seine Endzweke zu erreichen; er wußte zu belohnen und zu bestrafen; und zulezt stellte es sich immer heraus, daß jene, die sich seinen Unwillen zugezogen hatten, am Schlusse der Woche den geringsten Arbeitlohn erhilten und noch überdies am meisten geplagt und belastet waren. Es gehörte unter die Gegenstände der eifrigen Bestrebungen in Absolons Fabrike, sich Herrn Swetters Gunst zu erwerben, und jede neu herangewachsene Schöne, die seine Aufmerksamkeit auf sich zog, wurde ihren Mitarbeiterinnen ein Gegenstand des Neides.

Einem so dienstbeflissenen Mann, wie Swetters war, gelang es auch, seine kleinen Neigungen ohne Schaden seines Gebieters durchzuführen. Sein Grundsaz bestand weniger darin, die ihm Wolgefälligen zu begünstigen, als vielmehr die Mißliebigen mit der ganzen Fertigkeit jahrelanger Übung zu verfolgen. Swetters Abneigung war für jeden der ihm untergebenen Arbeiter eine Hölle auf Erden.

Bei dieser Auffassung seines Berufes konnte ihm die Vermehrung der Arbeitstunden auch nur angenehm sein. Sie gab seiner Willkühr um so mehr Spielraum, seiner Herrschsucht, seinen Launen neue Nahrung. Umsomehr, da es Absolon völlig in sein Befug-

niß stellte, jeden Widerspänstigen von seinem Verdienste fortzujagen.

Was sollten die armen Arbeiter thun? Viele von ihnen besaßen eine Familie, jeder brauchte mindestens für sich selbst eine gewisse Einnahme zum Leben. Was sie kannten, war nicht bedeutend, es beschränkte sich größtentheils auf Kunstgriffe, die eben nur in derlei Fabriken gebraucht wurden. Dazu kam, daß nach altem Vertrage keiner der Vettern einen entlassenen Arbeiter des andern aufnehmen durfte, daß von diesem kleinen Fabrikgebiete die nächste Fabrik sehr entfernt lag, und daß selbst die Reisebewilligungen von diesen Besitzlosen sich nicht ohne Schwierigkeiten erreichen ließen. Was blieb ihnen am Ende übrig? Nachzugeben oder zu verhungern. Das erstere thaten nun die meisten von ihnen, wenn auch mit Groll und Erbitterung. Wen der Eigenwille des Augenblikes übermannte, der gewann zwar seine Freiheit, war jedoch zugleich auch völlig dem Mangel und dem Nothstande preisgegeben.

Aber noch ein dritter Ausweg schien vorhanden, und wurde auch in der That nachdrüklich angepriesen. Es war die Wahl des gewaltthätigen Widerstandes. Mochten all die verschiedenen Räder laufen und schnurren, ohne die Menschenhand blieb ihre Geschäftigkeit erfolglos. Warum sollte also diese höchste, beste Arbeit

verschleudert werden an diejenigen, die ihre Früchte ausschließend einernten möchten? Warum sollte jedes Ding seinen gerechten, zukömmlichen Preis haben, und nur, was alle überragt, der Mensch so jämmerlich verschleudert werden? Und dann auf welcher Seite befindet sich im Grunde die Übermacht? Steht sie bei dem Einen, den seine Schlote umschnauben, den seine Hebel umklappern, oder bei den Vielen, deren Kraft vom Nervengeiste belebt, vom Genius eines unsterblichen Willens getragen wird?

Es liegt nicht in der Absicht dieses Buches, die Lehren des Widerstandes, der Gewaltthätigkeit hier näher auszuführen, sie machen ohnedies zum Verderben aller Theile die Runde durch die Welt. Genug, was schon an so manchen Orten stattfand, geschah auch hier: Die Anzettelungen, die seit einiger Zeit in diesem Arbeiterbezirke auftauchten, wurden immer dreister, zur Unzufriedenheit der Betheiligten kam die Aufreizung Fremder, die, wie Pilze bei günstiger Witterung, gleichsam aus dem Boden wuchsen, und endlich ward der Beschluß gefaßt, dnrch die Gewalt der Überzahl die eigennüzige Bedıükung, die von der schwachen Minderheit ausging, zu bändigen. Es zeigte sich jezt, daß in dieser Richtung schon das Meiste vorbereitet war. Die Überzeugungen waren einig, die Gemüther entschlossen.

Widerstand hieß die Losung der Meisten. Lindwurm und Wittich standen an der Spize der Arbeiter. Noch ein Mal wurde unter ihnen zur Sprache gebracht, in welcher Weise Siegfried, der bisher jeden Antheil an den Vorbereitungen abgelehnt hatte, für ihre gemeinschaftliche Sache gewonnen werden könnte.

— Laßt ihn mit euren Worten fürder unbehelligt, schrie Lindwurm, ich kenne ihn: handelt, und seid überzeugt, Bruderherz ist der eure!

Von vielen Seiten wurde diese Überzeugung getheilt, fast von allen sein Beitritt gewünscht, und nur wenige Misgünstige äußerten ihre Meinung dahin, daß sie Andern ohne diesen Abtrünnigen, der sich stets für besser hilt, schon selbst mit der Sache fertig werden würden.

Obwol auch Spaz ihre Versammlungen nicht besucht hatte, so lag es ihnen doch auch daran die Stellung zu erfahren, die er, als einer der angesehensten Arbeiter ihrem Unternehmen gegenüber einnehmen werde. Ein paar Arbeiter, mit denen er mehr als mit den andern zu verkehren pflegte, wurden zu ihm gesendet, um seine Gesinnung zu erforschen. Er aber war klüger als sie; nach einer Stunde wußte er alle Anschläge der Arbeiter, sie aber seinen Entschluß eben so wenig als vorher.

— Laßt Jeden seinen eigenen Weg gehen, entschied er endlich, als sie lebhafter in ihn drangen; nicht jeder taugt für Jeden. Ich werde das Rechte thun, darin könnt ihr euch auf mich verlassen; ihr wißt, ich bin der Spaz, ein Arbeiter wie ihr, und euch jederzeit wolgewogen.

Mehr konnten sie aus dem verschlagenen Menschen nicht herausbringen, und mußten sich endlich damit begnügen, nachdem sie ihm noch einmal volle Verschwiegenheit über die Sache aufgetragen hatten.

— Kennt ihr mich etwa als geschwäzig, oder weiß ich nicht, wohin jede Sache gehört? Ich rathe euch, bringt euren besten Freund nicht in Harnisch. Nur legitim und manierlich!

Spaz überlegte sich die Sache nach allen Seiten. Der Fall war keineswegs so einfach. Würde es nicht einen ganz prächtigen Spaß absezen, wenn die Lümmel in halben Haufen über die reichen Fabrikanten herfielen, sie allenfalls bei den Beinen an die nächsten Bäume hängten, und überdies ihren ganzen Plunder aufheizten. In der That ein Schauspiel für Götter. Wer sich an einer solchen Flamme die Hände anwärmen könnte, der wäre für all seine Tage vor Frostbeulen bewahrt. Doch die Sache hatte auch eine Kehrseite; wie, wenn dabei auch seine, des ehrlichen Arbeiters Spaz treffliche Haus-

einrichtungstüke in Rauch aufgingen oder auch nur sonst Schaden litten? Wer kann der Flamme gebieten: bis hieher und nicht weiter? und wenn auch nur die Fabriken niederbrannten, fand sich dann Verdienst und Gewinn für Spaz? Endlich wenn die Arbeiter zuerst auch die Oberhand gewinnen, gibt's hinter den Bergen keine Leute mehr, keine Landjäger, Miliz und Standgerichte?

— Nur legitim und manierlich, guter Spaz, begann er die salbungreiche Rede an sich selbst, ich müßte dich in der That übel kennen, ehrlicher Bursche, so ich nicht von vorn herein wüßte, welchen Weg deine treue Seele einschlagen wird. Nur legitim und manierlich! Im Grunde beförderst du in dieser Weise auch ihr eigenes Beste. Wo keine Fabrik, dort kein Arbeiter. Dir ist da offenbar die Rolle der Vorsehung für sie zugefallen. Ohne dich würden sie vollends in ihr Verderbniß rennen. Sie abhalten von ihren tollen Streichen, das vermagst du nicht, also verhüte ich deren böse Folgen. Es thut mir leid, ehrlicher Spaz, daß die Sache nebenbei für dich fast unvermeidlich einen ansehnlichen Gewinn abwerfen wird; wäre dies nicht der Fall, so stände deine Uneigennüzigkeit in noch hellerem Lichte. Doch wir kennen uns zu lange, alter Spaz, als daß ich nicht, ungeachtet alles Scheines, deine Nieren genau

erforscht hätte, ich kenne die blühende Selbstverleugnung in deinem Blute, der Zug edelster Aufopferung in der Tiefe deines Herzens, ja laß' es mich nicht länger verschweigen, ich hege eine ungemeine Achtung für dich.

Spaz drükte sich dabei selbst gerührt die Hände und schüttelte voll tiefen Verständnisses die eine mit der andern.

Er war nicht der Mann, das, was er ein Mal beschlossen hatte, lange aufzuschieben und rannte alsobald zu Korvinus.

Nachdem er seinen Herrn mit verschiedenen Anspielungen gehörig geängstigt hatte, entdekte er ihm endlich den ganzen Anschlag der Arbeiter und wußte seine Folgen in so schauderhafter Weise vor ihm auszuführen, daß der etwas furchtsame Mann alle Fassung verlor.

— Und das geschieht mir gerade jezt, rief er, jezt, da ich Bräutigam bin!

— Seien sie froh, bemerkte Spaz mit vertraulicher Überlegenheit, daß sich die Sache abspinnt, bevor wir die Gräfin Gemalin in dem Hause haben. Man bewegt sich doch immer freier ohne die Weibsbilder.

— Aber was soll ich thun?

— Ich habe meine Pflicht erfüllt, nur legitim und manierlich, jezt thun sie die ihre. Sollten sie dies

aber nicht recht wissen, so gehen sie zu Herrn Absolon, er wird es ihnen sagen.

— Richtig, du hast recht, guter Spaz, ich werde zu Absolon eilen, der wird helfen.

— Wollen sie nicht vergessen, ihm dabei mitzutheilen, daß der arme Spaz es war, der die Zusammenrottung auf eigene Gefahr entdekt hat, vielleicht findet Herr Absolon, daß darin einiges Verdienst liegt.

— Richtig, Spaz, bald hätte ich das Beste vergessen: bin doch dein Herr, dem das Urtheil und die Belohnung zusteht. Du bist eine treue Seele, Spaz, wie Gold, darum verdienst du auch Gold, da nimm, nimm!

— Sie sind zu gütig, gnädiger Herr, erwiderte Spaz, und nahm die volle Börse, die ihm Korvinus schenkte, mit dem Ausdruke der Befriedigung. Ich sage immer nur legitim und manierlich, und sollte das eigene Leben daran gehen.

Korvinus verfügte sich zu Absolon und theilte ihm Alles mit, was er von Spaz gehört hatte. Seine Einbildkraft mahlte noch schwärzer. Dabei konnte er, ungeachtet seine Gedanken in anderer Richtung aufgeregt waren, nicht unterlassen, dem Vetter bemerklich zu machen, daß er es gerade seiner humanistischen Richtung zu verdanken habe, daß das entsezliche Komplott ihm

von einem Arbeiter entdekt wurde. Absolon hätte sowas nie erreicht.

— Darum wollten sie dir auch dein Dach über dem Kopfe anzünden, bemektre Absolon, — Alles aus Achtung für deine menschenfreundlichen Bestrebungen. Wie dem aber auch sei, so zweifle ich dennoch keinen Augenblik, daß du mit den Maßregeln, die ich in unserem Falle für die einzig richtigen erkenne, einverstanden sein wirst.

— Glaubst du vielleicht nicht auch, es wäre angezeigt, den fremden Doktor zu bitten, noch eine Rede an unsere Arbeiter zu halten.

— Dummes Geschwäz.

— Oder — eben fällt mir bei, vielleicht könnte die Eröffnung, daß ich die Gräfin heirate, einen Umschwung ihrer Gesinnungen hervorrufen. Die Thatsache, daß diese hochgeborne Dame von nun an an der Lenkung ihrer Geschike Theil nehmen wird, sollte nach meiner Ansicht eine ungeheure Wirkung selbst auf die rohesten unter ihnen kaum verfehlen.

— Abgeschmakter Unsinn.

— Dann in der That wüßte ich nicht, wie —

— Aber ich weiß es. Noch in dieser Stunde eile ich in die nächste Stadt und bringe eine Abthei-

lung Landjäger mit mir heraus. Nur Gewalt lehrt die Kerle Gehorsam, nur Strafe erzieht sie.

— Ich kann deine Theorie im Allgemeinen durchaus nicht billigen, aber mit dem Mittel bin ich ausnahmsweise einverstanden.

— Um das handelt es sich auch nur. Und nur jene Lehre ist stichhältig, die für alle Fälle geeignete Mittel kennt. Ich muß mich beeilen, Ruhe zu schaffen, damit deiner Braut die Flitterwochen nicht verdorben werden.

— Du bist sehr gütig, Absolon. Also Landjäger. Aber höre, rief er ihm noch nach, nicht zu wenige, — und wenn möglich, sollen sie nur von den Hieb- und Stich-Waffen Gebrauch machen, das ist humaner.

Herr Absolon hatte sich sogleich in die Stadt begeben. Die Behörde, der er die Anzeige von der drohenden Gefahr machte, theilte ganz seine Meinung, und fand es, wie er, nothwendig, gleich anfangs kräftig einzuschreiten und ein Beispiel herzustellen. Es wurde ihm die gewünschte Abtheilung Landjäger mitgegeben und auch sein weiterer Plan gebilligt, sie einstweilen heimlich in einem den Fabriken nahen Vorwerke unterzubringen. Es sollte nicht durch ihr vorzeitiges Erscheinen der Ausbruch der Widersezlichkeiten verhin-

dert werden, sondern sie sollte sich hervorwagen, um dann mit einem Schlage für immer erdrükt zu werden. Jenes könnte die Zusammenrottungen nur auf einen günstigeren Zeitpunkt vertagen, dieses sollte sie für immer beenden. Man wollte eine einschüchternde Kraft dagegen zur Schau stellen, ohne Schonung einschreiten und dann strenge Abstrafungen folgen lassen. Die leztern wurden nur dann möglich und begründet, wenn erst die Rädelführer und die Entschlossenen wirklich hervorgetreten waren.

In der Stille der Nacht besezten die Landjäger das ihnen von Absolon angewiesene Haus, für ihre reichliche Bewirthung wurde gesorgt, und verabredet, daß sie sich bereit hilten, auf den ersten Wink schlagfertig an Ort und Stelle zu erscheinen. Korvinus hatte beschlossen, diese Tage auf dem Habichtsteine zuzubringen, und die Leitung der gemeinschaftlichen Angelegenheit ganz Absolon zu überlassen.

Völlig beruhigt, ja mit geheimer Schadenfreude kehrte dieser nach abgemachtem Geschäfte in seine Wohnung zurük. Wie dienstwillig und lenksam mußten sich die Arbeiter künftig bezeugen, wenn erst die unruhigen Köpfe unter ihnen gebrochen und gezüchtigt waren. Sollte jedoch für alle Zukunft der Funken gelöscht werden, so mußte nach Absolons Absicht Blut fließen.

Um die Unruhestifter nicht zu entmuthigen, hilt er seine Vorbereitungen geheim, selbst Katharinen theilte er nichts davon mit, er bezeigte sich im Gegentheile heiterer als gewöhnlich.

Zu seinem Verdrusse erschienen am folgenden Morgen die Arbeiter wie gewöhnlich in den Fabriksälen, Swetters hatte gar nichts Außerordentliches über sie zu berichten, und schon gab er dem Verdachte Raum, er sei durch einen zu dienstfertigen Angeber irre geführt worden, als er sich in der gewöhnlichen Ruhestunde auch ungestört zum Mittagmale sezen konnte.

Er hatte zuerst noch einige Male in ungeduldiger Erwartung zum Fenster hinausgeblikt, aber es zeigte sich nichts Verdächtiges, kein Arbeiter war zu sehen, und Absolon gab für diesen Tag die Hoffnung auf den Ausbruch auf und warf sich verdrießlich, um sich zu zerstreuen, auf Essen und Trinken.

Aber die Arbeiter waren auch ihrer Seite nicht unthätig geblieben, und hatten ihre Vorbereitungen heimlich getroffen. Wittich und Lindwurm standen an ihrer Spize, die fremden Sendlinge, die in der lezten Zeit so geschäftig unter ihnen sich gezeigt hatten, ermunterten noch am lezten Abende zu den längst besprochenen Gewaltthätigkeiten, es wurde deren Gang und der Antheil der Einzelnen verabredet; dann aber erklärten

sie, es sei im Vortheile der gemeinschaftlichen Angelegenheit nöthig, daß sie am nächsten Tage sich zurükzögen; im wahren Augenblike würden sie jedoch am rechten Plaze erscheinen. Die Arbeiter vertrauten ihnen, und übernahmen die That für sich.

So war es geschehen, daß die mittägliche Ruhestunde die Entschlossenen zur lezten Besprechung an den festgesezten Orten versammelt hatte, und daß sich jeder von dort einzeln, um nicht Aufsehen zu erregen, an den ihm zugetheilten Plaz begab. Dies fand statt zur Zeit, da die Arbeiter nachmittags wieder zur Arbeit zurükzukehren pflegten, und die Bewegung unter ihnen konnte daher nicht auffallen.

Einem Haufen derselben war die Aufgabe zugetheilt worden, Absolon festzunehmen; sie schlichen sich unbemerkt in sein Haus, und wären eben so unbemerkt bis zu seiner Person gedrungen, wenn nicht Swetters heute beauftragt gewesen wäre, vor Beginn der nachmittäglichen Arbeit vor ihm zu erscheinen. Er trat gerade in dem Augenblike in die Flur des Hauses, als die ersten dort Versammelten sich leise unter sich beriethen und noch Einige ihrer Kameraden erwarteten.

Sein Erscheinen überraschte sie, sie glaubten sich verrathen. In diesem entscheidenden Augenblike faßte Lindwurm den Werkmeister mit einer seiner gewaltigen

Tazen am Halse und schloß ihm mit der zweiten das Maul. Es war ihm dies aber doch nicht so völlig gelungen, daß Swetters nicht vorher noch einen lauten Schrei ausgestoßen hätte, der gleichsam das Zeichen zum Ausbruche gab.

— Hinauf zu Absolon, brüllte Lindwurm, Wittich führe sie, den Burschen da überlaßt nur mir, ich will ihn versorgen, daß ihre eure Freude daran haben sollt.

Beim ersten Laute war Absolon oben im Zimmer aufgesprungen.

— Was ist das? rief Katharine, die bei ihm saß, verwundert.

— Die Arbeiter sind im Aufruhr', schließ' die Thüre.

Katharine eilte zu selber und schob den Riegel vor. Schon polterte der Lärm über die Stiege herauf, als sie damit fertig war. Sie sah sich nach Absolon um, der war verschwunden; nun wollte sie durch die Thüre nach rükwärts entfliehen; sie konnte sie nicht öffnen. Absolon hatte offenbar den Augenblik, während sie die Thüre nach der Stiege verriegelte, zur Flucht benuzt und hatte, um das Weiterdringen der Meuterer zu verzögern, diese zweite Thüre von Außen versperrt. Ob er dabei auf Katharine vergessen hatte, oder ob er sie absichtlich den Eindringenden in die Hände liefern

wollte, um selbe aufzuhalten, ließ sich in diesem Augenblike kaum ermitteln. Jedenfalls gab ihm eine selten benuzte hintere Treppe unterdessen Gelegenheit zur Flucht und zum Herbeirufen der Bewaffneten.

Zorniger Hohn verzerrte Katharinens Angesicht, als sie sich so feige preisgegeben sah, aber nur zu schnell mußte er der Furcht weichen, denn schon im nächsten Augenblike wurde mit Heftigkeit an die versperrte Thüre geschlagen. Sie hatte keinen Ausweg und verhielt sich ruhig, und erwartete mit bebendem Herzen den Fortgang der Gefahr. Bald brach die Thüre zusammen und die Aufständigen drangen in das Zimmer.

— Wo ist Vater Absolon? schrieen sie höhnend gegen Katharina.

Sie stand todtenblaß vor ihnen. Ich weiß es nicht, war ihre Antwort.

— Du weißt es nicht? brüllten mehre Stimmen auf sie ein, und Wittich griff ihr unsanft nach dem Halse.

— Er ist durch jene Thür entflohen und hat das Schloß hinter sich abgesperrt.

— Hoho, er ist seines Schäzchens satt, und hat es wieder bei uns an den Mann bringen wollen, schrie Wittich und erlaubte sich nicht eben zarte Vertraulichkeiten mit ihr. Gut, daß wir dich haben, alte Meze; du

warst stolz wie Jezabel, und wolltest zugleich der Tugend und dem Laster eine Nase drehen. Führt sie hinab zu Swetters. Gebt mir aber auf die losen Vögel Acht, daß sie euch ja nicht entwischen, bis wir die ganze Brut beisammen haben. Ihr Andern mir nach; noch lebt der alte Gott Israels, ich hoffe daß er uns den neuen Absolon an seiner Perüke aufgehängt am nächsten Baume überliefert.

Er gab der zweiten Thüre ein paar Fußtritte, sie wich und die Mehrzahl der Zusammengerotteten schlug den Weg ein, auf dem Absolon geflohen war.

In dem Haufen, der unten bei Swetters geblieben war, erschien plözlich auch Spaz. Er trug beide Hände in den Hosentaschen, ohne sie je herauszuziehen; es schien, als wünschte er, daß dies bemerkt werde, damit ihm für den Fall des Bedarfs die Zeugenschaft nicht mangle, daß er an den Gewaltthätigkeiten keinen Theil genommen habe.

— Was wollt ihr denn da mit meinem ehrlichen Freunde Swetters? fragte er mit zur Schau getragener Theilnahme, sprecht, guter Swetters, kann ich euch in irgend einer Weise dienlich sein? Ihr wißt, ein Wunsch von euch ist mir Befehl.

Swetters schaute ihn voll Trauer und Schreken an, er hob die gebundenen Hände gegen ihn empor, als wollte er ihm sagen: Siehst du nicht, was ich

brauche: Freiheit. Zu reden wagte er jedoch nicht, da ihm die andern Arbeiter mit geballten Fäusten unter die Nase drohten.

— Ich bitte euch, Burschen, beruhigt euch doch, fuhr Spaz fort; hab' ich es euch nicht stets gesagt: Der Arbeiter muß legitim und manierlich sein! Haben unsere vortrefflichen Herren nicht jederzeit wie Väter für uns gesorgt. Die Stunde Arbeit mehr ist der Rede nicht werth. Leben doch auch sie vom Schweiße, ihrer Arbeiter allerdings, aber das macht nichts, Schweiß bleibt Schweiß. Sollten wir jedoch bereit sein, unser Blut für sie herzugeben, warum nicht auch unsern Schweiß? Dabei ist schwizen sogar gesund, und schüzt vor manchen Krankheiten. Der Schweiß ist nichts als eine salzige Schärfe, und wir müssen wünschen, daß er aus dem Körper ausscheidet. Oder ärgert euch vielleicht die neue Schraube? Warum etwa? Ihr habt Arbeit wie früher, sogar eine Stunde täglich mehr. Auch halte ich den Wollstaub, den sie auftreibt, für nahrhaft. Trachtet darum recht viel davon einzuschluken. Das sättiget. Um aber wieder auf besagten Hammel zurükzukommen: Ihr wißt Vater Swetters gute Eigenschaften offenbar nicht genug zu schäzen. Er lehrt euch Ordnung und Lust zur Arbeit. Daß bei so verstokten Naturen, wie die euren, mitunter herbe Mittel angewendet werden müssen, das ist eure Schuld, nicht

die seine. Er führt das Verzeichniß über eure Trägheit mit Gewissenhaftigkeit; wollte Gott, ihr nähmet es mit eurer Arbeit so genau. Und was die Schläge anbelangt, wie selten sezt es irgend einen Puff von seiner Seite ab; nur gleichsam wenn es nöthig ist, euch an die väterliche Gewalt, die er über euch führt, zu erinnern. Und jezt, — wenn ich eure gottlosen Reden recht verstanden habe, wollt ihr Vater Swetter auf das Rad flechten, — oder wollt ihr nicht, ihr Sinnlosen?

— Ja, auf's Rad mit dem Hallunken! schrie der Schwarm, obwol er früher daran gar nicht gedacht hatte. Spaz machte sich aus dem Staube, die Arbeiter aber schleppten ihren Aufseher in die Werkstube, wo das große Treibrad ging, daß alle Maschinen dieser Abtheilung in Bewegung sezte. Er wurde gepakt und an dessen Speichen gebunden. Ein allgemeiner Jubel erscholl, als der gewesene Sklavenwächter wie ein Kreisel in der Runde umherflog.

Ein kaum besseres Schiksal schien Katharinen bevorzustehen, als sie in die Hände der Arbeiter gefallen war. Gerade daß sie einst ihrer Klasse angehört hatte und dann, uneingedenk früherer Tage, sich im Wolleben über sie erhob, daß eine Ihresgleichen reichversorgt und hoffärtig auf sie hinabblikte, hatte seit jeher die

entschiedene Abneigung der Arbeiter auf sie gelenkt. Der Umstand, daß sie, ungeachtet ihr Lebenslauf Allen bekannt war, sich als die Tadelloseste, Preiswürdigste noch jüngst unter ihnen geberden mochte, empörte die Arbeiter vollends; heute, da sie in ihre Hände gefallen war, regte sich die lebhafte Begierde, an ihrem Hochmuthe, an ihrer Heuchelei Vergeltung zu nehmen.

— Ei, bringt der Unschuld doch einen Jungfernkranz, schrie einer ihrer Begleiter, und bald waren mehre Hände thätig einen Reif aus wilden Rosen und Schlehdorn für sie zu flechten. Sie blieb blaß und schweigend, und schien in stille Verbitterung versunken. Sie war zu stolz, um zu bitten oder zu klagen, ja ihre Furcht mochte sogar einer noch heftigern Aufregung gewichen sein. So war es in der That, und dies Gefühl, das in diesem Augenblike jedes andere überwog, war der gränzenlose Zorn und Haß gegen Absolon, der sie zu seinem eignen Nuzen abermals preisgegeben hatte. Sie hätte in diesem Augenblike das Übelste gern ertragen, wenn es nur auch ihm nicht besser ergangen wäre.

— Da, seht euch satt an der Vettel, rief ein Anderer, die ihren Stamm verleugnet hat im Hochmuth', und die Brosamen ihrer Tafel lieber den Hunden vorwarf als der Armuth. Kam eine unserer Töchter zum Falle, da ward die Schande im Überflusse ausgemessen;

diese Meze aber trieb ihr Handwerk all ihre Tage in Stolz und Ehre.

— He, Jungfer, wo sind deine Bankerte?

— Meze, Kindmörderin! schrie es von allen Seiten, ihre Kleider waren schon theilweise abgerissen und das Dornengeflecht eben fertig, als Siegfried über dem Getümmel herbeieilte. Ein allgemeiner freudiger Zuruf begrüßte ihn.

— Was macht ihr hier?

— Wir winden ihr den Jungfernkranz

Von Veilchen blauer Seide —

— Ihr Tollen schrie er entrüstet und schleuderte ein Paar der Nächststehenden auf die Seite, wer sie noch weiter beleidigt, der soll meine Faust verkosten.

— Sei verständig, Siegfried; heute sind ein Mal wir oben an, und da vergönn' uns den unschuldigen Spaß mit dem Aase.

— Ihr Sündenregister ist voll.

— Soll denn das Laster, wenn es nicht arm ist, immer über der Armuth schwimmen?

— Siegfried, du bist einer von uns, ja hör's nur: du bist der Beste, Erste unter uns, hilf uns heute, führ' uns, sei unser Hauptmann.

— Wenn ihr mir folgen wollt, so laßt zuerst von Katharinen ab; wollt ihr aber nicht auf mich hören,

nun so überwältigt mich zuerst, bevor ihr über ein schwaches Weib herfallet.

Er hilt ihnen mit straffem Arme die geballte Faust entgegen. Nicht ohne Unmuth ließen sie endlich Katharina los und schauten mit Murren zu, wie Siegfried sie in das Haus geleitete und das Thor mit dem Bedeuten hinter ihr abschloß, daß sie jezt unter seinem Schuze stehe.

In Katharina's Innern hatte dieser Vorgang einen außerordentlichen Eindruk hervorgebracht. Derjenige dessen Glük sie einst untergraben half, befreite sie heute aus den Händen der rohesten Gewalt. Dafür beschloß sie, ihn zu belohnen. Wie hatte dagegen Absolon an ihr gehandelt, — er, dem sie Alles aufgeopfert hatte, was einem Weibe, was einem Menschen kostbar sein kann? Er hatte sie verlassen, verrathen. Es stand in diesem Augenblike fest bei ihr, daß sie den zwei jungen Leuten den kostbaren Streif Papier ausliefern wolle, den sie einst aus dem goldnen Gehäuse genommen hatte. Er enthilt eigentlich Adams Testament, und sie zweifelte nicht, daß Marianne durch ihn das ihr bestimmte Vermögen noch erwerben könne. Das Paar sollte glüklich werden, dafür aber der Erbschleicher seinen Reichthum herausgeben. Absolon entlarvt und im Elende! Wie süß schmekte schon die Hoffnung auf

Rache, und mochte sie selbst in seinen Fall verflochten werden.

Da der Zorn der Arbeiter vorzüglich gegen Absolon entbrannt war, so hatten sie sich heute bei seinem Ansize zusammengerottet. Zuerst sollte mit ihm Abrechnung gepflogen werden, dann Korvinus folgen. Zuerst der Bösewicht, dann der Laffe!

Als nach Katharina's Entfernung Siegfried sich wieder unter ihnen befand, versuchten sie es, ihm ihre Absicht auseinander zu sezen. Es wurde lebhaft bedauert, daß er an ihren vorausgegangenen Versammlungen nicht Theil genommen hatte, dann würde ihm längst alles klar geworden sein. Vergeblich wurde, um ihn die Sache in Kürze deulich zu machen, nach einem der fremden Anstifter sich umgesehen. Kein Arbeiter hatte heute einen von ihnen erblikt. Aber es bedurfte des vielen Redens nicht, Siegfried hatte bald begriffen, daß es sich nach der Meinung der Arbeiter heute darum handelte, das verweigerte Recht mit Gewalt durchzusezen. Es war im Kleinen eine Empörung der Arbeit gegen das Kapital, der Armuth gegen den Besiz.

Sein Theil war alsogleich gewählt: er bestand darin, seinen ganzen Einfluß auf die Arbeiter aufzubieten, um sie von ihrem ungerechten und unklugen Un-

ternehmen abzuhalten, und ohne Gewalthat von anderer Seite die ihren zu verhindern und abzubrechen. Siegfried ließ sich durch ihre Heftigkeit nicht abschreken, er ermüdete nicht, immer wieder einen neuen Haufen derselben zu Frieden und Ruhe zu ermuntern. Nur die große Beliebtheit, die er bei den meisten von ihnen genoß, vermochte sie auf seine Worte zu hören; dennoch äußerten sie vor Allem Unmuth über sein heutiges Betragen. Es gelang ihm zwar auch noch Swetters aus der peinlichen Lage zu befreien und die Aufrührer in ihrer Unternehmung unsicher und zweifelhaft zu machen, aber ihre volle Überzeugung und Beruhigung konnte auch er nicht zu Stande bringen. Es half nichts, ihnen vorzustellen, daß, so vortheilhaft sich die Sache anfangs auch für sie gestalten mochte, sie endlich dennoch der größern Gewalt unterliegen würden, und daß dann, je entschiedener das erste Gelingen war, eine desto heftigere Niederlage und Strafe folgen würde. Jezt waren sie einmal im Besize der Macht, warum sollte ihnen ein Zweifel deren Gebrauch verkümmern? Wer die Gelegenheit nicht zu benuzen versteht, dachten sie, der ist keines Sieges würdig.

Rohe Naturen lassen sich oft lang beherrschen und mißhandeln; wenn ihre Entrüstung aber ein Mal die Ufer durchbrochen hat, dann können sie, bevor sie ihre

wilde Lust nicht gebüßt haben, kaum in die alten Gränzen zurükgeleitet werden. So geschah es auch heute. In Siegfrieds nächster Umgebung beschwichtigte sich das Getümmel zum Theile, dafür aber erhob es sich immer wieder an einer andern Stelle.

Die Entschlossensten der Unruhstifter faßten sogar gegen Siegfried heftigen Zorn; wäre er nicht bei der Mehrzahl wolgelitten gewesen, sie würden am Liebsten über ihn selbst hergefallen sein, so aber befürchteten sie, dadurch viele ihrer Genossen zu verlieren. Es schien jedoch ein anderer Ausweg offen zu stehen: war nur erst eine Gewaltthat, die sich nicht mehr ungeschehen machen ließ, verübt, dann mochte Siegfried beschwichtigen soviel er wollte, der Haufen mußte weiter schreiten, und ihre Absicht erreicht werden.

Als eine solche That, nach der kein Umkehren mehr stattfinden konnte, erschien ihnen das Anzünden der Fabriken; sie beschlossen es daher und riefen die Verwegensten zu diesem Unternehmen. Strohkränze waren bald zur Stelle und im nächsten Augenblike stand der Ausbruch des Feuers zu erwarten.

Noch gelang es Siegfried einigen Aufschub zu bewirken; er hatte die Wüthendsten um sich versammelt; und redete ihnen zu und beschwor sie zur Ruhe. Er ergriff sogar eine schwere Stange, mit der er Jeden zu

erschlagen drohte, der sich eine solche Gewaltthat erlauben würde. Die Rädelführer schrieen um ihn, einer von ihnen verspottete seine Drohungen und entzündete bereits das Strohbündel in seiner Hand.

In diesem Augenblike schwenkten die Landjäger um die Eke. Es war Absolon gelungen, sich seinen Verfolgern zu entziehen und bis zu der Schuzmannschaft im Vorwerke zu gelangen. In hinreichender Anzahl verfügten sie sich alsogleich ohne Lärm auf den Schauplaz der Gewaltthätigkeiten, und erschienen jezt unerwartet in geordneter Reihe vor den Meuterern.

Hinter ihnen befand sich Absolon und mahnte zu entschiedenem Einschreiten.

— Sie wollen mordbrennen, schrie er, als er den auflakernden Strohkranz erblikte; ergebt euch, ihr Bösewichter, oder ihr seid des Todes!

Schon das erste Erscheinen Bewaffneter machte den größten Theil der Unruhstifter vom Plaze verschwinden. Nur Einige der Entschlossendsten hilten noch Stich, die Andern stoben auseinander. Vor Jenen stand Siegfried.

— Seht, der dort mit dem schwarzen Haare und mit der Brechstange in der Hand, der ist ihr Rädelführer.

Siegfried hohnlachte ihm laut entgegen, während auch noch der Rest seiner Gefährten von seiner Seite verschwand.

— Ergib dich, Schurke! schrie Absolon von Neuem, und Siegfried drohte ihm verächtlich mit dem Eisen entgegen. Seht, er wagt es noch, sich zu widersezen, schießt doch, meine Freunde, schießt den Lotterbuben nieder.

Wurden diese Worte augenbliklich für einen Befehl des Kommandanten gehalten, oder geschah es im eigenen Eifer, genug, es fielen ein paar Schüsse von Seite der Landjäger.

Siegfried ließ die Stange fallen. Wie kühl! rief er und fuhr mit der Hand nach dem Herzen. Darauf brach er zusammen.

Fünftes Kapitel.

Der Aufstand der Arbeiter war schnell unterdrükt. Sobald Kristof von seinem Ausbruche gehört hatte, war auch er mit Oswald und einigen seiner Leute herübergekommen. Aber die Unzufriedenen hatten sich bereits beim Erscheinen der Landjäger zerstreut, er begegnete nur mehr einzelnen Flüchtlingen, und seinem Zureden und den seiner Leute gelang es, ihnen neben dem Schreken, der sie ergriffen hatte, auch die Erkenntniß der falschen und schlechten Mittel, die sie gewählt hatten, zu erweken. Kristof versammelte eine Schar Reuiger um sich, und versprach, ihnen Verzeihung und eine milde Behandlung zu erwirken.

Sobald Absolon die Furcht bemerkte, die seine bewaffnete Begleitung hervorgebracht hatte, trat er um

so strenger und sicherer auf, und trachtete Gefangene unter den Meuterern zu machen. Das abschrekende Beispiel schwerer Bestrafung mußte nach seiner Überzeugung günstig für die Zukunft wirken. Aber kaum war der erste Zusammenstoß beseitiget, so fiel es nicht leicht, irgendwo Schuldige herauszufinden. Ein Theil der Arbeiter wurde voll furchtsamer Unterwürfigkeit in den Arbeitsälen angetroffen und gab sich den Anschein, als ob er, überrascht durch den plözlichen Lärm, ohne daran Theil zu nehmen, auf den Beginn der Arbeit gewartet hätte, Andere stellten sich jezt und gaben vor, durch die Bewegung auf der Straße zu Hause zurükgehalten worden zu sein, Einige endlich erschienen unter Kristofs Schuze. Absolon gewährte ihnen eben keinen freundlichen Empfang, und ließ davon nicht ab, daß eine genaue Untersuchung gepflogen werden müsse, und daß die Schuldigen keine Gnade finden dürften.

Er hatte nur äußerst wenige Gefangene gemacht, ein paar der am meisten Betheiligten waren noch gar nicht zum Vorscheine gekommen. Auch die auswärtigen Aufwiegler blieben verschwunden.

Nichtsdestoweniger war Absolon über den Erfolg außerordentlich erfreut. Er hatte sich jedenfalls eines ihm widerwärtigen Menschens für immer entledigt, und im Wege des Rechtes persönliche Rache befriedigt.

Kristof bedauerte auf das Lebhafteste, daß Blut geflossen, er beharrte darauf, daß dies ganz unnöthiger Weise geschehen sei, und daß es ihm, wenn er von der Bewegung zu rechter Zeit würde in Kenntniß gesezt worden sein, zuverlässig gelungen wäre, die Aufgeregten ohne Anwendung von Gewalt zur Ordnung zurükzuführen. Absolon lächelte mit Verachtung über die unzeitige Weichherzigkeit des alternden Mannes und drükte sein Bedauern aus, daß die schnelle Flucht der Empörer das weitere gewaltsame Einschreiten verhindert habe. An der Wurzel könne ein solches Übel nur mit der Art gefällt werden, um Aufschub allein sei es ihm aber nicht zu thun gewesen. Menschenblut sei kein zu kostbarer Saft, um die Fugen der bürgerlichen Gesellschaft damit zusammen zu kitten. Er sei des Geschwäzes seiner beiden Vettern schon längst satt gewesen, und jezt fest entschlossen, mit seinen durchgreifenden Mitteln nicht sparsam zu sein. Als Kristof ihm seine mildere Ansicht noch weiter auseinandersezte, anempfahl sie ihm Absolon höhnisch für den Fall, wenn ihm seine eigenen Arbeiter einmal das Haus über dem Kopfe anzünden würden. Mit Entrüstung verließ ihn Kristof und entschloß sich seine Vorsprache an einer andern Seite einzusezen, wo ein besserer Erfolg erwartet werden konnte. Absolon nahm seine Entfernung mit Befriedigung

auf, und verfolgte um so entschiedener seine eigenen Wege.

Hierbei war ihm vorzüglich Spaz behilflich. Der treue Swetters mußte, um sich zu erholen, zu Bette gebracht werden. Spaz wußte viel von seinen Versuchen zu erzählen, gleich Anfangs Ruhe herzustellen, er wollte von den Meuterern bedroht worden sein und sich rüksichtlos der Gefahr ausgesezt haben. Jezt gab er sich dazu her, einige der Anstifter anzuzeigen. Es darf dabei nicht verschwiegen werden, daß er allerdings nur ein paar ihm persönlich widerwärtige Bursche namhaft machte, im Übrigen aber die Schuld auf fremde Leute schob, die sich zeitlich aus dem Staube gemacht hätten. Ja in gewisser Beziehung erwarb er sich sogar den lebhaften Dank mehrer Gefährten, da er ohne Rüksicht auf die Ereignisse für einige derselben geradezu einstand und ihre Verhaftung dadurch verhinderte. Er verstand es, seinen Schuz so klug einzukleiden, daß selbst Swetters in seinen Angaben über die Schuld Einzelner schwankend wurde. Einen um so ärgern Theil derselben schob er auf Siegfried; wo etwas Ungebührliches geschehen war, mußte der es angestiftet haben. Dies geschah eben nicht aus Böswilligkeit gegen ihn, sondern weil sich Spaz in seinem praktischen Verstande dachte,

daß der Todte alle Schuld ohne weitern Schaden tragen könne.

Als Spaz zu seiner Familie heimkehrte, waren auch die Arbeiter mit dem ausdrüklichen Befehle, sich nach Hause zu begeben, bereits entlassen worden. Nur einige Gefangene wurden zurükbehalten, und auch die Landjäger mußten noch bei Absolon bleiben.

Spaz hatte beim Anfange der Meuterei als kluger Mann in jeder Beziehung das Zwekmäßigste gewählt. Er hatte seine Frauen und Kinder in der Wohnung eingesperrt und den Schlüssel mit sich genommen. Was sollten auch die Weiber bei den wilden Thaten der Männer beginnen? Von den jungen Sperlingen hatte er dabei aber jedenfalls nichts Gutes vorausgesehen; endlich konnte ein Theil des gewaltthätigen Haufens bis in seine Wohnung verschlagen werden und seine trefflichen Einrichtungstüke dabei Schaden nehmen. Das Einsperren seiner Familie war offenbar ein kluger Streich gewesen. Ganz zufrieden mit seiner Vorsicht und den Vortheil überrechnend, den ihm sein heutiges Benehmen noch abwerfen müsse, schloß er seine Hausthüre auf, und fand mit Behagen Leute und Sachen in bester Ordnung.

Bis zu diesemabgelegenen Hause war von den wüsten Vorgängen kaum irgend ein Laut gedrungen;

nur manchmal eilte ein kleiner Haufen aufgeregter Leute vorüber, dann war es wieder still geblieben. Seine Hausgenossen waren daher noch in völliger Unkenntniß der Ereignisse, und umringten ihn jezt neugierig. Insbesonders bestürmten ihn die zwei größeren Buben mit Fragen und beklagten sich, daß er sie vom lustigen Lärme abgesperrt hätte.

Spaz erzählte jezt mit der Lebhaftigkeit eines Augenzeugen die Vorgänge, bei denen er sich keine untergeordnete Rolle im Sinne seines Wahlspruches zugetheilt hatte. Als Spize seines Vortrages erschien ihm selbst Siegfrieds Tod; ohne daher desselben früher zu erwähnen, that er es gerade in der Reihenfolge, wie sich selber wirklich ereignete.

— Siegfried todt? rief Marianne mit einem wilden bittern Schrei.

— Ganz und gar, bei meiner Treue, bestätigte Spaz mit der Befriedigung eines rohen Menschen, dem es gelingt, mit etwas ganz Unerwarteten Erstaunen hervorzurufen.

— Siegfried! wiederholte Marianne in höchster Aufregung und fiel zu Boden.

Über den dumpfen Klang, den Mariannens Hirnschale auf den Dielen hervorbrachte, sprang die Großmutter von dem Hochsize empor, auf dem sie, wie ge-

wöhnlich, bis jezt verweilt hatte; in überraschender Behändigkeit eilte sie bis zur Ohnmächtigen. Sie war blind, aber den Weg zum theuersten Wesen konnte ihr die Erdennacht nicht verlegen. Sie beugte sich über sie, sie nahm ihren Kopf auf den Schooß, und rieb jammernd ihre Schläfe.

— Ja so, bemerkte Spaz, hab' ich da in meinem Eifer vergessen, daß der Siegfried ihr Liebster war. Er trieb die Sache aber auch immer so scheinheilig. Seid nur nicht besorgt um sie; die Tage, da die Mädchen am gebrochenen Herzen sterben, sind vorüber, wenn sie anders je dagewesen sind. Schüttet ihr ein Glas Wasser in's Gesicht, und das Täubchen kommt wieder zu Verstande. Im Grunde war der Siegfried doch nur ein Taugenichts und stand dem Glüke der schönen Kleinen im Wege. Ich wette euch, was ihr wollt, für die kommen jezt erst bessere Tage.

Marianne hatte von diesen Reden nichts gehört; die Weiber hilten ihr Essig an die Nase; bald schlug sie die Augen wieder auf.

— Siegfried ist todt! waren auch jezt wieder ihre ersten Worte, ihr Bewußtsein mochte, als es sich verloren hatte, gleichwol diesen einen Gedanken nicht aufgegeben haben. Aber ihre Stimme klang jezt schon milder, nur voll unendlicher Trauer.

Wir wollen die Art und Weise nicht weiter ausführen, in der die Arbeiterfamilie Marianne zu trösten versuchte. Sie schien wenig anzuschlagen; das schöne Mädchen saß starr und ohne Thränen unter ihnen.

Zuerst wurde den Kindern das trübseelige Gerede zu langweilig, sie schlichen sich davon und versuchten, ob von den außerordentlichen Vorgängen noch irgend ein Nachtrag zu erhaschen sei. Dann entfernte sich Spaz, er wollte nachsehen, ob sich heute in der Schenke Gesellschaft einfinden werde. Endlich riefen die täglichen Beschäftigungen auch Judith aus der Stube.

Nur Marianne und die Großmutter blieben zurük. Der Schmerz des Mädchens hatte nicht nachgelassen, aber sie fühlte sich doch minder bedrängt, als sie allein waren. Die blinde Greisin war durch das blutige Ereigniß selbst auf das Tiefste ergriffen; von Zeit zu Zeit brachte sie ein schmeichelndes Wort des Trostes hervor und griff dabei nach der stummen Enkelin, gleichsam, um sich zu überzeugen, daß sie sich noch an ihrer Seite befinde.

So wurde es Abend. Die Sonne war untergegangen uud hatte noch einen goldenen Strahl auf die zwei Trauernden gesendet, jezt hüllte die Dämmerung den Schauplaz trauriger Ereignisse allmälig in ihre Nebel.

Bald darauf schaute die silberne Mondsichel in die Stube; Marianne hob, als sich ihr erster Schimmer zeigte, wie unwillkührlich die troknen, brennenden Augen nach ihr empor. Nicht ihr bloßer Glanz, sondern ein Gedanken, der erste, der sie nach dem *seines* Todes überkam, belebte dabei Mariannens Züge. Sie blikte nach der Großmutter und erhob sich leise. Aber selbst das geringe Geräusch machte die Blinde aufmerksam, sie griff nach der Stelle, die das Mädchen bisher neben ihr eingenommen.

— Um Gotteswillen, Marianne, wo bist du?

Das Mädchen, das schon ein paar Schritte leise gegen die Thüre gemacht hatte, reichte ihr die Hand herüber. In Angst ergriff sie die Blinde.

— Marianne, wohin willst du? fragte sie mit aufgeregter Theilnahme.

— Fort, antwortete das Mädchen leise.

— Marianne, wohin willst Du? wiederholte die Alte mit steigender Angst. Du willst mich verlassen; Marianne, Du willst nicht wiederkommen?!

Eine kurze Pause entstand; die Greisin hatte die Hand der Enkelin nicht losgelassen; sie stand neben ihr und klammerte sich an ihre Seite. Es schien, als ob das Mädchen einen Augenblik in heimlichen Sinnen verloren sei, bald aber wich der Ausdruk innerer Span-

nung von ihren Zügen. Mit derselben Trauer, die sie vorher erfüllte, waren sie wieder übergossen und mit dumpfer Ruhe antwortete sie der Greisin.

— Fürchtet nichts, ich kehre zurük.

— O, verlaß mich nicht, Marianne; es ist das Entsezlichste, das in dieser finstern Stunde an uns vorüber geht!

— Laßt mich, ich muß fort; aber, so wahr ein Gott im Himmel lebt, ich komme wieder. Bei seinem Tode gelob' ich es euch; jezt aber gebt mich frei, wenn ihr mich nicht ganz in den Abgrund der Verzweiflung stürzen wollt; laßt mich, — ich muß fort.

Die Alte versuchte sie zu begleiten, Marianne machte sich sanft von ihr los; sie wollte allein gehen, und betheuerte wiederholt ihre Rükkehr.

Mit ausgestrekten Händen stand die Alte gegen die Thüre, als sich diese vor ihr schloß und Marianne verschwunden war.

Es war draußen bereits finster; leise und eilig glitt das Mädchen über die verlassenen Straßen. Wie in innerem Hellsehen nahm sie den kürzesten Weg nach dem Plaze, wo Siegfried gefallen war. Auch dort war Niemand zu sehen; die Arbeiter verbargen sich in ihren Wohnungen, die Landjäger wurden in Absolons Hause bewirthet; draußen sollte nach seiner Anordnung

bis zur Ankunft des Gerichtsabgeordneten Alles in vorigen Stande verbleiben.

Der Mond warf sein zitterndes Silberlicht über den Plaz; auf seiner Mitte erblikte Mariannens scharfes Auge einen dunklen Körper. Sie flog hin, ihr bebendes Herz hatte sie nicht getäuscht: Hier lag Siegfried vor ihr am Boden.

Die eine Hand hilt er noch immer am Herzen, die andere ausgestrekt. Er lag am Rüken, der Mond übergoß sein Angesicht mit bleichem Lichte. Seine Stirne war kalt wie der Nachtthau, aber seine Züge überschwebte eine süße Glükseeligkeit.

Marianne kniete bei ihm nieder, sie sank lautlos an sein Herz.

Plözlich aber fuhr sie auf und blikte entschlossen um sich. Ein unerwarteter Gedanken schien sie ergriffen zu haben. Einsam und finster lagen die Gebäude und Bäume um sie.

Mit starken Händen faßte sie die geliebte Leiche, und als gälte es, daß Kostbarste zu rauben, trug sie den Todten in ruheloser Hast über den Plaz, durch die nächste Gasse in's Feld hinaus. Erst bei den Gebüschen draußen hielt sie an, aber nur um sich die Leiche bequemer aufzubürden.

Durch ihre Trauer zukte ein scheues Gefühl der

Freude. Vielleicht konnte es ihr gelingen den lezten Wunsch Siegfrieds zu erfüllen. Nicht in die gemeinschaftliche Grube der Armuth sollte sein theurer Leichnam geworfen werden, kein freches Messer sollte vorher die edlen Glieder in gelehrter Gleichgültigkeit verstümmeln: sie kannte Siegfrieds Abscheu vor beidem. Im grünen Walde, in der schönen Einsamkeit der Natur sollte der geliebte Todte Ruhe finden, dort wo das Waldmoos schwillt, wo die heimlichen Wasser rauschen, — dort, wo er selbst ein Grab sich gewünscht hatte.

Der feste Willen erfüllte das Mädchen mit Kraft, mit der edlen Last beladen schritt sie gegen den Wald. Es war ein Anblik, vor dessen heiliger Bewegung selbst die Geister der Nacht zurükgewichen wären.

Trage nur immerhin die theure Bürde, armes Mädchen! Ach, wie viel Frühling und Liebe sind aus dem Herzen für dich empor geschossen, das nun für immer gebrochen ist. Dein Antliz war seine Sonne, dein Willen sein Gesez, deine Tugend sein Leitstern, deine Liebe seine Glükseeligkeit. Dein Erwählter war nur ein gemeiner Arbeiter, aber sein Gemüth war jeder zartesten Regung fähig, sein Geist fühlte den Durst nach dem Wissen der Weisesten der Erde, seine Thatkraft sehnte sich nach den edelsten Werken. Schade, daß

dein Prometheus an eine so dürre Erdscholle gefesselt war, daß seinem drangvollen Geiste diesseits ein so elendes Quartier angewiesen war, daß ihn so schmuzige Verhältnisse beschränkten. Aber freue dich, Marianne, wie die keusche Wasserlilie schwammst du über der dunklen Fluth seines Daseins, das Prachtvollste, das Höchste seines Lebens warst du, der Silberblik aus Jenseits, der es verschönerte.

Ermüde nicht unter der süßen Last, du holdes Kind! Auch Träume des Glükes haben oft gleich Frühlingsäuseln deine reine Stirn' umgaukelt. Gestehe es nur, wie auch das Schiksal sich kalt und unfreundlich gegen euch zeigte, wieder und immer wieder drang der Athem der Hoffnung in deine Brust, süß und unwiderstehlich, wie der Hauch des allumgebenden Äthers. Was auch geschah und unterblieb, du konntest nicht verzagen und von ihm lassen. Schönheit und Jugend schienen so hoch berechtigt, und du vermochtest den Gedanken nicht zu fassen, daß die Stunde des Glüks für euch nie schlagen sollte.

Nur Muth, armes Kind, bald bist du mit der geliebten Leiche an Ort' und Stelle. Lang schwebte der Raubvogel lauernd über Siegfried, nun ist er niedergefahren und hat sein Herz getroffen. Es ist das lezte Mal, daß dir diesseits seine liebe Nähe gegönnt

ist. Die Uhr deines Glükes ist abgelaufen. Eure Liebe war vogelfrei. Was euch die Sazung der Erde daran zugemessen, habt ihr verschmäht, was eure Sehnsucht davon verlangt, war das vorbehaltene Theil der Bevorzugten. Der Streit ist entschieden; ihr seid unterlegen.

Nur noch wenige Schritte, Mädchen, und du bist am Ziele. Scheuche die Nachtvögel der Verzweifelung von deinem Haupte! Sieh', Alles war ein Spielwerk, ein Traum. Blike hinauf in den Sternenhimmel. Er steht klar und unverrükt über dir. Millionen Welten kreisen im harmonischen Umzuge, und der Saum der Ewigkeit ist mit zahllosen Sternen besezt, deren jeder Millionen Glüklicher zu beherbergen vermag. Du trauerst, Mädchen! schäme dich deiner kindischen Wallung vor dem Abgrunde der Unsterblichkeit. Schau' hinauf nach dem Monde, nach dem Abendsterne, weiter noch, nach all den funkelnden Sternenbildern, — nach den Milchstraßen darüber, — nach den Sternennebeln. Vergiß nicht, ihr leiser Strahl, der heute dein Elend bescheint, ist wol vor einem Jahrhunderte vom Rande der Schöpfung ausgezogen, so lange dauerte seine Reise, daß er gerade zu deinem Jammer zurechtkam; der Schimmer aber, den jene fernsten Welten heute ausstrahlen, er wird bis zur armen Erde dringen, wenn dein

Schmerz und deine Liebe lang schon dahin sind, wenn dein ganzes Dasein vom Antlize der Erde getilgt und längst vergessen ist. Schaue empor, Marianne, in den gestirnten Himmel, vermagst du noch länger zu trauern und sinkt nicht vielmehr der Staub der Erde unmächtig von deinen Füßen ab?

Sie war an der Stelle angekommen, die ihr einst Siegfried als jene bezeichnete, an der er begraben werden möchte. Sie legte die Leiche nieder. Der feuchte Wald schwieg rings umher, der Mond hatte die Einsamkeit mit seinem goldnen Schimmer erfüllt. Auch auf das Antliz des Todten fiel er. Siegfried war so schön. Er lag auf dem Waldmoose, und die unsichtbaren Quellen, die an dieser Stelle sich befanden, rauschten und rieselten ohne Unterlaß. Marianne neigte sich über den Todten, sie küßte ihn. Da wurde auch die Erstarrung ihrer Augen gelöst, sie überströmten in unzähligen Thränen. Das Weinen that ihr so wol.

Mit dem Wasser des Waldes, vermischt mit ihren Thränen, wusch sie die theure Leiche, das liebliche Angesicht. Mit ihren langen, gelösten Haaren troknete sie es. Die mattabsinkenden Hände gefaltet, kniete sie dann vor der Leiche und schaute auf die holden Züge.

Ach, sie hätte ihr ganzes übriges Erdenleben in dem bittersüßen Anblike aufzehren mögen.

Jezt aber fiel es ihr ein, daß man, wenn der Leichnam vermißt würde, sie verfolgen und ihr Werk vereiteln könnte; sie raffte sich auf und suchte die Stelle, die Siegfried einst als das Grab bezeichnet hatte. Sie lag nur wenige Schritte entfernt. Sorgfältig hob sie das Waldmoos weg: war es Zufall, oder hatte er ein Mal in ahnender Schwermuth hier gewaltet: eine völlige Grabhöhle befand sich, mehre Schuhe tief darunter. Auch ein Paar Steinplatten, gleichsam als Sargdekel, lagen bereitet.

Sie trug Siegfried zu dieser Stelle, sie schüttete Moos und Waldblumen auf den Boden des Grabes, dann legte sie sorgfältig die Leiche darauf. Noch einen Kuß gab sie dem geliebten Todten zum Abschiede, der lezte Zoll ihrer Thränen floß über sein Antliz. Dann hob sie die Flachsteine darüber und verbarg die Stelle, wie vorher, unter das hohe Moos des Waldes. Es war ein so feierliches Leichenbegängniß als je eines stattgefunden.

Siegfried war nun an der Stelle begraben, die er sich selbst gewählt hatte.

Katharina hatte unterdessen ihren Racheplan gegen Absolon schnell zur Reife gebracht. Sie zeigte ihm nicht

das volle Maß ihrer Entrüstung, sondern nahm den Zettel, den sie einst im goldenen Gehäuse gefunden, mit der Erbeinsezung zu Gunsten Mariannens aus dem Versteke, wo sie ihn aufbewahrt hilt, stekte ihn zu sich und, sobald sie sich ohne Verdacht zu erregen vom Hause entfernen konnte, suchte sie Marianne auf.

Zu ihrem Verdrusse fand sie die Arbeiterin nicht. Da sie aber die Ausführung der Rache gegen Absolon für heute beschlossen hatte, und bei weiterer Verzögerung, sobald Absolon ihre Absicht merkte, ein Vereiteln durch seine Schlauheit befürchtete, so wollte sie nicht früher nach Hause zurükkehren, bis sie das verhängnißvolle Papier, das Marianne zur Besizerin seiner Güter machte, dieser übergeben hatte. Dann mochte Absolon ihre That immerhin erfahren; die Würfel über ihn waren bereits entscheidend gefallen.

Es war die Nacht schon vorgerükt, als sie endlich eine flüchtige weibliche Gestalt über die Felder gegen die Fabrikwohnungen schreiten sah. Sie täuschte sich nicht; es war Marianne.

— Katharina eilte ihr entgegen.

— Marianne, begann sie, sobald sie ihr nahe gekommen war, und ergriff die Hand des Mädchens, das ungeachtet dieser Anrede an ihr vorüber schreiten wollte,

Marianne ich habe ihnen eine Sache von größter Wichtigkeit zu übergeben. Was einst vermuthet wurde, ist in der That wahr, und ich bereit, es zu bestätigen, daß Absolon, als sie ein Kind waren, ihnen ein goldenes Kleinod vom Halse entwendet hat, weniger kostbar durch das edle Metall, aus dem es verfertigt war, aber unschäzbar für sie durch den Inhalt, den es verschloß. Sie haben sich nicht geirrt, daß ihr Glük an seinen Besiz gebunden war, es befand sich ein Papier darin von der Hand ihres Vaters beschrieben, der ihnen nach seinem Tode sein ganzes Vermögen bestimmte. Obwol nur ein unbedeutender Zettel, besaß er doch alle Eigenschaften, um ihnen, selbst wenn das förmliche Testament abhanden käme, den Besiz des reichen Nachlasses zu verschaffen. Diese Verschreibung ist in meine Hände gekommen, — sie fragen: wie? ich will es nicht verhehlen: durch keine löbliche Handlung. Das Testament selbst aber hat Absolon vernichtet. Beides bin ich zu bezeugen bereit. Dieser Zettel besteht noch, und befindet sich noch gegenwärtig in meinem Besize. Durch Vorgänge, die aus fremder Bosheit entstanden, weniger — ich will mich nicht besser machen als ich bin — durch Reue über das, was ich gethan habe, oder durch Wolwollen für sie finde ich mich veranlaßt, ihnen diesen kostbaren Zettel ohne Bedingung, ohne

Gegenleistung auszuliefern. Hier ist er, nehmen sie ihn.

Marianne starrte sie gleichgiltig an, wie bisher.

— Haben sie mich verstanden, Marianne? der Zettel, den ich ihnen hier übergebe, enthält den Schuldbrief ihres Glükes. Sie sind von nun an keine arme Arbeiterin mehr, sondern eine reiche Besizerin. Begreifen sie?

Marianne nikte gleichgiltig mit dem Kopfe.

— Hier ist der Zettel. Vergessen sie nicht, daß Absolon es war, der sie so lange von ihrem Glüke ausgeschlossen hat. Mit diesem Zettel wird es ihnen nicht schwer fallen, sich in dessen Besiz zu sezen. Verfügen sie über mich, meine Aussagen stehen ihnen zu Gebote. Hier, nehmen sie den Zettel, verwahren sie ihn wol, er enthält ihr kostbarstes Gut auf Erden.

Marianne ergriff das Papier, und ohne zu sprechen, entfernte sie sich.

In den verschiedensten Gefühlen begleitete Katharine das Mädchen mit ihren Bliken, bis es ihnen entschwunden war.

Langsam schritt Marianne nach Hause.

Als sie dort angekommen war, hatte sie den Papierstreifen nicht mehr in der Hand. Die Nachtluft mochte ihn über das Feld verweht haben.

Marianne hatte ganz wol verstanden, was der Zettel enthilt, sie wußte was ihr sein Besiz verschaffen konnte. Jezt war er für immer spurlos verloren. Immerhin, wozu brauchte sie noch irgend ein Glük auf Erden?

Sechstes Kapitel.

Korvinus betrieb die Zurüstungen zu seiner Hochzeit mit Eifer. Sobald durch Till's Vermittelung die persönliche Verständigung zwischen ihm und der Gräfin zu Stande gekommen war, warf er sich mit Nachdruk auf die Erfüllung der Bedingnisse.

Die kurze Bewegung unter den Arbeitern war fast ohne sein Zuthun unterdrükt worden. Er war, da sie ausbrach, absichtlich von den Fabriken abwesend; als er zurük kam, waren die geordneten Zustände schon wieder eingetreten. Mit Befriedigung nahm er zur Kenntniß, daß einer der Haupträdelführer derselben dabei den Tod fand und daß noch einige Andere verhaftet und der Strafe zugeführt wurden. Da die Sache vorüber war, nahm sie seinen Antheil nicht mehr

in besonderem Grade in Anspruch. Dennoch wußte er die guten Folgen der Vorgänge gehörig zu würdigen. Die Vermehrung der Arbeitstunden trat ohne weiteren Anstand in Vollzug und die Arbeiter zeigten sich unterwürfiger und demüthiger als je. Er verkannte nicht das Verdienst seines Vetters Absolon um den erwünschten Ausgang der Sache, pries aber nebst dem auch seinen Arbeiter Spaz als den Helden des Tages. Dieser hatte nicht nur allein die Verabredungen entdekt, sondern auch, bis die bewaffnete Gewalt einschritt, eine Menge Gewaltthätigkeiten verhütet. Der legitime, manierliche Bursche erfreute sich seitdem noch größerer Begünstigungen als bisher, er wurde als einer der Oberaufseher über seine Genossen gestellt, und Korvinus beliebte in vielen Angelegenheiten seine Meinung anzuhören oder ihm geradezu ihre Ausführung anzuvertrauen.

Die Szene, da die Gräfin dem Fabrikanten ihre Hand zusagte, war so feierlich als irgend eine ähnliche gewesen. Sie hatte es für angemessen gehalten, ihn unmittelbar nach dem Versprechen zu dem auf Pergament ausgeführten Stammbaume zu führen, den sie vorher von Brigitta sorgfältig auf dem Boden ausbreiten ließ, und erklärte ihn in gründlicher Weitläufigkeit von der Wurzel bis zu seinen lezten Ausläufen. Kor-

vinus hörte mit gespannter Aufmerksamkeit alle die vornehmen Verwandtschaften aufzählen, in die er jezt aufgenommen werden sollte. Es ergab sich dabei nur ein Umstand, der sein Entzüken einigermaßen mäßigte: alle die hohen Personen, die ihm aufgezählt wurden, waren schon längst in die friedlichen Urstände eingegangen, selbst ihre Familien waren fast ohne Ausnahme ausgestorben. Es hätte dem Fabrikanten wol gethan, irgend einem seiner neuen Vettern die Hand leiblich drüken zu können, allein es lebte keiner von ihnen, und so blieb ihm nichts übrig, als sich in den Willen des Herrn zu fügen. Gleichsam als Widerlage der vornehmen Versippung bereitete Korvinus seiner Braut eine kleine Überraschung. Er veranlaßte sie am nächsten Tage zu einem Ausgange, und als sie in ihr Zimmer zurükkehrte, war der ganze Stammbaum, der sich noch immer am Boden ausgebreitet befand, nach allen vier Seiten mit Goldstüken überdekt. Die Gräfin gab dem Bräutigam für die zartsinnige Überraschung einen leichten Bakenstreich mit dem Fächer, Brigitta gaffte aber mit offnem Munde auf das goldene Wunder. Der Stammbaum schien ihr durch diese Behandlung nur gewonnen zu haben.

Es ist unmöglich, daß der Brautstand an irgend einem weiblichen Wesen ohne Veränderungen vorüber-

geht, meistens sind es günstige. Auch Gräfin Habicht fühlte jezt zum zweiten Male in ihrem Leben seinen Silberblik über sich ergehen. Wo die Natur ihre Dienste bereits versagte, mußte die Kunst nachhelfen: das wandelnde Erröthen jugendlicher Bräute ersezte bleibend ein starker Anflug aus der Schminkdose, auch die dunkle Farbe ihrer Augenbraunen wurde erhöht, und aus dem Schazkästchen verblichener Erinnerungen die Gebärden eines gewissen Schmachtens hervorgesucht, das bei der fettreichen Fülle der kurzen Frau auf ihren Bräutigam nicht allen Eindrukes entbehrte.

Brigitta konnte sich, wenn sie ihr beim Ankleiden beistand, einiger aufmunternder Bemerkungen nicht entschlagen; als aber gar die prächtigen Kleider und Schmuksachen aus der Hauptstadt angekommen waren, die Korvinus ihr zum Geschenke bestellt hatte, war Brigitta über den Anblik ihrer Dame vollends entzükt, und schlug die Hände lobpreisend aneinander. Doch die vieljährige Dienerin traf ein harter Schlag: bald nach den Anzügen kamen auch neue Kammermädchen und Bediente für die Gräfin, und die treue Seele sah sich allmälig in allen ihren Verrichtungen ersezt. Das Versprechen lebenlänglicher guter Versorgung vermochte nicht sie darüber völlig zu trösten, sie wurde mit ihrem Schiksale erst dann wieder versöhnt, als die Herrin

versprach, ihr die Schlüssel ihres künftigen Hauswesens als Beschließerin anzuvertrauen.

Auch Korvinus und die Gräfin fanden täglich mehr Behagen aneinander. Sie hatte unter den Überresten aus schönern Tagen auch ein Bildniß gefunden, das sie als Schäferin darstellte, und den Glanz ihrer einstigen Jugendlichkeit eben nur mit dem leichtesten Kleiderschatten verdunkelte. Dieses Bildniß hatte damals ein geliebter Gardeoffizier erhalten, es blieb das einzige Gut, das sie später aus dem Bankbruche seiner Liebe zurükgerettet hatte. Mit schiklicher Verwirrung schenkte sie dieses Bild jezt ihrem Bräutigam, sie hilt es für ein ganz taugliches Mittel, seine retrospektive Zärtlichkeit anzufachen. Man konnte nicht behaupten, daß sich die zwei Leute in einander verliebten, aber die gegenseitigen Verhältnisse paßten ihnen und so entwikelte sich der Brautstand vortrefflich. Wenn man sie auch eben nicht einem Paare Turteltauben vergleichen mochte, so nehmen sie sich doch ungefähr wie zwei kluge Raben aus, die in allem Ernste ihr Nest bauten.

Auch der junge Graf Habicht fand bei der Sache seine Rechnung, sein Klepper wich einem feurigen Pferde ersten Ranges, ein Reitknecht wurde beigelegt, und seine Taschen strozten von verfügbarem Gelde.

Wenn er jezt am Fabrikgehöfte Kristofs vorüber-

ritt, stach ihn der Liebesgram nicht im geringsten, er vergönnte das kalte Fabrikantenmädchen ohneweiters Oswald, dem es nach seiner Ansicht ohne Zweifel früher oder später zufallen mußte. Er seinerseits fühlte sich ganz befriedigt, daß ihm seine Zukunft noch frei und offen stand, und daß er gleichwol dem bisherigen Geldmangel glüklich entronnen war. Seine Mutter wußte sich offenbar viel besser in die bevorstehenden Verhältnisse zu schiken, oder vielmehr, selbe zu beherrschen, als ihm dies jemals gelungen wäre.

Korvinus hilt es eben so sehr für seine Pflicht, als er auch seinen Stolz darein sezte, den künftigen Stiefsohn glänzend auszustatten. Auch sein bisheriges Haus, das seine Gattin, bis der Habichtstein bewohnbar sein würde, beziehen sollte, ließ er prachtvoll herstellen. Auf dem Silberzeuge, den Geschirren und Gläsern wurde ohne Verzug ihr Wappen angesezt, ja auf mehren kostspieligen Gegenständen dauernden Gebrauchs hatte er an der Seite des ihren bereits einen leeren Schild für sein künftiges Wappen beifügen lassen, denn daran, daß er bald geadelt werden würde, zweifelte er keinen Augenblik länger. Wer ihn genauer erforscht hätte, würde die Bemerkung nicht zurükgedrängt haben, daß er durch die bevorstehende Vermählung sich selbst eigentlich als Grafen betrachtete. Jedenfalls erschien

es ihm, wenn er genauer darüber nachdachte, als ein schlechtangebrachter Scharfsinn, daß wol der Mann seiner Gemalin, nicht aber auch die Dame ihrem Gatten den Adel mittheilen dürfe. Wie einfach würden alle seine Wünsche erreicht worden sein, wenn nicht zwekloſe Willkühr hier ein ungerecht abgränzendes Gesez geschaffen hätte. In solche und ähnliche Gedanken vertiefte sich der ehrliche Fabrikant jezt nicht selten.

Darüber vergaß er aber nicht seine äußern Geschäfte. Die Wiederherstellung des Habichtsteins wurde alsogleich in Angriff genommen; baufälliges Gemäuer riß man ohne Säumniß nieder, ein geschikter Architekt entwarf die Pläne der künftigen Burg, und sezte noch dem Geschmake des Fabrikanten immer mehre Thürmchen und ausspringende Balkone an, bis der Bau diesem in hinlänglicher Alterthümlichkeit übereinander aufgegiebelt schien. Maurer und Steinhauer begannen zu arbeiten, und ein halbes Duzend Maler erhilt den Auftrag, die Ahnen der Braut für den künftigen Prunksal nach deren Andeutungen und nach der eignen Fantasie zu konterfeien.

Eben so gewissenhaft erfüllte er auch die zweite Verpflichtung gegen die Gräfin, nämlich das Wegschaffen des Denkmales. In seiner Liebewürdigkeit ging er noch weiter, als eigentlich gefordert wurde; er war

nicht nur bereit, die Ausgleicher nach dem Bedürfnisse des Schienenweges damit schalten zu lassen, sondern er beschloß, den Grabhügel sammt dem umgebenden Haine ganz spurlos verschwinden zu lassen. Dieser völlige Bruch mit der Vergangenheit konnte auf die Gräfin keinen andern als den günstigsten Eindruk hinterlassen.

Spaz wurde mit der Ausführung betraut; es wurden ihm hierzu die nöthigen Arbeiter auf ein paar Tage zur Verfügung gestellt, die Korvinus mit anderen Vorbereitungen in der Hauptstadt zuzubringen beschloß. Der treffliche Mensch zeigte sich seiner Aufgabe vollkommen gewachsen. Er ließ Bäume und Gebüsche niederhauen, deren sorgsame Pflege ihm jederzeit lästig und zweklos erschienen war. An die Zipressenbäumchen und Mirtenbüsche, die im Winter so mühsam überdekt und vor dem Froste geschüzt werden mußten, legte er selbst Hand an, und dies geschah mit solchem Eifer, als ob er dabei eine alte Lust zu befriedigen hätte. Die Zieranlagen und Blumenbeete überließ er seinen Kindern zur Zerstörung. Er verfolgte bei dem ihm übertragenen Geschäfte die Art und Weise, die bei Ausrodungen angewendet wird. Er ließ nur die größeren Stämme wegführen, und zu Brennholz ausarbeiten, die minder starken und das gesammte Buschwerk wurden an Ort und Stelle in großen Haufen aufgeschich-

tet und dann verbrannt. Es sollte jede Erinnerung an den Ort der Trauer von der Oberfläche der Erde vertilgt werden, dabei sprach er die Hoffnung aus, daß seine Freudenfeuer vom Habichtsteine aus bemerkt werden könnten. Auch das Marmorwerk kam nun an die Reihe. Die Arbeiter warfen die Meinung auf, ob dabei so sorgfältig vorgegangen werden sollte, daß die einzelnen Platten und Stüke unbeschädigt davon kämen.

— Keineswegs, belehrte sie Spaz und hieb dabei mit einer schweren Pike auf die Urne und den Sokel, daß Inschriften und Marmorsplitter davonflogen, keineswegs! unser Herr hat mir keinen solchen Auftrag gegeben und ich habe mich streng an seine Befehle zu halten. Auch sind wir reich; wenn es uns beliebt, errichten wir ein neues prachtvolleres Denkmal. Aber jezt, da wir heiraten, wollen wir nicht an Tod und Verwesung erinnert werden. Also fort damit aus unserer Nähe. Wenn ein Mal auch die Gräfin im Herrn entschläft, ist es Zeit, daß wir wieder an solchen Plunder denken. Ich müßte mich aber sehr irren, wenn dann der freie, gemeine Anger dazu gewählt werden würde; im Gegentheile dürfte in Hinkunft das Gruftgewölbe auf der Burg die einzige geeignete Stelle sein, wo wir die Denkmäler unserer beiden verstorbenen Ehefrauen unterbringen werden.

Rohe Naturen fühlen eine eigene Lust am Zerstören. Selten war ein Werk so rasch von statten gegangen, als das Niederhauen des Gehölzes und das Zertrümmern des Denkmals. Was davon noch verwendbar war, wurde als Baumaterial weggeführt, und sodann zum Abebnen der freigewordenen Stelle geschritten.

Während einerseits die Gleichmacher ihr Werk bereits begannen, hatte Spaz auch in anderer Richtung den Plaz auszubeuten veranlaßt.

Wir haben schon gehört, daß zur Zeit, als in dieser Gegend noch Landwirthschaft und Viehzucht betrieben wurde, gerade an dieser Stelle für die nahen Bauerschaften eine Wasenmeisterei betrieben wurde. Es konnte daher nicht fehlen, daß beim Umgraben und Ausebnen des Bodens noch mehre Gebeine verscharrter Äser zum Vorschein kamen.

Spaz glaubte die Vielseitigkeit seines Gebieters nicht besser nachahmen zu können, als wenn er auch diese längst vergessenen Abfälle wieder nuzbringender Verwendung zuführte.

Die Fosforfabrik, die Korvinus in lezter Zeit angelegt hatte, und die wie Alles Neuste seine Gunst in vorzüglichem Grade besaß, schaffte hierzu eine vortreffliche Gelegenheit.

Spaz ermunterte also die Kinder der Arbeiter, die

Knochen, die ausgegraben wurden, zu sammeln und sie nach dem Gewichte gegen Bezahlung in das neue Geschäft abzuliefern.

Bald wimmelte das aufgerissene Stük Land von kleinen Taugenichsen, die mit alten Säken oder vorgebundenen Schürzen sich auf das leichte Geschäft der Knochenlese verlegten. Es wurde dabei eigentlich mehr gespielt, gelärmt und gepalgt, als gearbeitet; aber gerade dies erhöhte die allgemeine Heiterkeit. Hier drohte ein kleiner Wechselbalg wie Simson mit dem Eselkinnbaken, dort schleuderte ein zweiter Todtenbeine auf seine Gefährten, während ein paar Andere sich an den Haaren faßten oder am Boden wälzten. Die jungen Sperlinge standen an der Spize der Verwirrung, und selbst Vater Spaz, obwol seine Stimme hier und dort Ordnung gebot, schien am tollen Treiben sein Vergnügen zu finden.

In diesem Augenblike trieb auf der Straße eine leichte Staubwolke empor, und der Wagen des Herrn Korvinus wurde erkannt.

Dieser Anblik wirkte wie ein Zauberschlag. Spaz verschob mit unmerklichem Ruke sein Gesicht in die Falten des Amteifers, die Erwachsenen gebärdeten sich mit der lezten Abebnung beschäftiget, und auch das kleine Gesindel ließ sich gegenseitig los, warf die zunächst lie-

genden Knochen in die Säke und suchte emsig nach weiteren.

Demjenigen, für den dieses Schauspiel ausgelegt wurde, ging es nicht verloren. Sobald der Wagen näher rollte, und die Staubwolke davor verschwand, betrachtete Korvinus mit Befriedigung die allgemeine Thätigkeit und die Veränderung, die der Fleiß weniger Tage an diesem Plaze hervorgebracht hatte. Es war ihm erwünscht, an seine dunkle Vergangenheit gar nicht mehr erinnert zu werden, er fühlte sich dadurch ordentlich erleichtert, daß er von seinem Haine und von dem Denkmal gar nichts mehr erblikte, und wie die Paniere künftigen Glükes flatterten ihm die bunten Fähnlein der Nivellirer entgegen.

Sobald der Wagen bei den Arbeitern angekommen war ließ er halten und stieg aus. Ein allgemeines Freudengeschrei begrüßte ihn, und Spaz trat manierlich vorwärts.

— Brav, sehr brav, mein lieber Spaz, begann Korvinus und klopfte dem alten Burschen, der süßlich lächelte, auf die Schulter; ich habe dich in Allem als treuen Diener befunden und will endlich dazu schreiten, ein besonderes Beispiel der Belohnung an dir herzustellen.

— Nichts als meine Schuldigkeit hab' ich gethan,

und nach meinem Wahlspruche legitim und manierlich gehandelt. Wenn das, was ich hier geleistet habe, meinem hohen Herrn und der gnädigen Gräfin gefällt, so ist mein erster, ja ich kann wohl sagen, mein einziger Wunsch erfüllt.

Auch die Kinder mit den Knochensäken sammelten sich um Korvinus und gafften ihn an.

— Was haben denn die Kinder hier in den Bündeln? fragte er endlich.

— Herr, erwiderte Spaz, ich weiß nicht, ob ich ihren erhabenen Willen getroffen habe; allein, da sich hier viele brauchbare Knochen vom alten Schindanger her vorfanden, so dachte ich, die taugen gerade in die neue Fabrike. Sind auch Gottesgabe, und mit der muß der Mensch sparsam und ehrfürchtig umfahren. Ich erlaubte also den Kindern, sie zu sammeln und sich ihren Kreuzer daran zu verdienen.

— Vortrefflich, mein braver Spaz, rief Korvinus in wahrer Begeisterung, ja, so ist es recht, wie das Zahnwerk einer guten Maschine müssen alle Unternehmungen ineinander greifen. Munter ihr kleinen Burschen, sucht nur fleißig nach Knochen; heute gebe ich euch doppelte Bezahlung dafür. Scharret den Boden auf, spürt ihnen nach: Nur Knochen, noch mehr Knochen! Seht ein Mal, da kommen noch ein paar Beine

zum Vorscheine, lustig Buben, hieher, und die Knochen gesucht und aufgesammelt.

Er stieß mit dem Fuße auf ein Häuflein weißer Gebeine, die so eben unter dem Spaten eines Arbeiters sichtbar wurden. Die Kinder liefen herbei; die nächsten von ihnen begannen um die neue Ausbeute sich zu raufen.

Ein kleines Mädchen wurde weggestoßen und wischte sich, abseits stehend, mit der einen Hand die Thränen von den Augen, während sie mit der andern ihre kärgliche Knochenlese in der Schürze zusammenhilt.

Der edle, feinfühlende Mann konnte selbst diesen kindischen Jammer nicht gleichgiltig ansehen; er faßte behende einen ergiebigen Bekenknochen, der die lezte Ausbeute des Spatens war und schob ihn ermuthigend zu dem geringen Vorrathe der Kleinen.

— Sei getrost, mein fleißiges Dirnchen, siehe ein Mal, was für einen prächtigen Knochen du da bekommen, noch ganz voll und markig, der wiegt das Doppelte. Nur immer waker und fleißig, Kinder; heute habt ihr eine treffliche Ernte. Sucht emsig nach den Beinen. Nur immerzu, Knochen und noch mehr Knochen, Kinder! dabei stieß er mit seinem spanischen Rohre die einzelnen Wirbel eines Rükgrates zusammen.

Jezt kam unter der Schaufel auch noch ein aus-

gebleichter Schädel zum Vorscheine. Die langen braunen Haare, die noch an einzelnen Stellen daran hingen, ließen erkennen, daß er dereinst einem Weibe angehört hatte.

Ein flüchtiger Gedanken zukte einen Augenblik lang durch das Herz des Fabrikanten, aber schon hatte Spaz den Schädel an den Haaren ergriffen und hilt ihn den Andern entgegen.

— Wollt ihr vielleicht ihn frisiren, Burschen, ehe ihr ihn zur Siederei tragt?

Der rohe Scherz erregte ein noch roheres Gelächter; Spaz schleuderte ihn über die Menge, daß die Zähne klapperten, und die Buben balgten sich noch lange um den Todtenkopf, ehe er in einem ihrer Säke zur Ruhe kam.

Ist er vielleicht der deine, Alba Rosa? Ich fürchte sehr, die Sache wird sich selbst am Tage der Auferstehung nicht ohne Schwierigkeit mehr erheben lassen, denn noch heute wird er abgewogen und eingestampft, und sein erleuchteter Inhalt wird alsobald auf viele Tausende von Reibzündhölzchen ausgestrichen werden.

Berichtigungen.

Der Leser wolle folgende sinnstörende Druckfehler verbessern.

Seite 12	Zeile 1	lies:	meiner	statt: meinem.
= 31	= 1	=	deß	statt: daß
= 34	= 7	=	Bohnensieden	statt: Bohnenfinden.
= 49	= 3	ist vor:	übersehen	zu setzen: nicht.
= 57	= 21	ließ:	Eichenkamp	statt: Eichenkranz.
= 86	= 20	=	deren	statt: dessen.
= 97	= 6	=	alle	statt: alte.
= 101	= 18	=	Verwandten	statt: Verwandter.
= 110	= 18	=	diesen	statt: dieser.
= 126	= 13	=	Andere	statt: Andern.
= 127	= 18	=	hellen	statt: halben.
= 128	= 19	ist das	Wort: ich	wegzulassen.
= 129	= 2	lies.	den	statt: der.
= 129	= 24	=	das Ihre	statt: die ihre.
= 130	= 10	nach:	doch ist:	ich einzuschalten.
= 157	= 4	ließ:	blaßer	statt: bloßer.
= 160	= 14	=	Begegnung	statt: Bewegung.
= 173	= 19	=	nahmen	statt: nehmen.

Berichtigungen.

Der Leser wolle folgende sinnstörende Druckfehler verbessern.

Seite 12 Zeile 1 lies: meiner statt: meinem.
⸗ 31 ⸗ 1 ⸗ deß statt: daß
⸗ 34 ⸗ 7 ⸗ Bohnensieden statt: Bohnensinden.
⸗ 49 ⸗ 3 ist vor: übersehen zu setzen: nicht.
⸗ 57 ⸗ 21 ließ: Eichenkamp statt: Eichenkranz.
⸗ 86 ⸗ 20 ⸗ deren statt: dessen.
⸗ 97 ⸗ 6 ⸗ alle statt: alte.
⸗ 101 ⸗ 18 ⸗ Verwandten statt: Verwandter.
⸗ 110 ⸗ 18 ⸗ diesen statt: dieser.
⸗ 126 ⸗ 13 ⸗ Andere statt: Andern.
⸗ 127 ⸗ 18 ⸗ hellen statt: halben.
⸗ 128 ⸗ 19 ist das Wort: ich wegzulassen.
⸗ 129 ⸗ 2 lies. den statt: der.
⸗ 129 ⸗ 24 ⸗ das Ihre statt: die ihre.
⸗ 130 ⸗ 10 nach: doch ist: ich einzuschalten.
⸗ 157 ⸗ 4 ließ: blaßer statt: bloßer.
⸗ 160 ⸗ 14 ⸗ Begegnung statt: Bewegung.
⸗ 173 ⸗ 19 ⸗ nahmen statt: nehmen.